32101 073301770

LIBRARY
OF
PRINCETON UNIVERSITY

Hoffmann und Härtel

1799—1819

Digitized by Google

Durchgesehener Sonderabdruck aus den ‚Süddeutschen Monatsheften'

vom Dezember 1907, Januar und März 1908.

Digitized by Google

Ernst Theodor Amadeus Hoffmann

Hoffmann und Härtel.

Neue Mitteilungen
über ihren Verkehr in den Jahren 1799—1819,

enthaltend u. a. 32 ungedruckte Briefe Hoffmanns.

Zusammengestellt

von

Hans von Müller.

Angehängt ist eine Gluck-Rezension Hoffmanns,
beigelegt eine Liste von 36 seiner Arbeiten für Breitkopf & Härtel

Privatdruck in 250 Exemplaren.

Digitized by Google

Hergeſtellt in der Königlichen Hof-Buchdruckerei
Kaſtner & Callwey in München.

PRINTED IN GERMANY

Digitized by Google

Härtels Urenkel und Nachfolger

Herrn Dr. Ludwig Volkmann in Leipzig

in Dankbarkeit dargebracht.

3458.8.323

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichnis.

Nachweis der in dieser Publikation zuerst gedruckten Briefe . . . VIII
Einleitung . . . . . IX—XI
Erster Beitrag: Hoffmann als Musikalienhändler . . . 1—14
Zweiter Beitrag: Hoffmann als Musikschriftsteller . . . 15—62
A. Die Zeugnisse . . . . . 15—51
I. Aus dem Briefwechsel mit Härtel und Rochlitz . . . . . 15—45
II. Aus den Tagebüchern . . . . . 46—48
III. Aus Briefen an Bekannte . . . . 48—50
IV. Aus Hoffmanns Büchern . . . . 50 f.
B. Unbezeugte Rezensionen . . . . . 51—54
C. Vorläufiges Ergebnis . . . . . 54 f.
Beilage: Hoffmanns Arbeiten für Breitkopf & Härtel.
Anhang: Kritischer Rückblick . . . . . 55—62
I. Hitzig 1823. Die Renaissance seit 1880 55 f.
II. Ellinger 1894 56
III. Vomendes Auftreten und erster Empfang 1899 . . . . . 56 f.
IV. Vomendes Siegeszug 1900—1907 . 57—61
V. Erwachen der Kritik 1908. Zusammenfassung und Ausblick . . 61 f.
Zugabe: Hoffmann über Gluck . . . . . 63—68

Digitized by Google

Nachweis der in dieser Publikation zuerst gedruckten Briefe
(32 von, 3 an Hoffmann; nach der Zählung der gesamten Korrespondenz
im 2. Beitrag, die Zählung des ersten Beitrags in Klammern).

(Berlin I)

1.	1799	Sept.	14	an Breitkopf & Härtel		17 f.

(Bamberg)

6.	1809	Febr.	26	an Härtel	(1)	1 f.
8.	„	März	7	von Härtel	(2)	3
9.	„	April	5	an Härtel	(3)	3 f.
11.	„	„	(Mitte)	von Härtel	(4)	5
12.	„	„	24	an Härtel	(5)	5
13.	„	Juni	5	„ „	(6)	6
14.	„	„	9	„ „	(7)	6
15.	„	Juli	1	an Rochlitz		23
16.	„	Sept.	23	an Härtel	(8)	7 f.
17.	„	Dez.	2	„ „	(9)	8 f.
19.	1810	März	15	„ „	(10)	9
20.	„	„	28	„ „	(11)	9 f.
21.	„	Mai	6	an Rochlitz		25 f.
22.	„	„	30	an Härtel	(12)	10 f.
23.	„	Juni	7	von Härtel	(13)	12
24.	„	Juli	12	an Härtel	(14)	12
25.	„	Dez.	16	„ „	(15)	13
26.	1811	Aug.	2	„ „	(16)	13 f.
27.	„	„	2	an Rochlitz		27
38.	1813	Febr.	2	„ „		28/30

(Leipzig II)

55.	1814	Jan.	14	an Härtel		34
56.	„	„	16	an ?		34 f.
57.	„	„	29	an Härtel		35
58.	„	April	15	„ „		36
59.	„	Mai	5	„ „		36 f.
60.	„	Juni	21	„ „		37
61.	„	Juli	4	„ „		37
62.	„	„	11	„ „		37 f.
63.	„	„	19	„ „		38 f.
64.	„	Sept.	12	„ „		39 f.

(Berlin III)

65.	1814	Dez.	10	an Härtel		40 f.
66.	„	„	10	an Rochlitz		41 f.
69.	1815	Okt.	5	„ „		42 f.
70.	1819	Jan.	12	an Härtel		43–44

Digitized by Google

Einleitung.

I.

Die beiden wichtigsten Geschäftskorrespondenzen Hoffmanns sind die mit Verlag und Redaktion der ‚Allgemeinen Musikalischen Zeitung' und die mit dem Verleger der (zu einem guten Fünftel der ‚Mus. Ztg.' entnommenen) ‚Fantasiestücke'.

Die Briefe an den letzteren, Carl Friedrich Kunz in Bamberg, sind bereits in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts vom Adressaten veröffentlicht; von den Originalen sind anscheinend nur drei auf uns gekommen, die aber ausreichen, um uns einen Begriff von den Zusätzen, Aenderungen und Streichungen des Herausgebers zu geben. Ungleich besser steht es in dieser Hinsicht mit der an erster Stelle genannten Doppelkorrespondenz. Ehe wir aber auf die Briefe selbst eingehen, müssen wir uns die Adressaten flüchtig betrachten.

Immanuel Breitkopf (1719—1794), der Reformator der deutschen Druck-Kunst, hatte 1754 den Notensatz erfunden und damit die Voraussetzung für den modernen Musikalienhandel geschaffen, den er dann noch selbst in achtunggebietender Weise ins Werk setzte. Sein liebenswürdig dilettierender Sohn Gottlob war dem Betriebe des Geschäfts nicht gewachsen; erst in Gottfried Christoph Härtel (1763—1827), den Gottlob zum Teilhaber genommen und der seit dessen Tode 1800 der alleinige Besitzer des Geschäfts war, erstand der wahre Nachfolger Immanuels. Gleich nach seinem Eintritt in die Firma, 1798, begann Härtel neben einer 17bändigen Mozart-Ausgabe die Herausgabe der Allgemeinen Musikalischen Zeitung, die alsbald international als die führende Musikzeitschrift anerkannt war. Der (ungenannte) Redakteur dieses Wochenblatts war bis 1818 Friedrich Rochlitz (1769—1842). Härtel ist außer Hitzig[1]) der einzige Korrespondent Hoffmanns, dessen Nachkommen — die Inhaber der Firma Breitkopf & Härtel — es für der Mühe wert gehalten haben, Hoffmanns Briefe aufzuheben.[2]) Von dessen Briefen an Rochlitz (resp. an die Redaktion der Allg. Mus. Ztg.) dagegen sind nur 4 in dem Besitz der Verlagsfirma gelangt; die übrigen sind wie alle anderen Briefreihen

---

[1]) Die 29 Briefe Hoffmanns an diesen habe ich 1902 im „Euphorion" verzeichnet.

[2]) Allerdings unterliegt es keinem Zweifel, daß die Firma nicht mehr den ganzen Schatz der Briefe besitzt. Es sind vorhanden

a) aus den	10 Jahren	1799/1808:	1 Brief (September 1799),
b) aus den	2 Jahren	1809/10:	12 Briefe,
c) aus den	2 Jahren	1811/12:	1 Brief (August 1811)!
d) aus den	2 Jahren	1813/14:	22 Briefe,
e) aus den	8 Jahren	1815/22:	1 Brief (Januar 1819),
also aus den	24 Jahren	1799/1822:	37 Briefe.

Wenigstens aus dem Jahre 1812 muß der Firma ein ganzes Bündel Briefe abhanden gekommen sein; trotzdem ist ihre Sammlung von Hoffmann-Briefen noch heute die größte der Welt.

Digitized by Google

Hoffmanns zerstreut, und nur durch Zufall wird einmal ein Stück dem Forscher zugänglich. Wie unten S. 16 Note 3 näher nachgewiesen wird, ist von dieser Doppelkorrespondenz erst wenig bekannt geworden: im 19. Jahrhundert sind nur 2 Briefe an Rochlitz veröffentlicht worden, und seitdem habe ich 2 weitere an denselben (über den ‚Ritter Gluck') sowie 12 an Härtel gerichtete mitgeteilt. Jetzt lege ich die übrigen 25 Briefe an diesen und 7 weitere an Rochlitz vor.

In unserem ersten Briefe bietet der Kammergerichtsreferendar Hoffmann dem Verlage Kompositionen an. Dann sehen wir den Richter und Vereinsvorsitzenden, darauf den Musikdirektor in wechselnden Beziehungen zur Allg. Mus. Ztg.: zunächst als Dirigenten und Komponisten, dessen Tätigkeit in der Zeitschrift besprochen wird, später selbst als Rezensenten und sonstigen Mitarbeiter an der Zeitschrift. Daneben verkehrt er vorübergehend wieder mit dem Verlag als Kolporteur von dessen Publikationen: die Belege dafür nimmt unser „erster Beitrag" (S. 1—14) vorweg. Zum Schluß, nachdem Hoffmann beide Korrespondenten persönlich kennen gelernt, werden auch die redaktionellen Briefe öfters an Härtel adressiert.

Während die Geschäftsbriefe, also namentlich die im „ersten Beitrag" vereinigten, nur ein Kuriositätsinteresse besitzen, geben die Stücke, die Hoffmanns Mitarbeit an der Allg. Mus. Ztg. behandeln, manchen interessanten Aufschluß. Unter den darin genannten Beiträgen finden wir einerseits größere Aufsätze wie den ‚Don Juan', die ‚Automate', ‚Alte und neue Kirchenmusik', den Brief über Kotzebues Opernalmanach, einen bisher unbekannten höchst interessanten Berliner Aufsatz gegen Spontini und den anekdotischen Bericht über den Baron Bagge, andererseits zahlreiche Rezensionen, darunter die von Beethovens C-moll-Symphonie und von dessen Trios op. 70 sowie vier bisher unbekannte. Näheres ergibt die lose beiliegende Liste.

Dem Briefwechsel Hoffmanns mit Kunz war ein mehrjähriger persönlicher Verkehr vorangegangen; seine Leipziger Korrespondenten lernte Hoffmann erst 1813 kennen. Daraus erklärt es sich, daß die Briefe an Kunz allerdings einen ungleich intimeren Charakter haben, als die bis 1813 nach Leipzig gerichteten. Als dann Hoffmann Härtel und Rochlitz kennen gelernt, ergab sich alsbald, wie schon angedeutet, ein erheblicher Unterschied in seinem Verhältnis zu beiden. Begreiflicherweise konnte unser πολύτροπος mit dem Juristen und Weltmann Härtel, dessen Vater, Dr. Christoph Härtel, als Bürgermeister der wichtigen Bergwerks-Stadt Schneeberg im Erzgebirge bereits eine leitende Stellung gehabt hatte, ganz anders verkehren als mit dem ängstlich-steifen, subalternen früheren Kandidaten der Theologie Rochlitz, dessen Vater und Bruder als ehrsame Schneidermeister in Leipzig lebten und der sich erst durch einen auswärtigen Hoftitel für Leipzig gesellschaftsfähig und dadurch für eine reiche Witwe heiratsfähig machen mußte. Wie Hoffmann jenem und diesem gegenüber empfand, zeigt am schlagendsten ein Vergleich seiner beiden Berliner Briefe vom 10. Dezember 1814 (S. 40—42); damit sind die Leipziger Tagebuch-Aufzeichnungen aus dem Frühjahr 1813 (S. 47 unten) zusammenzuhalten.

II.

Außer den Briefen an Härtel und Rochlitz lege ich das gesamte übrige Material vor, das dazu dient, Hoffmanns Arbeiten für den Leipziger Verlag herauszufinden und seine sonstigen Beziehungen zur Allg. Mus. Ztg. und ihren Leitern zu illustrieren; näheres s. u. S. 15 f. Aus den beiden schon 1903 mitgeteilten Briefen über den ‚Ritter Gluck' ziehe ich die Folgerungen für Helden und Zeit der interessanten Erzählung, die man bisher allgemein für eine Gespenstergeschichte gehalten (s. S. 21 und S. 50/51 Note 6).

Digitized by Google

Das vorgelegte Material ergibt 33 Arbeiten Hoffmanns für Breitkopf & Härtel. Die übrigen, vielleicht noch gegen achtzig Rezensionen in der A. M. Z., sind nur durch vorsichtigste kritische Prüfung zu erkennen; probeweise zeige ich dies Verfahren an 3 Stücken, darunter 2 bisher nicht beachteten (S. 51—54).

Die einstweilen rekognoszierten 36 Arbeiten verzeichne ich auf der lose beigelegten Liste; die wichtigste der neu erkannten 7 lasse ich als Zugabe (S. 63—68) folgen.

Vorher gebe ich in meinem Anhang (S. 55—62) einen kritischen Rückblick auf die bisherigen Versuche, Hoffmanns Arbeiten für Breitkopf & Härtel festzustellen. Die bleibenden Ergebnisse dieser Bemühungen werden am Schluß (S. 62) zahlenmäßig zusammengefaßt; dagegen werden 8 weitere Rezensionen der A. M. Z., die man bisher Hoffmann zugeschrieben hat, diesem abgesprochen.

Daß die Anordnung des Ganzen, insbesondere der Materialsammlung, etwas unübersichtlich geraten, bitte ich mit dem Umstande zu entschuldigen, daß die Arbeit lieferungsweise in zwei Jahrgängen einer Zeitschrift erschienen ist; der Brief von 1799 wurde mir erst bekannt, nachdem der erste Beitrag bereits gedruckt war, und so erhielt der zweite Beitrag einen nicht ganz einheitlichen Inhalt.

In verschiedener Weise ergänzt wird dieses Heft durch die drei kleinen Drucke, die S. 16 Note 2 am Schluß und S. 17 Note 1 genannt sind; davon sind die von 1903 und 1907 noch in einer Reihe von Exemplaren vorhanden und stehen auf Wunsch zur Verfügung, der von 1903 ist vergriffen.

III.

Wie Gottfried Härtel Immanuel Breitkopfs Verlags-Traditionen wieder aufgenommen und noch kräftiger als der Vorgänger fortgeführt hat, so haben seine Nachfahren in unseren Tagen den Ruhm der Druckerei erneuert.

Die von Hoffmann übersetzte Violinschule ist bereits 1903 wieder aufgelegt; jetzt liegt der Wunsch nahe, daß als Gegenstück seine Beiträge zur Allgemeinen Musikalischen Zeitung, in Einem Bande gesammelt, als schöner Druck von neuem die Breitkopfschen Pressen verlassen. Aus unserem zweiten Aufsatz ergibt sich, daß Hoffmann den ersten dieser Beiträge am 12. Januar 1809, den letzten am 12. Januar 1819 auf die Post gegeben hat; am 12. Januar 1909 wird also jener 100, dieser 90 Jahre alt. Vielleicht entschließen sich Härtels pietätvolle Nachkommen dazu, in der vorgeschlagenen Form ein Doppeljubiläum zu feiern zu Ehren des Ahnen und seines großen Autors?

In jedem Falle ist schon jetzt Herrn Dr. Ludwig Volkmann der wärmste Dank aller Freunde Hoffmanns auszusprechen: nur durch seine Freigabe des Verlagsarchivs hat sich (1902/3 bezw. 1907/8) Hoffmanns Autorschaft von sieben, zum Teil hochwichtigen, Aufsätzen feststellen lassen.

Berlin W 15, Uhlandstraße 145,
im März 1908.

Hans von Müller.

Erſter Beitrag:

Hoffmann als Muſikalienhändler.

Wie aus der zweiten Note zur Vorbemerkung hervorgeht, ſind uns 13 Briefe Hoffmanns an Härtel aus den Jahren 1809—1811 erhalten; wir teilen ſie hier unter Einſchaltung von 3 Antworten Härtels mit. Dieſe 16 Briefe von und an Hoffmann zeigen uns den in allen Sätteln gerechten Mann in einer Tätigkeit, von der ſich bisher niemand etwas hat träumen laſſen: wie ſein früherer Kollege Hitzig mit Büchern, ſo handelte Hoffmann in der „Franzoſenzeit“ mit Noten. Freilich ſtanden ihm nicht die Kapitalien des Berliner Freundes zur Verfügung, und kein eigener Verlag ſtützte wie dort als ſolide Grundlage das Sortiment; ja, ſtreng genommen darf man auch von einem ſolchen nicht reden: eher iſt Hoffmanns Betätigung als die eines Kolporteurs zu bezeichnen.

Die Texte ſprechen für ſich ſelbſt; nur hie und da war eine Einzelheit durch eine knappe Note zu erläutern. Vorweggenommen ſei hier nur, daß trotz alles guten Willens das Hauptergebnis von Hoffmanns „Commiſſions“-Tätigkeit anſcheinend darin beſtand, daß er mindeſtens für ein halbes Jahr (September 1809 bis März 1810) einen ſchönen Flügel gratis zur Verfügung erhielt; und wenn man den Eifer ſieht, mit dem Hoffmann auf die ſchleunige Abſendung des Inſtrumentes und deſſen Aufſtellung in einem Privathauſe dringt, ſo kann man ſich des luſtigen Verdachtes nicht erwehren, daß ihm dieſes Reſultat nicht ganz unerwartet war.

1. Hoffmann an Härtel.

[26. Februar 1809.]

Ew. WohlGebohren werde ich ſchon durch den Hrn. HofRath Rochlitz bekannt geworden ſeyn,[1]) ich darf daher keinen Anſtand nehmen, mich in einer Angelegenheit an Sie zu wenden, die vielleicht in ihrer Ausführung Ihnen nicht ganz unangenehm ſeyn dürfte. — Es fehlt hier in Bamberg gänzlich an einem MuſikLager und meine Scolaren (ich gebe Unterricht im Geſange und Clavier) ſind in beſtändiger Verlegenheit neue Sachen zu erhalten: ich bin daher geſonnen ſelbſt einige Sachen, die hier gerade geſucht werden, in Commiſſion zu nehmen und frage Sie, ob Sie wohl geneigt wären mir einige Sachen aus Ihrem Verlage in Commiſſion zu geben? — Zu dieſem

[1]) Rochlitz hatte in der Allg. Muſ. Ztg. ſeit 1805 wiederholt auf Hoffmann als Dirigenten und Komponiſten hingewieſen; ſeit 1807 ſtand er mit ihm in Korreſpondenz. Näheres darüber im zweiten Beitrag.

Digitized by Google

Behufe würde ich mir die gütige Zuſendung Jhres VerlagsCatalogs erbitten und zugleich würden Sie gütigſt beſtimmen

1. was Sie mir an Rabat, Commiſſionsweiſe, und Kaufsweiſe,[1]) geben würden,
2. wie Sie die Zahlungen verlangen.

Ew. WohlGebohren würden an mir, wie ich als ein gewiſſenhafter ehrlicher Mann verſichern kann, einen fleißigen, ordentlichen, Correspondenten jederzeit haben. Wenn ich nicht irre, ſind in Jhrem Verlage die ClavierAuszüge von Sargino und Camilla[2]) erſchienen, von beyden wünſchte ich und zwar von jedem 2. Exemplare ſowie einige leichte ClavierSonaten etwa von Clementi und Duſſeck, vorzüglich vierhändige Sonaten, zu haben, und Ew. WohlGeb. könten, falls Sie die vorgeſchlagene Verbindung mit mir eingehen wollen, mit baldiger[3]) Zuſendung dieſer Sachen den Anfang machen. Ferner weiß ich, daß ſich in Jhrem MuſikLager ältere KirchenSachen von Leo, Benevoli, Durante u. ſ. w. befinden; auch hiervon würde ich ein allenfalls zurückzuſendendes Verzeichniß erbitten, weil ich in den Fall kommen werde ſolche Sachen haben zu müſſen, indem ich eben im Begriff bin unter dem Schutz höherer Autorität eine SingeAkademie nach Art des faſchiſchen Inſtituts in Berlin zu errichten. — Ew. WohlGebohren wird bekannt ſeyn, daß ich ſelbſt komponire, und zwar ſind es Canzonetten, drey-,[4]) zweyſtimmig und einſtimmig, mit italiäniſchem und deutſchen Text nach Art der von mir bey Werkmeiſter erſchienenen, ClavierSachen und OrcheſterSimphonien die ich im Vorrath habe; Ew. WohlGeb. werden indeſſen, da mein Nahme noch wenig bekannt iſt, wohl nicht geneigt ſeyn etwas von mir in Verlag zu nehmen, eine Anfrage deshalb werden Sie mir aber erlauben, indem ich ohne Eigendünkel wohl bemerken kann, daß meine Sachen das Glück haben zu gefallen.

Um eine baldige gütige Antwort bittet ergebenſt

Ew. WohlGeb.

ganz gehorſamſter Diener
Hoffmann
MuſikDirektor beym hieſ. Theater

Bamberg
Zinkenwörth beim Schönfärber
Schneider No 56.[5])

Den 26 Febr. 1809.

Ew. WohlG. würden mich ſehr verbinden, wenn Sie die Güte hätten die neue Ausgabe des Tieckſchen Gedichts: Das Ungeheuer und der bezauberte Wald, welches vielleicht in Leipzig leicht zu haben ſeyn wird, mit den Muſik[alien] mitzuſenden.[6])

---

[1]) Wir würden heute ſagen: bedingungsweiſe (à cond.) und feſt.

[2]) Beide von Paer.

[3]) Eingeſchoben.

[4]) Eingeſchoben.

[5]) Jetzt Nonnenbrücke Nr. 2.

[6]) Tieck hatte dieſen ſeinen einzigen Operntext 1798 für den Kapellmeiſter Reichardt gedichtet. Reichardt machte jedoch keinen Gebrauch davon, und Tieck ließ das Buch 1800

Digitized by Google

2. Härtel an Hoffmann.

(Nach dem Konzept am Rande der vorigen Nummer, Datum nach der folgenden.)

[7. März 1809.]

wir wollen ihm immer bis auf 50 rth in Commiſſion mit 25 pCt Rabat ſchicken, bevor er mehr beſtellt ſoll er Zahlung und das unverkaufte zurück ſchicken oder an Göbhardt gegen Quittung abgeben. Laden ihn zum P[iano-] f[orte]Verkauf ein.[1]) Wir wollen ein P[iano]f[orte] an Göbhardt ſchicken.

3. Hoffmann an Härtel.

Bamberg den 5t Aprill 1808 [rect. 1809].

Ew. WohlGebohren verfehle ich nicht anzuzeigen, daß ich heute endlich diejenigen Muſikalien, deren Sendung Sie in dem Schreiben vom 7t Maerz erwähnten, richtig und wohlbehalten durch Hrn. Göbhardt erhalten habe. — Es iſt ganz richtig, daß es nicht der Mühe verlohnen würde hier ein großes CommiſſionsLager zu etabliren, und Ew. WohlGeb. Vorſchlag, mir nur dasjenige zu ſenden was ich des ſichern Debuts[2]) wegen verlange, iſt meiner Meinung nach angemeſſen. In dieſem Augenblick ſt auch die unruhige kriegeriſche Zeit meinen Unternehmungen ſehr entgegen, mehrere meiner Scolaren haben ſich aufs Land zurückgezogen und dies erſchwert mir den Debut der Muſik, indeſſen hoffe ich doch die jetzige Sendung bald zu verkaufen und werde das Geld Hrn. Göbhardt auszahlen, Quit[tung] aber Ew. WohlGebohren überſenden. Erlauben Sie mir bey dieſer Gelegenheit die Bemerkung, daß ich von eigenen VerlagsArtikeln auf den gewöhnlichen Buchhändler-Rabat 33⅓ P. C. rechnen zu können hoffte, da ſonſt nach Abzug des Portos mein Profit kaum die Mühe lohnt. — Was die Angelegenheit wegen des Pianofortes betrifft, ſo glaube ich wohl, daß, vorzüglich wenn, wie es zu hoffen ſteht, es wieder etwas ruhiger werden ſollte, hier einige Inſtrumente debutirt werden könten vorzüglich wenn der Preis nicht zu hoch wäre. Ew. WohlGebohren würden kaum [etwas], auch nicht einmal die TransportKoſten riskiren, wenn Sie:

ein FortePiano in Flügelform und ein FortePiano in Tafelform herzuſenden beliebten.

---

bei Wilmans in Bremen erſcheinen. Hitzig hatte 1807 oder 1808 zu Hoffmann geſagt, daß eine zweite Auflage herauskommen ſolle, und Hoffmann fragte ihn brieflich am 1. Januar 1809, wo dieſe erſchienen ſei; er wolle „recht eilig" den Text komponieren für das ihm kontraktmäßig zuſtehende „Benefiz". In Wirklichkeit ſcheint aber nie eine zweite Einzelausgabe des Textes erſchienen zu ſein, den Hoffmann dann 1813 in dem Dialog ‚Der Dichter und der Componiſt' ablehnt als zwar „wahrhaft romantiſch angelegt, aber im Stoff überfüllt und zu ausgedehnt". In der Tat ſcheint das Buch auch anderweitig keinen Komponiſten gefunden zu haben.

[1]) Härtel hatte 1806 eine Pianofortefabrik gegründet, die erſte in Mitteldeutſchland; ſeine Söhne gaben ſie 1871 auf.

[2]) So ſchreibt Hoffmann ſtets ſtatt Debit (= Vertrieb).

Nur müßten beyde von ſtarkem Ton, gutem Anſchlag und haltbar in der Stimmung, ſonſt aber ganz einfach im Äußern, ſo daß der Preis dadurch nicht vertheuert würde, ſeyn, und mit dieſen Eigenſchafften würden ſich ſehr bald Käufer dazu finden. Nur müßten Ew. WohlGeb. erlauben beyde Inſtrumente in einem Hauſe aufzuſtellen, das fleißig von Muſikliebhabern beſucht wird, indem es nicht gut thunlich ſeyn würde jeden Liebhaber, der ſich etwa finden könte, zu Hrn. Göbhardt zu ſchicken. Jenes Haus würde das der Frau Conſulin Mark[1]) ſeyn, von der Hr. Göbhardt erforderlichen Falls beſtätigen wird, daß ſie ein ſolides angenehmes Haus hier am Orte macht und ſo Ew. WohlGeb. auch nicht das mindeſte riskiren würden, indeſſen wird unſere fortwährende Verbindung, wie ich nicht zweifeln darf, Ew. WohlGeb. auch Zutrauen zu mir und meinen Verſicherungen erwecken. Das Inſtrument in Tafelform könte ich vielleicht auf der Stelle anbringen; belieben indeſſen Ew. WohlGeb. nur die Zeit zu beſtimmen binnen welcher ich Geld oder Inſtrumente an Hrn. Göbhardt abliefern ſoll, und ich werde pünktlich den Termin einhalten. Um baldige Sendung der Inſtrumente würde ich deshalb bitten, weil jezt noch geſellſchaftliche Muſikaliſche Uebungen ſtatt finden, die das Bekanntwerden der Inſtr[umente] befördern würden, mit dem Sommer aber jene Uebungen aufhören.

Noch erſuche ich Ew. WohlGeb. gehorſamſt mir, wenn es ſeyn kann mit umgehender Poſt

Ferrari, sei Canzonette
Nicolo Isouard, sei canzon[ette]

gütigſt zu ſenden, da beyde Werke bey mir beſtellt ſind, zugleich aber auch gütigſt zu melden, ob und um welchen Preis die auf beyliegendem Zettel verzeichneten Opern in Partitur bey Ew. WohlGeb. zu haben ſind.

Hochachtungsvoll

Ew. WohlGeb.

ergebenſter Diener
Hoffmann

[Beilage:]

Cimaroſa. Die heimliche Ehe (il matrimonio segreto)
— — Die Heyrath durch Liſt (il matr. per raggio)
Paeſiello. König Theodor (il re Theodoro in Venetia)
Salieri. Der Talismann
Der Jahrmarkt in Venedig
Fallſtaff
Paer. Sargino
Mehul. Je toller je beſſer
Der Tollkopf.

[1]) Wie jeder Freund Hoffmanns weiß, war die Konſulswitwe Fanny Marc die Mutter von Hoffmanns Lieblingsſchülerin Julie und das Modell der Rätin Benzon in der Kreislerbiographie.

4. Härtel an Hoffmann.

(Nach dem Konzept auf dem zweiten Blatt der vorigen Nummer.)

[Die 5 Opernpartituren von Cimaroſa, Paer und Méhul] nach dem Preiſe des Catalogs gemeldet. Die anderen [4, von Paiſiello und Salieri] zum gewöhnlichen CopiaturPreis. 1/6 des Preiſes ſchrieben wir ihm als Rabat gut.

Das erſte P[iano]f[orte] (△ K 5 1/2) müſſen wir, der Verhältniſſe wegen, an Herrn Göbh[ardt] ſenden[1]), werden ihm aber, wenn er es verkauft, demohngeachtet eine Proviſ[ion] vergüten.

5. Hoffmann an Härtel.

Bamberg den 24t Aprill 1809.

Ew. WohlGebohren danke ich für die mir überſandten Canzonetten die ich ſogleich abgeſezt habe, es ſind aufs neue bey mir beſtellt worden die Mozartſchen Arien mit Orcheſterbegleitung No 4, 7, 8, 10, 11, 12 ſo wie Righini[s] Rondo für eine Singſtimme: Se la tè serbando pp, Beethoven[s] große Szene: Ah perfido; dieſe Sachen werde ich ſogleich verkaufen und das Geld dafür angewieſenermaßen ſogleich an Hrn. Göbhardt gegen Quittung auszahlen. Sehr angenehm würde es mir ſeyn, wenn ich auch die Partitur der in Don Juan ſpäter eingelegten Arie der Donna Elvira aus Es dur in Abſchrift erhalten könte. Wollten Ew. WohlGeb. die Gefälligkeit haben die neueſten Quartetten und Trios von Rode, Viotti, Kreutzer, Haydn[s] dernier quatuor[2]) und eben ſo die neueſten Conzerte dieſer Componiſten beyzulegen, ſo werde ich ſie auch bald abſetzen können, da bey mir Nachfrage deshalb geſchehen iſt. Sehr zufrieden bin ich es, daß Ew. WohlGebohren ein flügelförmiges Pianoforte an Hrn. Göbhardt ſchicken und deſſen Aufſtellung bey Madame Mark erlauben wollen; an meiner Betriebſamkeit hier einen Abſatz für Ihre Inſtrumente zu bewirken ſoll es gewiß nicht liegen, und ich glaube, auch wenn die Zeiten ſich nicht ändern, zu reuſſiren; bis jezt leben wir hier wie im tiefſten Frieden und fühlen nicht im mindeſten den neuen Ausbruch des Krieges. — Recht ſehr bitte ich die beſtellten Sachen gütigſt wo möglich mit umgehender Poſt anhero zu ſenden.

Ew. WohlGebohren

ganz ergebenſter Diener

Hoffmann

[1]) Mit der Aufſtellung bei der Marc war Härtel jedoch einverſtanden: ſ. Hoffmanns Antwort.

[2]) Dieſes Muſikſtück eingeſchoben.

6. Hoffmann an Härtel.

Bamberg Zinkenwörth No 50[1])
Den 5t Junius 1809.

Nicht länger kann ich anstehen Ew. WohlGeb. anzuzeigen, daß bis jezt der von mir intendirte Verkauf der Musikal[ien] sehr schlecht gegangen ist, indem ich von der ersten Sendung nur den Sargino, 2 Cahiers von Clementi so wie 2 Cah[iers] Dusseckſche Sonaten, von der lezten Sendung aber nur 3 Arien von Mozart verkauft habe. Dies liegt aber darin, daß mehrere angesehene Familien auf einige Monathe auf das Land gegangen sind, mit dem Eintritt des Herbstes sind daher auf jeden Fall bessere Geschäffte zu machen, und bitte ich Ew. WohlGebohren gütigst zu bestimmen, wie lange ich die mir gesendete Musik an mich behalten kann und binnen welcher Frist ich mit Ew. WohlGeb. Abrechnung halten soll. Von jenen verkauften Sachen ist mir selbst noch nicht das Geld ganz eingegangen. sonst hätte ich, unerachtet es nur eine Kleinigkeit ausmacht, doch schon an p Göbhardt gezahlt. — Was dagegen das zu sendende Instrument betrifft, so erwarte ich solches mit Schmerzen, indem ich mehrere Liebhaber darauf aufmerksam gemacht habe und es wahrscheinlich alsbald an eine gewisse Frau von Melitsch, die aus der Nähe von Schweinfurt nach Bamberg zieht, verkaufen werde; haben daher Ew. WohlGeb. die Güte den Transport zu beschleunigen. Mit ausgezeichneter Hochachtung

Ew. WohlGeb.

ganz ergebenster
Hoffmann

7. Hoffmann an Härtel.

Bamberg Zinkenwörth No 50
den 9 Junius 1809

So eben erfahre ich von Hrn. Göbhardt, daß er nicht gern die TransportKosten des Instruments, welches Ew. Wohlgeb. an ihn addressiren wollten, übernehmen will und daß sich daran die Sendung desselben accrochirt. Jezt da ich Aussicht habe dasselbe bald abzusetzen, würde ich recht gern die TransportKosten selbst vorschießen und überlasse es nun Ew. WohlGeb., ob Sie den Flügel gerade zu an mich oder an Hrn. G[öbhardt] schicken wollen, ich bitte indessen recht sehr den Transport so viel möglich zu beschleunigen. — Sehr angenehm würde es mir seyn, wenn Sie unsere Abrechnung zur Michaelis-Messe versparen könten, indem ich bis dahin die mir gesendete Musik doch größtentheils abzusetzen hoffe. — In Erwartung der gütigen Erfüllung meiner Bitte Rücksichts der baldigen Sendung des Flügels habe ich die Ehre zu seyn

Ew. WohlGeb.

ergebenster
Hoffmann.

NS. Den PreisCourant der Instr[umente,] die bey Ew. WohlGeb. verfertigt werden, hoffe ich mit zu erhalten.

[1]) Jetzt Schillerplatz Nr. 26.

8. Hoffmann an Härtel.

Bamberg den 23 7br: [= September] 1809

Ew. WohlGebohren finden auf umstehender Seite das Verzeichniß der von mir bis jezt abgesezten Musikalien, nach dessen Resultat ich 17 rth an Ew. WohlGeb. zu entrichten haben würde; nun werde ich aber bey dem MichaelsJahresschluß der Musikalischen Zeitung[1]) von der Redaktion etwas an Honorar zu erhalten haben, welches ich bequem Ew. WohlGeb. auf jenen Rest anweisen könte. Ew. WohlGeb. bitte ich demnach gehorsamst:

1. mir zu sagen wie viel jenes Honorar beträgt und wie viel ich nach dessen Abrechnung noch zu bezahlen haben würde, welche Summe ich dann sogleich Hrn. Göbhardt einhändigen und Quittung übermachen würde,
2. sich gefälligst zu erklären, ob ich die noch übrig gebliebene Musik Ew. WohlGeb. zurücksenden oder noch an mir behalten soll; wobey ich jedoch nicht unbemerkt lassen kann, daß jezt bey dem zu erwartenden Frieden, bey dem eintretenden Winter, und da mein MusikalienDebut erst jezt bekanter wird wohl auf bessern Absatz als bisher würde rechnen können, jedoch mit Ausschluß der Viottischen, Rodenschen und Kreutzerschen ViolinSachen, die ich, wenn Ew. WohlGeb. damit einverstanden sind, Hrn. Göbhardt zur gelegentlichen Absendung aushändigen werde.

Wollen Ew. WohlGeb. mir gütigst die auf beyliegendem Zettel bey mir bestellten Musikalien übersenden, so werden Sie mich recht sehr verbinden.

Das gesandte Instrument ist sehr schön ausgefallen; Hr. Göbhardt hat es bey mir[2]) aufgestellt, und ich lasse es mir angelegen seyn, es auszuspielen und gegen jeden Unfall zu bewahren. — Der bessere Schwung, den die Musik jezt in Bamberg durch die Bemühungen mehrerer MusikFreunde erhält, wird gewiß einen guten Kaüfer herbeyführen.

Durch eine anhaltende Kränklichkeit, die jezt erst nachläßt und mich in allem sehr zurückgesezt hat, bin ich abgehalten worden, die Wünsche der Redaktion der Musik[alischen] Zeitung so bald als ich es wollte zu erfüllen; dies bitte ich ihr mit dem Zusatze zu sagen, daß ich nun bald auf einander die gewünschten Arbeiten einliefern werde.

Mit der ausgezeichnetsten Hochachtung habe ich die Ehre zu seyn

Ew. WohlGeb.

ganz ergebenster Diener
Hoffmann

---

[1]) Die Zeitung schloß in diesem Jahre zum letzten Male Ende September den Jahrgang, von 1810 ab erst mit dem Ende des Kalenderjahres.

[2]) warum nicht bei der Marc, läßt sich bei dem Verlust von Hoffmanns Tagebuch für 1809 nicht feststellen.

Von den mir übersandten Musikalien ist bis jezt verkauft:

Paer's Sargino, zwei Exemplare	10 rth		
Clementis Werke Cahier 1 und 4	4 „		
Dussek, La Consolation		12	[gr]
— — Sonata op. 39	1 „	8	[„]
32	1 „		
Nicolo Isouard, sei Canzonette		12	[gr]
Ferrari, sei Canzonette		12	[„]
Mozarts Urien No 4, 7, 8, 11, 12	4 „	12	[„]
Righini, Rondo		8	[„]
	22 rth	16	[gr]
Nach Abzug des Rabats a	5 „	16	[„]
bleibt Rest	17 rth		

[Anlage, von der Hand eines Bamberger Kunden:]

Europa in Creta. Cantata a voce sola con accompagnamento di Pianoforte composta de Fernando Pär. Pr. 16 g.

Die Blumen auf Schillers Grab von Heinrich Seidel, componirt von Friedrich Schneider.

Concert pour le Pianoforte composé et dedié à Mademoiselle Caroline Schlick par F[réderic] H[enri] Himmel. Es ist in D-dur geschrieben und beginnt mit einer trefflichen Einleitung in D-moll. Das Largetto: G-dur. Pollacko d-dur.

2 Thl 12 g.

[Polonaise concertante][1])

[Erschienen] bey Herrn A[mbrosius] Kühnel in Leipzig.

9. Hoffmann an Härtel.

Bamberg den 2t Dezember 1809

Ew. WohlGebohren Wunsche gemäß habe ich nach beyliegender Quittung diejenigen Musikalien, deren Verkauf nicht abgesehen ist, so wie 6 fl. 18 x an Hrn. Göbhardt abgeliefert, und bin so frey, mir, wenn es seyn kann mit umgehender Post gefälligst folgende Musik[alien] die zum Theil bey mir bestellt sind, zu erbitten

Winter, Timotheo Partitur
Mozart Cosi fan tutte KlavierAuszug
— — Figaro desgl.
Paer, Sargino desgl.
— — Sophonisba desgl.
Kreutzer, gr. Sonate avec Violon, 4 Exempl[are]
Dussek, la consolation, And.

[1]) Gestrichen.

Ferrari, sei notturni
Ferrari, Duetti
Crescentini, Canzonette Nr. 1, 2.

Einige für Anfänger, die indeſſen ſchon nicht zu ſchwere Sonaten richtig ausführen, ſchickliche KlavierComp[oſitionen] von guten Meiſtern erbitte ich mir ebenfalls ſo wie Terzette oder Canons für 2 Tenore und Baß, wenn Ew. WohlG. ſolche in ihrem Verlage haben ſollten. — Immer mehr, hoffe ich, ſoll ſich das MuſikGeſchäft erweitern, da der Geſchmack für Muſik überhaupt merklich im Steigen iſt. — Timotheo ſoll am erſten Weynachtsfeyertage gegeben werden, daher bitte ich dringend die Sendung gütigſt zu beſchleunigen.
Hochachtungsvoll

Ew. WohlGebohren

ergebenſter
Hoffmann

10. Hoffmann an Härtel.

Bamberg Den 15 März 1810

Noch immer hat ſich zu dem Inſtrument kein Kaüfer gefunden; vielleicht ſezt Hr. Göbhardt den Preis etwas zu hoch (40 Carolin), indeſſen gebe ich die Hoffnung nicht auf, daß es ſich noch anbringen laſſen wird, indem ich dafür ſorge, daß die wirklich ſchöne Arbeit, was das Aüßere und innere betrift, immer mehr bekannt werde. —

Haben Ew. WohlGebohren die Güte mir mit nächſter Poſt die Clavier-Auszüge von Sargino, Titus und Adolph und Clare[1]), welche bey mir beſtellt ſind, zu übermachen und in Rechnung zu ſtellen. — Es ſcheint als wenn ſich mit der Zeit mehr Abſatz von SingeMuſik zu hoffen ſeyn würde, indem dieſe ſich, wie ich wohl ſagen darf, auch durch meine Bemühungen hebt, und überhaupt bey dem jezt zu erwartenden fortdauernden Frieden die Kunſt in dieſer Gegend wieder beſſer gedeyhen möchte.

Hochachtungsvoll

Ew. WohlGebohren

ergebenſter Diener
Hoffmann

11. Hoffmann an Härtel.

Bamberg D. 28 März 1810

Ew. WohlGebohren danke ich für prompte Ueberſendung der jüngſt beſtellten Sachen, und habe die mir mitgeſchickten Kataloge ſogleich ver-

[1]) 1799 von Nicolas d'Alayrac (1753—1809) komponiert, 1800 von Ferdinand Fraenzl (1766—1833, 1806/24 kgl. Muſikdirektor in München; war 8. bis 11. Mai 1812 in Bamberg, um ein Konzert zu geben, und damals täglich mit Hoffmann zuſammen).

theilt, glaube auch nächstens annehmbare Vorschläge zum bessern Absatz von Musik[alien] machen zu können. — Haben Ew. WohlGeb. die Güte mir alsbald bestimt zu schreiben, um welchen Preis ich den Flügel verkaufen, und das erhaltene Geld Herrn Göbhardt abliefern kann, indem mir schon Gebote gemacht worden sind. Längst wäre, wie ich glaube, das Instrum[ent] verkauft, wenn der etwas hohe Preis die Kaüfer nicht abgeschreckt hätte. Ew. WohlGeb. werden sich gütigst erinnern, daß ich schon längst schrieb, daß die hiesigen etwas genauen Einwohner nicht gern viel für Instr[umente] zahlen mögen.[1]) —

Hr. v. Holbein aus Wien ist jezt hier; er hat eine Oper: Die Blinden[2]) geschrieben, die der Capellmeister Winter[3]) in Musik sezt und nach Ostern vollendet haben wird. Dichter und Componist sind Willens die Partitur der Oper im Stich herauszugeben, und ich habe den Auftrag erhalten Ew. WohlGeb. zu fragen, ob Sie geneigt seyn würden jene Partitur zu verlegen? — Nächstens werde ich der Red[aktion] der Mus[ikalischen] Zeit[ung] eine Anzeige des Entstehens jenes Werks, die zugleich von dem sehr interessanten Sujet, das ich im Manuskript gelesen, sprechen soll, zusenden.

Haben Ew. WohlGeb. die Gefälligkeit mir alsbald über diese Angelegenheit zu schreiben, damit ich Ihre Gesinnungen Hrn. v. Holbein und Hrn. p Winter mittheilen kann. Ersterem, der sich noch 14 Tage hier aufhalten will, könte diese Mittheilung mündlich geschehen, und so alsbald eine weitere Unterhandlung angeknüpft werden.

Hochachtungsvoll

Ew. WohlGeb.

ergebenster
Hoffmann

12. Hoffmann an Härtel.

Bamberg D. 30t May 10

Mit der gehorsamsten Bitte die Anlage gütigst an die Redact[ion] der Musik[alischen] Zeitung zu befördern übersende ich Ew. WohlGeb.

1. Sinfonie 6 von Beethoven Partit[ur]
2. — — — — in Parthien
3. — — — — à quatre mains

---

[1]) Damit verschwindet der ominöse Flügel aus der Korrespondenz; was aus ihm geworden ist, ist nicht zu ersehen.

[2]) Die beiden Blinden, Oper in 3 Aufzügen (1. Druck 1812 im 2. Band von Holbeins „Theater"). Wegen Hoffmanns wahrer Meinung über das Stück vgl. unten S. 25 m. Note 2.

[3]) Der berühmte Peter (von) Winter, Komponist des „Unterbrochenen Opferfestes".

4. Timotheo und
5. das Waiſenhaus. [1])

Die Red[aktion] hat mir ſo viele Aufträge gemacht, daß ihre Ausführung mehrere Bogen füllen und meine JahresBerechnung ziemlich bedeutend ausfallen wird, in dieſer Hinſicht würde es Ew. WohlGeb. wohl konvenabel ſeyn wiederum wie voriges Jahr mit mir abzurechnen; ich erbitte mir darüber Ihre gütige Meinung. Um folgende Muſikalien ſo bald als möglich bitte ich gehorſamſt.

Etudes ou caprices pour le Violon par Kreutzer liv. I, II
— — — — — par Baillot — — } 3 Exemplare

Beethoven, Trios, oeuvre 70, No 2
Mozart, Cosi fan tutte (im Fall die neue Ausgabe ſchon da ſeyn ſollte), 2 Exempl[are]
— — Der SchauſpielDirektor, 1 Ex[emplar]
Willhelm Schneider, grandes Fantaisies, Op. 10—12.

Sollten Ew. WohlGeb. vielleicht noch neuere SingeMuſik von neuen italiäniſchen Meiſtern (Fioravanti, Zingarelli pp) im Verlag haben, ſo bitte ich mir dieſe ſo wie auch neue Beethovenſche ClavierMuſik beyzulegen, indem ich dieſe leicht anbringe. — Indem ich die zu überſendenden Muſik[alien] einpacke, bemerke ich, daß der Einband des Timotheo durch mein häufiges Studium und da ich daraus habe ſingen laſſen (alles behufs der Rezenſion, die ich nachher bey der Conkurrenz eines frühern Auftrags zurückhielt) etwas gelitten hat, welches Ew. WohlG. mir gütigſt nicht zurechnen werden. — Können denn Ew. WohlG. mir nicht die Partitur der Sofonisba von Paer zuſenden? — Behufs der mir übertragenen Rezenſion des ClavierAuszuges wäre ſie mir äußerſt nöthig.

Die Beethovenſche Sinfonie No 5 zu rezenſiren, muß ich das ganze Werk aus den Parthien in Partitur ſetzen; es iſt mir bey dieſer Arbeit eingefallen, ob es Ew. WohlG. vielleicht konvenabel ſeyn dürfte dieſe Sinfonie als Clavier-Sonate zu 2 oder 4 Händen arrangirt zu verlegen, und erbitte mir, in ſo fern jenes Arrangem[ent] nicht etwa ſchon veranſtaltet iſt, darüber ihre gütige Meinung.

Hochachtungsvoll

Ew. Wohlgeb.

ergebenſter Diener
Hoffmann

[Von Härtels Hand am Kopfe des Briefes:]

Den Brief an mich zur Beantwortung zurück

H.

[1]) von Joſef Weigl (1766—1846).

13. Härtel an Hoffmann.

(Nach dem Konzept.)

Leipzig, den 7. Juny 1810.

Herrn Hoffmann

in Bamberg.

Sie empfangen hierbey die auf inl[ie]g[ender] Rechnung bemerkten Muſikalien, welche Sie uns gefällig gut ſchreiben wollen. Die Partitur der Sofonisbe von Paer beſitzen wir nicht mehr, wohl aber die Parti[turen] von Beethoven 5t u. 6t Sinf[onie;] die 5t Sinfonie iſt bereits für das Klavier arrangirt geſtochen. Die von Ew. Wohlgeb. zur Muſ[ikaliſchen] Z[eitung] gelieferten Beyträge werden wir von der Redact[ion] aus zeichnen laſſen und Ihnen die gewünſchte Berechnung darüber zuſenden.

14. Hoffmann an Härtel.

Bamberg Den 12t Julius 1810.

Die Redakti[on] der M[uſikaliſchen] Z[eitung] welcher ich die Anlage gütigſt einzuhändigen bitte, hat mir die Zuſendung der in Paris erſchienenen Cherubiniſchen Meſſe behufs der Rezenſion durch Ew. WohlGeb. angezeigt. Sollte jenes Werk noch nicht an mich abgeſendet ſeyn, ſo bitte ich recht ſehr ihm noch ein Exemplar der Oper Cosi fan tutte ſo wie Pär's Sofonisbe beyzulegen. Auch ſollen neuere Capriccien von Kreutzer als die jüngſt geſendeten erſchienen ſeyn, um welche ich ſo wie um Beethovens neueſte ClavierSonaten mit ViolinBegleitung ebenfalls recht ſehr bitte. Im Fall der [bereits] geſchehenen Abſendung der Meſſe bitte ich mir jene Werke beſonders, indeſſen mit der Poſt, aus, da die Ueberſendung durch Hrn. Göbhardt lange dauert und für mich eben ſo koſtſpielig iſt als durch die Poſt, indem ich bey der jüngſten Sendung ſogar mehr zahlen müſſen als gewöhnlich das Porto eines gleich großen Packets beträgt. Sollte es möglich ſeyn das Stück der Muſ[ikaliſchen] Zeit[ung] Februar 1809 No 20 zu erhalten, in welchem der Aufſatz: Ritter Gluck, abgedruckt iſt, ſo würden mich Ew. WohlGeb. durch Zuſendung desſelben ganz außerordentlich verbinden, da mir ſehr viel daran liegt dieſen Aufſatz, den ich nicht mehr im Manuſkript beſitze, zu haben. Hochachtungsvoll

Ew. WohlGeb.

ergebenſter
Hoffmann

Digitized by Google

15. Hoffmann an Härtel.

Bamberg Den 16t Decbr: 1810.

Die Schweizerfamilie iſt auf dem hieſigen Theater gegeben worden und hat ſo ſehr gefallen, daß mehrere Beſtellungen des ClavierAuszuges bey mir gemacht worden ſind. Dies veranlaßt mich Ew. WohlGeb. auf das dringendſte zu bitten mir unfehlbar mit umgehender Poſt gütigſt zu ſenden

1. Die Schweizerfamile von Weigl, 6 Exemplare
2. den neueſten vollſtändigen ClavierAuszug des Don Juan, 1 Exempl[ar]
3. die Sängerinnen vom Lande von Fioravanti, 1 Ex[emplar].

Auch ſehe ich der gütigen Berechnung, was ich nach Abzug des mir von der Red[aktion] der Muſ[ikaliſchen] Zeitung zukommenden Honorars, zu zahlen habe, entgegen und werde nicht ermangeln meine Schuld ſogleich abzutragen. Ew. WohlG. Promptitude bürgt mir für die gütige ſchleunige Erfüllung meiner Bitte und habe ich die Ehre zu ſeyn

Ew. WohlGeb.

ganz ergebenſter Diener
Hoffmann

Könte ich wohl, im Fall ich dieſes Jahr auf die Muſik[aliſche] Zeit[ung] praenum[erire,] alle Monath von Ew. WohlG. die Zeit[ung] unmittelbar erhalten? — im Fall es angeht, bitte ich mich als Praenumer[anten] zu betrachten, und mir die bisher erſchienenen Stücke[1]) zu ſenden, den Betrag will ich an Hrn. Göbhardt entrichten.

16. Hoffmann an Härtel.

Bamberg Den 2t Auguſt 1811.

Ew. WohlGebohren leztes Schreiben finde ich bey meiner Rückkehr nach Bamberg vor und eile es zu beantworten. — Die Rechnung habe ich ganz richtig gefunden und werde mich bemühen meine Rückſtände einzutreiben und die mir noch zurückgebliebenen Sachen noch zu verkaufen. — Die Indiskretion mehrerer hieſiger Muſikliebhaber, welche Sachen bey mir beſtellen und ſie nachher unter mancherley Vorwande nicht nehmen oder ſie nehmen und mit der Zahlung eine Ewigkeit zögern iſt Schuld daran, daß ich es ganz aufgegeben habe Muſikalien zu verſchreiben um nicht ſelbſt bey verzögerter Zahlung in Verlegenheit zu gerathen. — Auf jeden Fall ſind Ew. WohlGebohren

[1]) des XIII. Jahrgangs, der nach Hoffmanns Annahme im Oktober begonnen hatte: ſ. aber S. 7 Note 1.

Rückſichts meines Reſtes gedeckt, da ich an der Muſik[aliſchen] Zeit[ung] fortarbeite und mein Honorar zur Zahlung dienen kann, indem ich lieber in dieſer Art[1]) ſelbſt zahlen als Ew. WohlGeb. länger warten laſſen will. Irre ich nicht, ſo müſſen, unerachtet ich ſeit langer Zeit nichts einſandte, auch in dieſem Jahrgange einige Aufſätze von mir enthalten ſeyn; noch in dieſem Monathe liefere ich indeſſen, ſo wie es die Redakt[ion] wünſcht, noch Aufſätze, welche alsdann jenes Honorar noch vermehren würden. Das für Muſik[alien] eingehende Geld zahle ich nach Ew. WohlGeb. Anweiſung an Hrn. Göhardt. Hochachtungsvoll

Ew. Wohlgeb.

ergebenſter
Hoffmann

[1]) Dieſe drei Worte eingeſchoben.

Zweiter Beitrag:

Hoffmann als Musikschriftsteller.

A. Die Zeugnisse.

Für Hoffmanns schriftstellerische Tätigkeit für Breitkopf & Härtel haben wir vier Arten von Zeugnissen:

I. die Reste von Hoffmanns Briefwechsel mit der Firma und der Redaktion der Allgemeinen Musikalischen Zeitung;
II. gelegentliche Notizen in Hoffmanns Tagebüchern, soweit sie erhalten sind;
III. gelegentliche Erwähnungen in Briefen Hoffmanns an Bekannte;
IV. Wiederholungen, resp. Bearbeitungen einiger Aufsätze in Hoffmanns Büchern.

Dagegen kommen für die Feststellung von Hoffmanns Mitarbeit an der A. M. Z. **nicht** in Betracht

I. die Bücher der Firma Breitkopf & Härtel: denn Hoffmann hatte geschäftlich nur mit der Redaktion, nicht mit dem Verlage zu tun;
II. Rochlitzens Aufsatz über Hoffmann (1822, 1825, 1830; s. u. S. 45): alle wesentlichen Behauptungen desselben werden durch die im folgenden dargelegten Tatsachen widerlegt.

Leider reicht das unter I—IV genannte Material bei weitem nicht aus, um den Umfang von Hoffmanns Tätigkeit für Härtels Verlag festzustellen; um so genauer müssen wir es aber betrachten: denn darüber hinaus gibt es nur unbeweisbare Vermutungen.

I. Aus dem Briefwechsel mit Härtel und Rochlitz.

Von diesem Doppel-Briefwechsel kennen wir den (definitiven oder Konzept-) Text bisher von 51 Stücken. Aus den bisher bekannten Tagebüchern ergeben sich weitere 16 Stücke (1812: 8, 1813: 6, 1815: 2). Eine Reihe weiterer Briefe ergibt sich aus Erwähnungen in anderen Briefen, von den so erschlossenen Stücken zählen wir aber nur 3 besonders wichtige mit; so erhalten wir 70 Nummern.

Diese 70 Nummern werden im folgenden chronologisch aufgeführt. Von den 51 Briefen, deren Text uns bekannt ist, drucken wir in extenso nur die 19 noch unveröffentlichten Stücke[1]) ab (der Vollständigkeit wegen darunter auch

[1]) Davon befinden sich die 12 an Härtel gerichteten im Besitze von dessen Nachkommen. Von den 7 ungedruckten Briefen an Rochlitz sind 4 ebenfalls Eigentum der

die beiden vom 14. September 1799 und vom 14. Januar 1814, obgleich diese nichts mit Hoffmanns Schriftstellerei zu tun haben). Aus den 16 Briefen unseres ersten Beitrags (S. 1—13)[1]) und den 16 anderweit mitgeteilten[2]) Stücken geben wir nur die Stellen, die sich auf unser heutiges Thema beziehen[3]).

Da wir die Antworten an Hoffmann nur zum geringsten Teile kennen, so haben wir zur Ergänzung die 17 Notizen der A. M. Z. aus den Jahren 1805—1825 angeführt, die zu ihm in Beziehung stehen und die teilweise auf den Leser wie Empfangsbestätigungen seiner Briefe wirken. Es sind das 1) 12 Notizen über Hoffmann a. d. J. 1805—1821, 2) die durch Hoffmann veranlaßte Voranzeige einer Holbein-Winterschen Oper vom Jahre 1810, 3) 4 Stellen über Hoffmann nach dessen Tode 1822—1825.

In der verbindenden Erklärung der Briefe haben wir uns bemüht nichts überflüssiges vorzubringen; wir mußten darin aber kurz auf die Verhältnisse der Theater eingehen, an denen Hoffmann angestellt war, und haben insbesondere die wichtigsten Daten des Bamberger Theaterjournals[4]) eingeschaltet. — Hoffmanns Aufsätze und Rezensionen für die A. M. Z., soweit die Briefe sie erwähnen, sind jedoch in der Regel nur in Fußnoten nachgewiesen. Näher eingegangen ist nur auf den ersten Beitrag, den ‚Ritter Gluck', da über Helden

---

Firma Breitkopf & Härtel; die anderen 3 gehören Sammlern, und zwar
der vom 2. Februar 1813 dem Herausgeber,
„ „ 16. Januar 1814 Herrn Max Kalbeck in Wien,
„ „ 5. Oktober 1815 Herrn Carl Georg von Maassen in München.
Einen achten ungedruckten Brief hat Herr Dr. Erich Prieger in Berlin, zum Bedauern des Besitzers ist dieses Stück infolge eines Umzuges zurzeit nicht zugänglich. In diesem Briefe, der das erste Dutzend der bekannten Briefe an Rochlitz voll machen würde (s. u. Note 2) sollen mehrere noch unbekannte Rezensionen genannt sein; dasselbe ist ohne Frage in den weiteren Dutzenden der Fall, die in Privatsammlungen zerstreut sein müssen — während in den Briefen an Härtel aus dem im Text angegebenen Grunde nur ausnahmsweise und nur kurz von den Arbeiten für die A. M. Z. die Rede ist. — Wir geben die beiden in Wien und München liegenden Briefe nach freundlichst von den Besitzern angefertigten Abschriften, die übrigen 17 nach den Originalen.

[1]) zitiert Mh (= Musikalienhändler) mit Nummer.

[2]) an drei Orten:

1872 von Holtei: 1 Brief an den Hofrat Rochlitz 1810 („Dreihundert Briefe aus zwei Jahrhunderten" I. Band, II. Teil, S. 29 f. [dort wird wegen der Beziehung aufs Theater und wegen der Anrede „WohlGebohrner Herr Hofrath" auf gut Glück der Dresdner Karl Winkler (Th Hell) als Adressat angegeben; dieser wurde aber erst 1814 Intendant und Hofrat]; unten von uns zitiert ‚Holtei');

1898 von Ellinger: 1 Brief an Rochlitz 1808 (‚Euphorion' V 111 f. [der Adressat ist 1899 von Grisebach erkannt]; zitiert ‚Ellinger');

1903 vom Herausgeber: 14 Briefe, davon 2 an Rochlitz 1809 und 12 an Härtel 1813 (‚Neue Deutsche Rundschau' XIV 35 f., 38, 45—53: ‚Aus Hoffmanns Kapellmeisterzeit', auch als Sonderdruck; zitiert ‚Km' mit Jahr und Nummer). Von den 14 in Km mitgeteilten Briefen stehen die 9 letzten, mit Erläuterungen, auch in einem Ausschnitt aus meiner Buchausgabe von Hoffmanns Briefwechsel, den ich Ende 1905 auf dem Bibliophilentage zu Leipzig verteilte (‚Hoffmann in Dresden und Leipzig'; zitiert ‚D & L').

[3]) Da der Neuabdruck dieser Stellen nur Mittel zum Zweck ist, so sind wir hinsichtlich der Sperrung frei verfahren, indem wir das hervorhoben, auf das es uns ankam. Dasselbe gilt von den Auszügen in II und III.

[4]) Bisher leider nur in Friedrich Leists dürftigem Auszuge zugänglich (in der ‚Geschichte des Theaters in Bamberg bis zum Jahre 1862', 2. Aufl. [1893]). Hoffentlich gibt der Historische Verein in Bamberg — vielleicht im Verein mit der Gesellschaft für Theatergeschichte — einmal den vollständigen Text des Journals, wenigstens für die Zeit von Holbeins Direktion.

und Zeit der Erzählung böſe Mißverſtändniſſe herrſchen; ich verweiſe namentlich auf die Ausführungen zu I 5 (S. 21) und die Note 6 auf S. 50 f., ſodann auf I 10 (S. 22), I Anhang (S. 45) und III 1 (S. 48).

Zur Gliederung der ſo entſtandenen bunten Menge von Texten, Auszügen und hiſtoriſchen Fakten ſetzen wir außer den Jahren Hoffmanns Wohnorte als Ueberſchriften zwiſchen die Zeilen (eine römiſche Zahl dahinter, I, II oder III bezeichnet den erſten, zweiten oder dritten Aufenthalt Hoffmanns daſelbſt).

(Berlin I)
1798—1800

1. Ein Lieblingsinſtrument der Spanier war ſeit der mauriſchen Zeit die guitarra. Sie kam von dort als chitarra nach Italien, und von da wiederum Ende des 18. Jahrhunderts vereinzelt nach Deutſchland; die erſte ſoll 1788 von der Herzogin Amalie nach Weimar gebracht worden ſein.

Franz von Holbein erzählt in ſeinen Erinnerungen[1]), daß er als Student mit einem Herrn von Zucconi nach Italien gereiſt und ſich dort als Guitarrenſpieler vervollkommnet habe. Er unternahm dann unter dem italieniſchen Namen Fontano[2]) eine Kunſtreiſe als Virtuoſe auf dieſem Inſtrument und kam im Frühjahr 1798 auch nach Berlin. Nach einem Concert in der ‚Stadt Paris' daſelbſt ſtellte ſich ihm der Referendar Hoffmann vor, mit dem er nunmehr anderthalb Jahre lang in freundſchaftlichem Umgange lebte, bis er im Herbſt 1799 Berlin wieder verließ.

Fontano-Holbein kam zu einer glücklichen Zeit nach Berlin, denn die Guitarre kam dort gerade (auf ein Menſchenalter!) in Mode, und der junge Virtuoſe hatte reichlich Gelegenheit, auf dem Inſtrumente zu unterrichten. Auch ſeinen neuen Freund Hoffmann ſcheint er ſpeziell dafür intereſſiert zu haben. Dieſer komponierte ſechs Lieder für Klavier und Guitarre und ſandte ſie 14. September 1799 mit folgendem Briefe an Breitkopf und Härtel:

„WohlGebohrner Herr!

In allen Muſickhandlungen iſt Nachfrage nach Muſikalien für die ſpaniſche Chitarra — das Inſtrument, welches jezt, ſey's auch nur der Mode wegen, in den Händen jeder Dame, jedes Elegants von gutem Ton ſeyn muß. Der geringe Umfang und vorzüglich das eigenthümliche der auf dieſem Inſtrumente ausführbaren Begleitung ſezt, um etwas brauchbares komponiren zu können, eine genaue Kenntniß deſſelben voraus, und daher mag wohl der Mangel mehrerer Muſikalien, beſonders deutſcher Lieder für die Chitarra herrühren. Ich glaube daher, daß der Verlag einiger deutſchen Lieder fürs Clavier und die Chitarra, die, durchaus komponirt[3]), ſich von dem Geleyer der gewöhnlichen ZweyZeilenLieder

[1]) ‚Deutſches Bühnenweſen', 1. [einziger] Teil. Wien, Gerold u. Sohn, 1853. Auszugsweiſe in meinem Aufſatz ‚Hoffmann, Julius von Voß und Holbein in Berlin (in den ‚Mitteilungen des Vereins für die Geſchichte Berlins' 1907 Nr. 7, dann in der kleinen Feſtſchrift ‚Aus den Materialien zu einer Biographie Hoffmanns, Max Burckhard zum 14. Juli dargebracht').

[2]) Offenbar in Anlehnung an den häufigen Muſikernamen ‚Fontana' gebildet.

[3]) = durchkomponiert; der Gegenſatz folgt.

unterscheiden, gewiß einträglich seyn würde, und dies veranlaßt mich, Ew. WohlGebohr[en], den sich gewiß, auch schon der außerordentlichen Eleganz und Correktheit des Drucks wegen, jeder Componist zum Verleger wünschen wird, Sechs von mir durchaus komponirte Lieder fürs Klavier und die Chitarra[1]), welche ungefähr 8 bis 8½[2]) DruckBogen ausmachen werden, zum Verlage anzubieten. Da ich aber bloß Dilettant bin, und mein Nahme in der musikalischen Welt noch unbekant ist, so lege ich eine zur Ersparung des Porto's eng abgeschriebene Arie bey, nach welcher Ew. WohlGeb. den Werth oder vielmehr die Manier meiner Composition beurtheilen und darnach in Rücksicht meines Anerbietens einen Entschluß fassen können, wobei ich nur noch bemerke, daß ich jene Arie nicht darum wählte, weil sie mir die beste zu seyn schien, sondern weil sie eine der kürzesten ist. Nehmen Ew. WohlGebohren den Verlag der Arien an, so bin ich erböthig binnen 8 Tagen nach erhaltener Nachricht Ihnen das korreckt und sauber abgeschriebene Manuskript zuzusenden, und ich glaube gewiß billig zu seyn, wenn ich dafür nur ein Honorar von 10 Stück vollwichtige Fridr:d'or und nach geschehenem Druck 30 Exemplare verlange. Auf jenes Honorar würde ich mir aber statt eines Theils des baaren Geldes einiges aus Ew. WohlGebohren Verlage ausbitten. Ich habe zu Ew. WohlGeb. auch unbekannter Weise das feste Vertrauen, daß Sie meine Bitte erfüllen und mir gewiß gefälligst so bald als möglich und zwar binnen 8 Tagen über die Annahme oder Nichtannahme meines Anerbietens antworten werden, weil ich danach meine Maaßregeln nehmen, und im Fall der NichtAnnahme die Arien hier zum Druck befördern muß, welches ich schon halb und halb versprochen habe, aber gern vermeiden möchte.

Mit der vollkommensten Hochachtung habe ich die Ehre zu seyn

Berlin — Ew. WohlGeb.

Den 14t September 1799 — ganz gehorsamster Diener.

Der Kgl. KammerGerichtsReferendarius Hoffmann.

(wohnhaft auf der LeipzigerStraße zwischen der Jerusalemmer und MarkGrafenStraße im Brandtschen Hause bei dem Geh[eimen] OberTribunalsRath Doerffer)."

Die Probe-Arie des kecken Anfängers war aber nicht verführerisch genug, um Härtel zu veranlassen, zehn vollwichtige Friedrichsd'or zu riskiren; er sandte — laut Ueberschreibung — die Beilage am 17. zurück.

(In Preußisch-Polen)

1800—1807

Nachdem Hoffmann im März 1800 den Vorbereitungsdienst mit dem Staatsexamen abgeschlossen, kam er auf 6½ Jahre als Richter in die neuen

[1]) von Hoffmann verschrieben in „Citharra".
[2]) zuerst: 7 bis 7½.

polniſchen Provinzen. Zunächſt war er Aſſeſſor in Poſen, dann Rat in Plock und in Warſchau. Er komponierte fleißig weiter, und ſchon in Poſen gelang es ihm, ein Singſpiel auf die Bühne zu bringen. In Warſchau gründete er dann am 31. Mai 1805 mit dem Oberfiskal Mosqua und 120 Herren und Damen der gebildeten Stände eine Muſikaliſche Geſellſchaft. Rochlitz berichtete ausführlich darüber in der Allg. Muſ. Ztg. vom 9. und 16. Oktober und erwähnte, daß Hoffmann der Zweite Vorſitzende und damit der Sekretär und Bibliothekar des Vereins ſei, ſowie „Zenſor" der theoretiſchen Vorträge. — Im folgenden Jahre bewährte ſich Hoffmann auch als Leiter der praktiſchen Arbeiten: an Königs Geburtstag, dem 3. Auguſt 1806, dirigierte er zum erſtenmale ein Konzert der Geſellſchaft.

Drei Monate darauf wurde Warſchau von den Franzoſen beſetzt und das preußiſche Obergericht aufgelöſt; im Sommer 1807 begab ſich Hoffmann nach Berlin.

(Berlin II)

1807

2. Am 27. Oktober 1807 ſchrieb er an den Leipziger Muſikverleger Ambroſius Kühnel[1]); er legt, auf deſſen Rat, einen Brief an Rochlitz ein. Dieſem berichtet er, daß er Warſchau verlaſſen[2]), und bittet ihn, für das Bekanntwerden ſeiner Kompoſitionen zu ſorgen.[3])

Im nächſten Briefe an Kühnel, vom 14. November,[4]) beruft er ſich auf die Notiz der A. M. Z. vom Oktober 1805 und ergänzt ſie durch Erwähnung ſeiner ſpäteren Dirigententätigkeit. Er fragt bei der Gelegenheit, ob Kühnel den Brief an Rochlitz richtig beſtellt habe: noch ſei er ohne Antwort.

3. Bald darauf muß ihm Rochlitz erwünſchten Beſcheid geſandt haben; denn Hoffmann ſchreibt ihm in ſeinem nächſten Brief (Nr. 4), vom 10. Mai 1808: „Es iſt eine lange Zeit verfloſſen, ſeit ich von Ew. WohlGebohren die freundliche Zuſicherung Sich meines Bekanntwerdens in der Künſtlerwelt gütigſt anzunehmen, erhielt ... Ew. WohlGeb. verſprachen mir gütigſt, daß meine Compoſitionen einen der Sache kundigen unpartheyiſchen Rezenſenten finden ſollten". Vier Wochen vorher, am 12. April 1808, hatte Hoffmann in demſelben Sinne ſeinem Freunde Hippel geſchrieben: „Auf das Bekanntwerden kommt alles an, und in dieſer Rückſicht habe ich gute Hoffnungen, da der Hofrath Rochlitz ... mir verſprochen hat, von meinen Sachen Notiz zu nehmen."

1808

4. Am 10. Mai berichtet Hoffmann in dem bereits zitierten Briefe ſeinem literariſchen Gönner, er habe eine Oper des Grafen von Soden komponiert und ſei darauf als Muſikdirektor am Bamberger Theater angeſtellt. „Auch mit meinen Compoſitionen glückt es mir endlich hervorzutreten;

[1]) Der Brief iſt zum erſten Male vollſtändig von mir in der ‚Muſik' I (1902) 1661/68 veröffentlicht.
[2]) Rochlitz wiederholt es in der A. M. Z. vom 9. Juni 1808 (ſ. u. unter Nr. 4).
[3]) Vgl. Nr. 3 und 4.
[4]) Von Ellinger im ‚Euphorion' V (1898) 110 f. veröffentlicht.

Hr. Naegeli in Zürich nimmt Sonaten von mir, welche durchgehends thematisch gearbeitet sind, in das repertoire de clavecinistes auf, und eben jezt ist auch eine Kleinigkeit von mir bey Werkmeister erschienen." Die Anfangssätze der Sonaten legt er bei, ebenso die Werckmeistersche „Kleinigkeit": drei Canzonetten, auf die er nicht sonderlichen Wert legt, die aber, wie er hofft, in der Melodie faßlich und in der Begleitung einfach sind; er bittet um eine Anzeige in der A. M. Z. (Ellinger.)

Am 9. Juni erschien darauf in der A. M. Z. folgende Mitteilung: „Hr. Musikd[irektor] Hoffmann, bis vor einigen [recte anderthalb] Jahren in Warschau angestellt, und seit der veränderten Ordnung der Dinge daselbst in Berlin sich aufhaltend, ist von Herrn Reichsgrafen Soden als Musikdirektor zum Bamberger Theater berufen worden. Man kann dieser Bühne zur Acquisition eines so erfahrenen Singmeisters und überhaupt so talentvollen, gebildeten und achtungswürdigen Mannes Glück wünschen. In kurzem werden von ihm drey große charakteristische Klaviersonaten (Zürich, bey Nägeli) erscheinen und von einer Oper, die Hr. Reichsgr[af] Soden gedichtet und Hr. H[offmann] in Musik gesetzt hat, ist wol auch schon im voraus aufzunehmen, sie werde eine wahre Bereicherung der Bühne seyn." (X 589 f.)

In der zweiten Nummer darauf, vom 23. Juni, folgte dann die erbetene Recension der Canzonetten, von denen es ganz in Hoffmanns Sinne heißt, die Melodie sei leicht, fließend, angenehm und das Akkompagnement weder leer noch überladen. (X 624.)

(Bamberg)
1809

5. Am 12. Januar teilt Hoffmann Rochlitz mit, wie es ihm am Bamberger Theater ganz anders ergangen als er gehofft. Soden habe die Unternehmung an einen gewissen Cuno abgetreten, und er selber, Hoffmann, dirigiere nicht mehr, sondern komponiere nur noch Märsche, Gesänge, Ballette nach Bedürfnis; im übrigen erhalte er sich durch Gesangsunterricht. Nach dieser Einleitung kommt er zu dem eigentlichen Gegenstand des Briefes, der Novelle ‚Ritter Gluck', die er im Manuskript mitschickt:

„Ich wage es einen kleinen Aufsatz, dem eine wirkliche Begebenheit in Berlin zum Grunde liegt, mit der Anfrage beyzulegen, ob er wohl in die Musikalische Zeitung aufgenommen werden könnte? — Aehnliche Sachen habe ich ehmahls in oben erwähnter Zeitung wirklich gefunden z. B. die höchst interressanten Nachrichten von einem Wahnsinnigen, der auf eine wunderbare Art auf dem Clavier zu fantasiren pflegte. — Vielleicht könte ich mit der Redaktion der Musikalischen Zeitung in nähere Verbindung treten und zuweilen Aufsätze und auch Rezensionen kleinerer Werke einliefern. Ew. Wohl-Gebohren würden mich ganz außerordentlich verbinden, wenn Sie die Güte hätten Sich dafür zu interressiren und mich mit den Bedingungen unter denen es geschehen könte bekannt machten."

Als ich vor fünf Jahren (Km 1809, 2) diesen wichtigsten der uns bekannten Briefe an Rochlitz publizierte, hatte ich es für überflüssig gehalten, des näheren auf seine Bedeutung hinzuweisen. Leider habe ich

mich in dieſer Zuverſicht gründlich getäuſcht; man ſcheint den Brief überhaupt nicht geleſen zu haben. Der neueſte Herausgeber von „Hoffmanns muſikaliſchen Schriften" ſchreibt noch 1907:

> Hoffmann wandte ſich Anfang des Jahres 1809 an den Hofrat Rochlitz . . . und bot ſich als Mitarbeiter in einem . . . **leider nicht erhaltenen** Briefe an . . . Rochlitz . . . nahm das Angebot an und publizierte als erſte Probe der literariſchen Betätigung Hoffmanns die Novelle „Ritter Gluck" . . .

Wie man ſieht, iſt der Brief zum Glück doch erhalten; er ermöglicht uns erſt das Verſtändnis des ‚Ritters Gluck', den man bis dahin allgemein für eine Geſpenſtergeſchichte gehalten. Statt deſſen erkennen wir jetzt, daß dieſe Erzählung die erſte einer merkwürdigen, für Hoffmann höchſt charakteriſtiſchen Reihe iſt. Hoffmann erzählt wiederholt, wie er (oder ſein Subſtitut) einem *älteren Künſtler* begegnet, der in der Abgeſchiedenheit, abſeits vom Verkehr hauſt und die fixe Idee hat mit einem großen Manne der Vergangenheit identiſch zu ſein; trotz dieſes Defektes vermag der Alte aber über das Weſen ſeiner Kunſt die tiefſten Aufſchlüſſe zu geben, ja von ihm geht erſt die entſcheidende Anregung auf den Schüler aus. Dieſe tiefſinnige Anwendung des Spruches, daß das Himmelreich bei den geiſtig-armen iſt, hat Hoffmann *für alle drei Künſte* variiert; jede Erzählung ſpielt an einem anderen, Hoffmann vertrauten Ort:

a) im ‚Ritter Gluck' (Anfang 1809) begegnet Hoffmann in Berlin einem *Muſiker*, der ſich für Gluck hält;
b) im ‚Artushof' (Anfang 1815) ſpricht Traugott in Danzig einen *Maler*, der ſich für den Künſtler des Artushofes hält;
c) in der Einleitung der ‚Serapions-Brüder' (Ende 1818) unterhält Cyprian ſich in der Nähe von Bamberg mit einem *Dichter*, der ſich für den Märtyrer Serapion hält.

Der reichlich *fünfzigjährige*[1]) Berliner Muſiker mit dem ſonderbaren Muskelſpiel in den eingefallenen Wangen, der in einer Querſtraße der Friedrichsſtraße eine verwahrloſte Junggeſellenwohnung im Obergeſchoß eines unanſehnlichen Hauſes innehat, wo er erſt eine Weile klopfen muß, ehe ſein Hauswirt oder Pförtner ihm öffnet — dieſer ehrliche Polterer iſt ebenſo wenig ein Geſpenſt wie der alte Berklinger in der „entlegenen Straße" zu Danzig und der Graf P. in der kleinen Waldhütte bei Bamberg. Rochlitz hat die Figur auch völlig richtig aufgefaßt, wenn er in ſeiner Rezenſion der ‚Fantaſieſtücke' (1814, ſ. u. S. 39 Mitte) von einem „*neuen* Gluck", „dem keck und ſicher gezeichneten Helden dieſer Geſchichte", ſpricht[2]).

Rochlitz brachte die Erzählung, hie und da überarbeitet, am 15. Februar.

6. Kurz darauf trat Hoffmann mit Härtel direkt in Geſchäftsverbindung, indem er ihn am 26. Februar erſuchte, ihm Muſikalien zum Vertrieb zu überlaſſen; ſchüchtern verſucht er daneben noch einmal, eigene Kompoſitionen zum Verlag anzubieten (Mh 1).

---

[1]) Gluck war bekanntlich zwanzig Jahre vorher im vierund*ſiebzigſten* Lebensjahre geſtorben; ſein Geiſt müßte ſich alſo jährlich um ein Jahr verjüngt haben, wenn die Anhänger der Geſpenſtertheorie Recht hätten.

[2]) Nach Hoffmanns Tode behauptete Rochlitz ſogar, Hoffmann die Figur des *älteren Muſikers mit der fixen Idee* geliefert zu haben: ſ. u. S. 45. — Zu meiner Freude ſtimmt *Otto Pniower* neuerdings Rochlitz und mir in der Deutung von Hoffmanns erſter Erzählung bei (‚Archiv der ‚Brandenburgia' XII 12). Beſonders auffallend iſt die Aehnlichkeit mit dem ‚Artushof': man vergleiche, wie der alte Maler *vor der grundirten Leinwand* phantaſirt (Grisebach VI 154 f) und der alte Muſiker *vor dem raſtrirten Papier*: weiter konnte Hoffmann in der That die Analogie nicht treiben.

7. Anfang März sandte Rochlitz in Gewährung von Hoffmanns Ansuchen ihm fürs erste ein halbes Dutzend kleiner Novitäten von diis minorum gentium zur Besprechung. Diese erste von den zwanzig oder dreißig Rezensionssendungen, die Hoffmann im Laufe der Jahre aus Leipzig erhielt, ist die einzige, die wir (aus seiner Antwort, Nr. 10) einigermaßen kennen; es scheint sich um folgende Musikalien zu handeln:

1) Justus Johann Friedrich Dotzauer (1783—1860), Trois Quatuors pour 2 Violons, Alto et Violoncelle (Op. 19; Leipzig, Kühnel),
2) Peter Hänsel (1770—1831), Trois Quatuors à 2 Violons, Viola et Violoncelle (Op. 17; Bonn, Simrock),
3) Johann Christian Stumpf († 1801), Entr'actes pour des pièces de théâtre, à grand orchestre, livres 1—4 (Offenbach, André),
4) Heinrich Achatius Gottlob Tuch (geb. 1768, wurde dann Händler), Harmonie ou Sonate en B pour 2 Clarinettes, 2 Bassons, 2 Cors et 2 Hautbois (non obl.) (Op. 22),
5) Friedrich Witt (1771—1837), Symphonie Nr. 5[1]),
6) derselbe, Symphonie turque Nr. 6[1]).

8 f. Härtel sagte am 7. März die gewünschte Kommissions-Sendung zu, ging aber auf das Verlagsangebot nicht ein (Mh 2). Hoffmann erhielt die Musikalien aber erst am 5. April und schrieb an diesem Tage ausführlich (Mh 3).

10. Von den Stücken, die die Redaktion ihm geschickt, besprach Hoffmann Witts Symphonien ausführlich[2]), Stumpfs Entr'actes kurz[3]), während er aus verschiedenen Gründen auf eine Besprechung der übrigen Arbeiten verzichtete[4]). Er sandte seine Arbeit am 15. April der Redaktion und bat, man möge ihm weiterhin — und zwar je eher, desto lieber — Klavier- und Gesangsstücke, aber auch Opern- und Kirchen-Partituren zusenden. „Diese Rezensionen würden mir auch zu allgemeinen Bemerkungen Anlaß geben, die auch dem nicht ganz musikalischen Lehrer nicht ganz uninterressant sein dürften." Dann spricht er von Rochlitzens Streichungen und Zusätzen am ‚Ritter Gluck': „Mit dem was an dem Ritter Gluck geschehen ist, bin ich sehr wohl zufrieden, nur habe ich den alten Italiäner mit dem gekrümten Finger so wie die Berliner Egoisten nicht ganz gern vermißt, wiewohl ich mich gern bescheide, daß die Züge des Gemähldes etwas zu grell aufgefaßt seyn mochten. Dagegen haben mich der zugesezte geschlossene Handelsstaat und die bösen Groschen[5]) recht sehr erfreut." (Km 1809,4.)

11—14. Bevor Rochlitz sich zu Hoffmanns Bitte um größere Aufgaben äußerte, korrespondierte Hoffmann mit Härtel wegen des schlechten Verkaufs der Musikalien und wegen des gewünschten Flügels (Mh 4—7).

15. Im Juni kam dann ein sehr angenehmer Brief der Redaktion. Rochlitz, von den erhaltenen Proben befriedigt, sprach die Absicht aus, Hoffmanns Wunsch zu erfüllen, und schlug ihm vor, mehrere Beethovensche Symphonien zu besprechen. Hoffmann antwortete:

---

[1]) S. folgende Note. Wegen der Musikalien, die Hoffmann rezensiert hat, verweise ich auf die genauen bibliographischen Angaben in der A. M. Z., wegen der Rezensionen selbst auf unsere Zusammenstellung im Abschnitt C.

[2]) Beide Rezensionen erschienen 17. Mai.

[3]) Nicht erschienen.

[4]) Nur Hänsels Quatuors sind dann, von anderer Seite, in der A. M. Z. besprochen (XI 493/95).

[5]) Gleich im Anfang (Unterhaltung des Publikums bei Klaus & Weber).

„Bamberg Zinkenwörth 50
Den 1t Julius 1809

Einer HochVerehrten Redaktion der Muſik[aliſchen] Zeitung Antrag Rückſichts der zu übernehmenden Rezenſion der Beethovenſchen Sinfonien iſt mir ſehr ſchmeichelhaft und ich finde mich durch das gütige Zutrauen zu meiner Kenntniß, welches jener Antrag vorausſezt, geehrt. — Noch vor dem Eintritt des Herbſtes habe ich Gelegenheit Orcheſterſtücke ausführen zu laſſen, dieſes, ſo wie um zum voraus jene wichtigen Compoſitionen genau durchſehen und mir allenfalls manches in Partitur ſetzen zu können, veranlaßt mich um baldige Zuſendung der zu rezenſirenden Stücke zu bitten. — Erlaubt wird es mir gewiß ſeyn in dieſem Fall den Umfang einer gewöhnlichen Rezenſion in ſo fern zu überſchreiten, als es das tiefere Eingehen in den Geiſt der Compoſ[itionen] und ihres individuellen Charakters nöthig macht. — Noch darf ich nicht unbemerkt laſſen, daß ich das Klavier mit einiger Virtuoſität ſpiele, und daher erforderlichen Falls auch größere KlavierCompoſitionen gründlich zu beurtheilen im Stande ſeyn würde. — Sollte E[ine] Hochverehrte Redaktion der Muſ[i-kaliſchen] Zeit[ung] wohl geneigt ſeyn in einiger Zeit einen nicht zu langen Aufſatz aufzunehmen, der über die Forderungen, die der Com-poniſt an den Dichter einer Oper mit Recht macht, ſprechen würde? Manches über die jetzige ausgeartete Form der Oper ſo wie über die Bedingniſſe des wahren OpernSujets und die Behandlung deſſelben von Seiten des Dichters und des Comp[oniſten] würde darinn vorkommen; ich erbitte mir gütige Antwort darüber.[1])

Mit der innigſten Hochachtung habe ich die Ehre zu ſeyn
E[iner] HochVerEhrten Redaktion
ergebenſter
Hoffmann."

Allerdings ſollte Rochlitzens Abſicht zum Teil durchkreuzt werden. Härtel teilte ihm gleich nach dem Einlaufen von Hoffmanns Brief (auf deſſen zweitem Blatte) mit:

„NB. Hr. Fiſcher in Erfurt[2]) meldet mir ſoeben daß er mit der Recenſ[ion] der Sinfonie pastorale von Beethoven beſchäftigt iſt und ſie bald einzuſenden gedenkt.[3])

H.

[1]) Schon am 25. Mai (ſ. u. III 1, S. 48) hatte Hoffmann dieſen Plan. Einſtweilen wurde nichts aus einer zuſammenhängenden Darlegung ſeiner Ideen darüber; immerhin hat er die wichtigſten Punkte dann 1810 in der Rezenſion von Weigls ‚Waiſenhaus' ausgeſprochen. Erſt im Herbſt 1813 brachte er ſeine Abſicht in dem „längſt verſprochenen" Dialog ‚Der Dichter und der Componiſt' zur Ausführung.

[2]) Michael Gotthard Fiſcher aus Albach bei Erfurt, † in Erfurt 12. Januar 1829, ſeit 1790 Konzertmeiſter und Organiſt daſelbſt und Dirigent der Winterkonzerte. Allg. D. Biographie 7, 80 f.

[3]) Fiſchers brave Rezenſion erſchien 17. Januar 1810.

[Diese Unterschrift dann gestrichen und dafür der Zusatz:]
Wenn an Hrn. Hoffmann vielleicht die 5te Sinf[onie] von B[eethoven] in Partitur und Stimmen geschickt wird, wäre es vielleicht gut sie ihm auch zugleich für 4 Hände arrangirt zu schicken.

H."

Merkwürdigerweise sandte Rochlitz trotzdem die Pastoralsymphonie an Hoffmann (s. Nr. 22, S. 26), den Klavierauszug der 5. Symphonie aber nicht, sodaß es darüber noch unnütze Schreiberei gab (s. Mh 12 f.)

16. Fürs erste gab Rochlitz Hoffmann wieder eine Reihe von kleineren Aufträgen, die dieser aber nicht gleich ausführen konnte; er schreibt darüber 23. September an Härtel (Mh 8):

„Durch eine anhaltende Kränklichkeit, die jezt erst nachläßt und mich in allem sehr zurückgesezt hat, bin ich abgehalten worden, die Wünsche der Redaktion der Musik[alischen] Zeitung so bald als ich es wollte zu erfüllen; dies bitte ich ihr mit dem Zusatze zu sagen, daß ich nun bald auf einander die gewünschten Arbeiten einliefern werde."

Das Honorar, das er bei dem Schluß des Jahrgangs der A. M. Z. am 1. Oktober von der Redaktion zu beanspruchen hat, will er von den 17 Thalern abziehen, die er als Händler der Verlagshandlung zu zahlen hat; er bittet also Härtel, ihm die Höhe jenes Honorares mitzuteilen.

Nachdem der Direktor Cuno gescheitert, versuchte Graf Soden zum zweiten Male — vom 17. September ab — das Theater selber zu leiten. Am 11. Oktober ließ er sein Melodram ‚Dirna' mit Musik von Hoffmann spielen. Er oder ein anderer Bamberger sandte bald darauf eine kleine Lobrede auf Hoffmann, und zwar auf den Komponisten, den Lehrer und den Menschen, an Rochlitz; speziell wird darin auf die ‚Dirna' und ihren Erfolg eingegangen. Rochlitz druckte die Notiz am 13. Dezember (XII 172 f.).

17. Inzwischen, am 2. Dezember, hatte Hoffmann wieder einen Geschäftsbrief an Härtel geschrieben (Mh 9); er berichtet darin, daß er 6 Gulden 18 Kreuzer an Härtels Bamberger Kommissionär gezahlt habe. Es scheint also, daß ihm für den ‚Ritter Gluck' und die im Sommerhalbjahr gelieferten Rezensionen 10 Gulden 42 Kreuzer gut geschrieben sind.

1810

18. Anfang März zeigte es sich, daß Soden das Theater nicht halten konnte; um dieselbe Zeit erfuhr Hoffmann, daß Joseph Seconda eine Operngesellschaft gründete, die im Winter in Leipzig (und zwischendurch als Sommertruppe auf dem Linkeschen Bade bei Dresden) spielen sollte. Er bat also am 8. März Rochlitz in einem Privatbriefe, ihn dem Unternehmen als Musikdirektor zu empfehlen: er lebe in Bamberg lediglich von schlecht bezahltem Musikunterricht, „und Sie können denken, wie dies mühsame Geschäft, das ich, um leben zu können, den ganzen Tag über treiben muß, mich für jede höhere Arbeit abstumpft." (Holtei.)

Der Brief kam aber zu spät, da Seconda bereits den trefflichen Friedrich Schneider engagirt hatte; Rochlitz konnte seine Empfehlung erst geltend machen, als dieser drei Jahre darauf Seconda verließ (s. u. Nr. 40, S. 30). Hoffmann schilderte seine Lage als „musikalischer Schulmeister" dann mit bitterer Ironie in seinem berühmten Aufsatz: ‚Des Kapellmeisters Johannes Kreisler musikalische Leiden'.

Digitized by Google

19. Der nächſte Brief an Härtel, eine Woche nach dieſem, (Mh 10) iſt rein geſchäftlich. — Rochlitz ſcheint Hoffmann dann zum Troſte für das entgangene Amt eine größere Reihe von Rezenſionen aufgetragen zu haben, darunter die von den Klavierauszügen von Paers „Sophonisbe“ (ſ. Nr. 21 Schluß und Nr. 22 Schluß) und von Weigl's „Waiſenhaus“ (ſ. Nr. 22 Anfang; eine weitere ſ. u. unter B 2). Hoffmann ſchreibt Härteln am 30. Mai (Mh 12): „Die Redaktion hat mir ſo viele Aufträge gemacht, daß ihre Ausführung mehrere Bogen füllen wird.“

20. Bald ſollte ſich auch Hoffmanns Lage in Bamberg ſelbſt zum beſſeren wenden. In Bamberg bildete ſich eine Aktiengeſellſchaft unter Leitung des Medizinaldirektors Dr. Marcus, die an Sodens Stelle das Theater weiterführen wollte. Nun gaſtierte gerade Hoffmanns alter Freund Holbein mit ſeiner Freundin Marie Renner als Schauſpieler in Nürnberg; Marcus forderte das Paar — vielleicht auf Hoffmanns Veranlaſſung — zu einem Gaſtſpiel auf, und der Einladung wurde entſprochen. Holbein, der inzwiſchen auch ein erfolgreicher Theaterdichter und Librettiſt geworden, verſuchte bei der Gelegenheit durch Hoffmanns Vermittlung bei Härtel ein Rührſtück anzubringen, das von keinem geringeren als von Peter Winter komponirt worden war. Hoffmann erwies in der Tat unterm 28. März dem ehemaligen Fontano dieſen Liebesdienſt; er will, ſchreibt er, nächſtens der Redaktion der A. M. Z. näheres über das Werk mitteilen und bittet um baldigen Beſcheid, da Holbein nur noch vierzehn Tage bleibe und er ihm gern noch mündlich den Erfolg berichten wolle (Mh 11).

21. Zwei Tage darauf, 30. März, gab Soden ſeine letzte Vorſtellung; am Tage darauf trat er unentgeltlich alle ſeine Rechte an die neue Aktiengeſellſchaft ab. Holbein und die Renner blieben länger als ſie gedacht hatten; ſie gaben an ſechs Abenden des April (4., 6., 8., 11., 13., 24.) kleine Stücke, meiſt Einakter mit nur zwei Rollen.

Hoffmann ſchrieb unterdes ſeine erſte große Beethoven-Rezenſion; er überſendet ſie der Redaktion der A. M. Z. mit folgendem Brief:

„Bamberg Zinkenwörth No 50
D. 6 May 1810

Einer Hochverehrten Redakzion der M[uſikaliſchen] Z[eitung] überſende ich in der Anlage die Rezenſion der fünften Beethovenſchen Sinfonie[1]; ihr werden bald mehrere folgen, da ich endlich anhaltend mit Muße arbeiten kann, woran ich zeithero immer verhindert worden bin. —

Holbein (Verfaſſer des Fridolin pp) hat eine Oper unter dem Ti[tel]: die Blinden, gedichtet und Winter ſie komponirt; ich habe das Manuſkript geleſen und finde, daß es mit vielem Talent im Geſchmack des Waiſenhauſes geſchrieben iſt, und ſeinen Effeckt auf der Bühne kaum verfehlen kann.[2] Sehr interreſſant iſt es, daß Winter, der bis jezt nur Opern im größern Styl ſchrieb, durch den Text veranlaßt worden iſt, Lieder und

[1] erſchien 4. und 11. Juli.

[2] Damit ſpricht Hoffmann indirekt ſeine Verurteilung des Stückes aus: man vergleiche, wie er kurz darauf über Weigls ‚Waiſenhaus‘ urteilt, 1812 über Holbeins Stück ſelber und deſſen Plagiierung (‚Der Augenarzt‘), 1813 ſchließlich über beide in dem Dialog ‚Der Dichter und der Komponiſt‘.

überhaupt Gesangstücke von kleinerem Umfange zu schreiben; bey seinem melodiösen Reichthum kann es ihm nicht fehlen etwas vortrefliches zu liefern, und dies vortrefliche wird als sein erstes Product dieser Art neu seyn. E[ine] HochVerehrte Red[aktion] würde mich durch eine vorläufige Anzeige dieses Werks die das obige berühren könte (wie es von dem Verfasser selbst, den ich hier gesprochen, gewünscht wird) unendlich verbinden. — Holbein wünscht auch den Debut der Partitur und des Textes an die deutschen Bühnen durch die Handlung oder durch E[ine] H[ochverehrte] Red[aktion] zu betreiben, in wie fern und unter welchen Bedingungen dies thunlich seyn dürfte, darüber bitte ich um gütige Auskunft.

— Sehr angenehm würde es mir seyn, wenn ich nur auf kurze Zeit die Partitur der Pärschen Sofonisba erhalten könte, da ich gern eine gründliche Rez[ension] der Oper liefern und mich überhaupt über Pärsche Musik aussprechen möchte.

Hochachtungsvoll

E[iner] HochVerehrten Red[aktion]

ergebenster

Hoffmann".

In der Tat erschien dann am 30. Mai (XII 559 f) eine Anzeige der Holbein-Winterschen Oper in engem Anschluß an diesen Brief Hoffmanns.

22. Um 30. Mai sandte Hoffmann einige zur Rezension erhaltene Musikalien — die 6. Symphonie, Winters ‚Timoteo' und Weigls ‚Waisenhaus' — zurück. Für die Redaktion der A. M. Z. legte er ein Manuskript bei, offenbar die Rezension des ‚Waisenhauses') (s. u. B 1); denn die des ‚Timoteo' [wie die der 6. Symphonie] hat er nicht ausgeführt oder doch nicht abgeschickt, da ein anderer ihm zuvorgekommen war.[1]) Er wiederholt seine Bitte um die Partitur der Paerschen ‚Sophonisbe', um den Klavierauszug gründlicher rezensieren zu können. (Mh 12.)

23. Härtel erwidert, daß er die Partitur nicht mehr besäße[2]) (Mh 13).

24. 12. Juli sendet Hoffmann an Härtel abermals Rezensionen zur Weitergabe an die Redaktion (s. u. B 2); er erwähnt, daß er Cherubini's Messe rezensieren solle[3]) und bittet um das Stück der A. M. Z, das den ‚Ritter Gluck' enthält, da er diesen nicht mehr im Manuskript besitze (Mh 14).

25. Darauf hören wir ein volles Jahr lang gar nichts von Hoffmanns Beziehungen zur A. M. Z. — nur daß er sich am Schlusse eines Geschäftsbriefes an Härtel vom 16. Dezember als Abonnenten anmeldet[4]) und fragt, wie viel Honorar er sich gutschreiben darf (Mh 15).

---

[1]) Die Rezension des ‚Timoteo' war schon 20. Dezember 1809 erschienen, vier Wochen vor Fischers Rezension der 6. Symphonie. Hoffmann hatte also beide Stücke beträchtlich länger behalten als nötig war.

[2]) Hoffmanns Rezension erschien erst 13. März 1811.

[3]) Ist nicht geschehen. 30. Januar 1811 brachte die A. M. Z. eine kurze Anzeige des Klavierauszuges (XIII 91 f.) und 20. November eine ausführliche Rezension der Partitur von „einem der achtungswürdigsten Künstler und Kunstkenner in Paris" (781/89).

[4]) Anscheinend ist aber nichts aus dem Abonnement geworden; im nächsten Briefe ist Hoffmann sich nicht sicher darüber, ob der Jahrg. 1811 etwas von ihm enthält oder nicht

In dieser Zeit begann Holbeins ruhmvolle Leitung des Bamberger Theaters. Am 24. Juni 1810 hatte er sich der Aktiengesellschaft verpflichtet, am 1. Oktober eröffnete er die Bühne mit der ‚Minna von Barnhelm'; am 28. Dez. debutierte der Tenorist Karl Bader († 1870 im kgl. Schlosse zu Berlin); am 18. Januar 1811 spielte Leo den Hamlet; am 13. Juni war die erste Aufführung der ‚Andacht zum Kreuze'.

1811

26. Hoffmann, der besonders an der Vorbereitung der Calderonschen Stücke beteiligt war, ließ darüber die A. M. Z. ein wenig aus den Augen. Im Juli 1811 verreiste er, und bei der Rückkehr fand er Mahnbriefe von Härtel und Rochlitz vor. Er antwortet beiden am 2. August. Härteln verspricht er, seine Geschäftsschuld durch Mitarbeit an der A. M. Z. abzutragen: „Irre ich nicht, so müssen, unerachtet ich seit langer Zeit nichts einsandte, auch in diesem Jahrgange einige Aufsätze von mir enthalten seyn; noch in diesem Monathe liefere ich indessen, so wie es die Red. wünscht, noch Aufsätze" ... (Mh 16).

27. Der Redaktion antwortet er:

„Bamberg D. 21 Aug: 1811.

Einer HochVerehrten Redaktion der M[usikalischen] Z[eitung] leztes Schreiben finde ich bey meiner Rückehr nach Bamberg vor und beeile mich es zu beantworten. — Recht sehr schmerzt es mich, daß überhaufte größtentheils sehr undankbare TheaterGeschäffte mich bis jezt ganz abhielten für die Musikalische Zeitung die gewünschten Aufsätze zu liefern, in diesem Augenblick bin ich aber freyer geworden und es ist mein sehnlichster Wunsch noch ferner Mitarbeiter des mir so werthen Instituts zu bleiben. — Ich bitte um gütige Anweisung, ob ich noch die Rezensionen der Beethovenschen Trios op. 72, 73, so wie der Sinfonie No 4 einsenden soll oder ob es schon zu spät ist?[1]) — Lezternfalls bitte ich mich mit neuen Aufträgen zu beehren, die ich ungesaümt erfüllen werde, da ich vorzüglich deshalb und um mir überhaupt zu dankbarern Arbeiten mehr Muße zu verschaffen mit dem Unternehmer des hiesigen Theaters, Hrn. v. Holbein, den 1ten d. M. ein anderes Abkommen getroffen habe.[2]) Mit ausgezeichneter Hochachtung

E[iner] HochVerehrten Red[aktion]

ergebenster

Hoffmann".

Dann hören wir wieder ein Jahr lang nichts; da Hoffmann den Musikalienvertrieb aufgibt, so hat er auch zunächst keinen Anlaß, an Härtel zu schreiben.

Vorläufig gab es, trotz der Versicherung an Rochlitz, viel am Theater zu tun: am 11. August wurde der ‚Standhafte Prinz' gegeben, 1. September das ‚Käthchen von Heilbronn' und 29. September die ‚Brücke

[1]) Diese Trios und die 4. Symphonie sind in der A. M. Z. überhaupt nicht rezensiert.

[2]) Er ließ sich, laut nachträglicher Notiz im Tgb. für 1812, als Theater-Architekt mit 50 Gulden monatlichem Gehalt anstellen.

von Mantible'. Im Oktober schrieb die Aktiengesellschaft dann ein neues Abonnement für die vier Monate November 1811 bis Februar 1812 aus, und am 27. Februar 1812 gab Holbein seine 241. und letzte Vorstellung, um nunmehr nach Würzburg überzusiedeln.

1812

28—30. Für die zweite Hälfte des Jahres 1812 erhalten wir wenigstens aus Hoffmanns Tagebuch einige Kunde über seinen Verkehr mit Leipzig. Am 29. Juli, demselben Tage, wo ‚Kreislers Gedanken über den hohen Werth der Musik' erschienen, erhielt er einen „angenehmen Brief aus Leipzig"; am 5. August packt er Noten aus; am 19. kommt abermals ein „Packet zum rezensiren".

31 f. Am 14. September läuft ein Brief von Härtel ein mit dem Antrag, die Violinschule von Rode, Kreutzer und Baillot zu übersetzen; Hoffmann nimmt an, und am 9. November kommt der definitive Auftrag.

33 f. Am 14. November kommt wieder ein Packet recensenda von der Redaktion: „Beethovens Messe pp"; am 12. Dezember schreibt er wegen des Honorars.

1813

33 f. Am 8. oder 9. Januar kommen 65 rth[1]); am selben Tage schickt Hoffmann die fertig gewordene Violinschule ab. „Ein flüchtiger Blick wird Sie überzeugen, daß meine Uebersetzung ganz von der älteren deutschen Ausgabe abweicht, die im Ausdruck zwar nicht übel aber ziemlich weitschweifig ist. Ich habe mich der größten Prezision beflissen und manche Definition zum Theil hinzugefügt zum Theil schärfer auszudrücken mich bemüht." Mit dem vorschußweise empfangenen Honorar erklärt er sich befriedigt. „Nächstens erhalten Ew. Wohlgebohren wieder ein paar Rezensionen für die Musikalische Zeitung." (Km 1813, 1.)

37 f. Der nächste Brief an Härtel, vom 27. Januar, (Km 1813, 2) ist unwichtig, desto wichtiger aber der 6 Tage darauf an die Redaktion gerichtete. Er begleitete die Rezension der Beethovenschen Trios op. 70 und den Aufsatz ‚Don Juan. Eine fabelhafte Begebenheit, die sich mit einem reisenden Enthusiasten zugetragen.'

„Bamberg den 2ᵗ Februar 1813.

E[iner] HochVerehrten Redaktion d[er] M[usikalischen] Z[eitung] leztes Schreiben hat mich auf das innigste erfreut und zu neuen litterarisch musikalischen Arbeiten ermuthiget. — Schon fürchtete ich ganz wider meinen Willen von der Art wie E[ine] H[och]V[erehrte] R[edaktion] die Rezensionen wünscht abgekommen zu seyn, da ich manche meiner Aufsätze (Pustkuchens ChoralBuch, AugenArzt) nicht abgedruckt fand[2]), welches mich um so mehr

[1]) So in Hoffmanns Brief, der den Empfang bestätigt. Das Tagebuch spricht nur von 36 rth; vermutlich sollten die übrigen 29 der Gattin verborgen bleiben.

[2]) Die A. M. Z. hatte im Dezember geistreiche und gut geschriebene Rezensionen über beide Erscheinungen gebracht: über Pustkuchens Choralbuch am 2. und über Gyrowetzens ‚Augenarzt' am 30. Beide Aufsätze weisen nicht nur in der Tendenz (die ja auch andere so gehabt haben werden), sondern auch im Stil entschieden auf Hoffmann; insbesondere gilt von ihnen, was Hoffmann oben sagt, daß aus dem zufällig vorliegenden Einzelfall allgemeine Grundsätze abgeleitet werden und so die Rezension zur Abhandlung erhoben wird. Man wird also annehmen müssen, daß die Versendung der Dezemberstücke sich um einige Wochen verzögert hatte, sodaß Hoffmann sie erst im Laufe des Februar zu Gesicht bekam.

beunruhigte als ich jeder Rezenſion auch durch das Aufſtellen genereller Prinzipe das allgemeinere Interreſſe einer Muſik[aliſchen] Abhandlung zu geben ſuche, indeſſen bin ich durch die in dem lezten Schreiben enthaltene ſchmeichelhafte Aüßerungen ganz beruhigt und bitte nur recht ſehr jeden vielleicht unverſchuldet begangenen Verſtoß in jenen zurückgehaltenen Sachen zu rügen. — Ich lege die Rezenſion der Beethovenſchen Trios op: 70 bey, die etwas lang gerathen iſt, indeſſen dem herrlichen Claſſiſchen Meiſter und dem würdigen Gegenſtande glaubte ich es ſchuldig zu ſeyn, mich recht ausführlich über das Werk zu verbreiten und auch zur völligen Ueberſicht und zum Studium des Kenners die Beyſpiele da, wo ſie zur Verſtändlichkeit nöthig waren, nicht zu ſparen; daß E[ine] H[och]V[erehrte] Red[aktion] der Beurtheilung eines ſolchen klaſſiſchen Werks unſeres größten Inſtrumental-Componiſten einen Platz gönnen wird, bin ich feſt überzeugt[1]). — Noch füge ich einen kleinen Aufſatz: Don Juan pp bey, von dem ich in der That nicht weiß, ob E[ine] H[och]V[erehrte] Red[aktion] ihn der Aufnahme in die Zeitung würdig finden wird oder nicht? — Mir ſcheint, als wenn über die Darſtellung des Don Juan manches Neue geſagt worden und als wenn der „reiſende Enthuſiaſt" die Ueberſpannung und die darinn herrſchende Geiſterſeherey entſchuldigen könne, weshalb ich denn wohl die Aufnahme wünſchte, indeſſen ergebe ich mich ganz dem gütigen Urtheil E[iner] H[och]V[erehrten] R[edaktion] und bitte nur um gütige Rückſendung des einzigen Manuſkripts falls der Abdruck nicht ſollte erfolgen können[2]). — Ich komme jezt zu einer Bitte, die mir der würklich bis auf's Höchſte geſtiegene Druck der Zeit abnöthigt — Meine ganze Einnahme beſchränkt ſich jezt auf die Revenuen eines kleinen Vermögens, das in meiner Vaterſtadt Königsberg in Preußen ausſteht; die Saumſeeligkeit meines dortigen Geſchäftsträgers, der mir ſchon im November eine Remeſſe machen ſollte und damit bis in den Jan[ua]r zögerte, hat mich nun in die größte Verlegenheit geſtürzt, da nunmehr aller Briefwechſel unterbrochen iſt und ich die Remeſſe nicht mehr erhalten kan! — Meine einzige Zuflucht ſind jezt meine litterariſche Arbeiten, und da die Breitkopf und Härtelſche Handlung mir ſchon für ein kleines Werk ein Honorar überſendet, welches für die augenblicklichen Bedürfniſſe hinreichte, darf ich E[ine] HochV[erehrte] Red[aktion] nur bitten mir wo möglich auf Abſchlag meiner gelieferten und noch zu liefernden Arbeiten den kleinen Vorſchuß von 25 rth ſächſ. gütigſt bald zu übermachen. Ich werde dann im Stande ſeyn wenigſtens bis Mitte März ohne die drückendſten Nahrungsſorgen zu exiſtiren und dieſe Zeit gar gern einem Inſtitut ausſchließlich[3]) widmen, das ſo das Gute in der Kunſt will und befördert. Ich gedenke nun mit Eifer an die mir im lezten gütigen Schreiben gegebenen Aufgaben zu gehen. —

[1]) Die Rezenſion erſchien 3. März.
[2]) Erſchien 31. März.
[3]) Eingeſchoben.

Mitte oder Ende März gehe ich nach Würzburg[1]) indem ich dort die Stelle eines MusikDirekt[ors] und TheaterCompositeur[s] bekleiden werde. Da ich aber nicht allein stehe, sondern von Rieth unterstüzt werde, bleibt mir Zeit genug zu litter[arischen] Urbeiten übrig; ich bitte daher E[ine] H[och]V[erehrte] Redaktion mir fernerhin das gütige Zutrauen zu gönnen, das ich zu verdienen mich immer bestreben werde. Auf das inständigste bitte ich um baldige Antwort und habe die Ehre mit der vorzüglichsten Hochachtung zu seyn

E[iner] HochVerehrten Redaktion

ergebenster
Hoffmann."

39. Härtel bemerkt am Rande dieses Briefes zu der Bitte um Vorschuß:

„werde ich ihm schicken
H."

und in der Tat empfing Hoffmann laut Tagebuch am 17. die erbetenen 25 Taler mit einem „angenehmen Brief".

40. In dieser Zeit legte Friedrich Schneider sein Amt bei Seconda nieder, um Organist an der Leipziger Thomaskirche zu werden; Rochlitz[2]) und Härtel[3]) empfahlen Seconda, nunmehr Hoffmann die vor drei Jahren nachgesuchte Stelle zu übertragen. Seconda schrieb in diesem Sinne; Hoffmann erhielt, laut Tagebuch, den gänzlich unerwarteten Brief am 27. Februar. Er fragte am 3. März bei Rochlitz an, ob Seconda zuverlässig sei (Inhaltsangabe in Charavay's Katalog von Bovets Autographensammlung).

41. Am 13. März kommt, laut Tagebuch, Rochlitzens Antwort: Seconda sei beschränkt, doch vertrauenswürdig[4]) und seine Truppe ausgezeichnet.[5]) Hoffmann war also beruhigt, und am 17. März war die Sache perfekt.

42. Am 23. März schickt Hoffmann auf Härtels Wunsch die Originalausgabe der Violinschule und die ältere Uebersetzung zurück. Er dankt bei der Gelegenheit für die Empfehlung an Seconda: seinen früheren Plan, nach Würzburg zu gehen, habe er „bey den jetzigen KriegsVerhältnissen" schon deswegen aufgegeben, weil Würzburg Festung sei, auch werde Holbein sich dort wohl nicht halten[6]). (Km 1813,3.)

(Dresden und Leipzig)

[Dresden I]

43. Am 21. April tritt Hoffmann die Reise an; am selben Tage teilt Rochlitz seinen Lesern mit, Seconda habe „Hrn. Hoffmann, sonst Kapellmeister in Warschau, dann in Bamberg, zum Musikdirector seiner Gesellschaft

---

[1]) zu Holbein: s. S. 28 oben.

[2]) S. Hoffmanns Brief an Hitzig vom 1. Dezember 1813 (künftig in meiner Ausgabe von Hoffmanns Briefwechsel S. 171 Mitte).

[3]) S. Nr. 42.

[4]) Vgl. Hoffmanns Brief an Speyer vom 13. Juli 1813 [zuerst bei Hitzig, II 68—83], am Anfang.

[5]) Ebenda, in der Mitte.

[6]) In der Tat wurde er wieder Schauspieler (zunächst, nach einer Gastspielreise, in Karlsruhe); nach dritthalb Jahren sah er als solcher Hoffmann in Berlin wieder (vgl. meinen oben zitierten Aufsatz).

Digitized by Google

engagirt. Da wir diesen in und außer seiner Kunst so vorzüglich gebildeten, geistreichen und achtungswürdigen Mann näher zu kennen das Vergnügen haben, können wir nicht unterlassen, Hrn. Sec[onda] und seiner Gesellschaft zu dieser Acquisition Glück zu wünschen." (XV 274 f.)

Am 25. April trifft Hoffmann in Dresden ein und erfährt, daß Seconda in Leipzig ist. Er ersucht ihn brieflich um das Reisegeld und einen Vorschuß und bittet Härtel, diesen Brief zu besorgen: Härtel selbst möge ihm 20 Taler auf das nächste Honorar vorschießen. „In diesem Augenblick, oder vielmehr nachdem ich nur zur Ruhe und Besinnung gekommen, endige ich die Rezension der Beethovenschen Messe so wie der Sinfonie von Wilms, und wenn ich nur noch alle mir aufgetragenen Rezensionen beendige, glaube ich Ew. WohlGebohren für die mir gütigst bewilligten, so wie den jetzigen Vorschuß hinlänglich gedeckt." (Km 1813,4; D & L 85.)

44 f. Am 30. April erhält Hoffmann laut Tagebuch statt der erbetenen 20 Taler einen Wechsel auf 70. In seinem Dankbrief dafür vom 1. Mai versichert er, wie sehr er sich auf Härtels und Rochlitzens persönliche Bekanntschaft freut; russische und preußische Autoritäten haben ihm jedoch dringend geraten, die Reise noch etwas zu verschieben. (Km 1813,5; D & L 87 f.)

46. Am 13. Mai sendet er Härteln die Rezension von Brauns und Wilms' Symphonien.[1]) An der Abreise, ebenso an der Rezension von Beethovens Messe haben ihn die Kriegsereignisse gehindert, und er weiß jetzt nicht, ob er überhaupt noch fahren soll oder ob Seconda nach Dresden kommt; er hat deswegen bei Seconda angefragt (Km 1813,6; D & L 91).

47. Vier Tage darauf folgt die Beethoven-Rezension: „Ew. WohlGebohren erhalten in der Anlage die Rezension der Beethovenschen Messe mit der Bitte nicht darüber zu schelten, daß sie etwas lang gerathen und wieder mehrere Beyspiele eingeschaltet sind. Es lag mir wirklich am Herzen mehreres über KirchenMusik zu sagen und nur die zum Verständniß nöthigsten Stellen mußte ich einrücken."[2]) — Seconda hat noch nicht geantwortet. (Km 1813,7; D & L 92.)

[Leipzig I]

48. Nachdem am 19. Mai das Reisegeld gekommen, fuhr Hoffmann den 20. vormittags ab. Der Postwagen schlug kurz vor Meißen um, und Hoffmanns Frau wurde an der Stirn verwundet. Erst am 23. traf das Ehepaar in Leipzig ein.

Hier war der Verkehr mit Härtel und Rochlitz natürlich durchweg ein mündlicher; vgl. darüber die Tagebuchaufzeichnungen unter II (S. 47/48). Nur am Tage vor der Rückfahrt nach Dresden, am 23. Juni, schickt Hoffmann eine größere Sendung an Härtel:

„Ew. WohlGebohren

übersende mit dem gehorsamsten Danke, den KlavierAuszug des Figaro nebst Text, so wie die französische ViolinSchule[3]) und die Partitur der Beethovenschen Musik zum Egmont nebst KlavierAuszug der ZwischenAkte und Gesänge. Die fertig gewordene Rezension lezterer Musik[4]) lege ich mit dem Bemerken bey, daß ich die noch an mir habende Musik,

[1]) Erschien 9. Juni.
[2]) Erschien 16. und 23. Juni.
[3]) War nach Nr. 42 schon am 23. März geschickt!
[4]) Erschien 21. Juli.

welche zum Rezensiren von Ew. WohlGebohren erhalten, nächstens mit meinen übrigen Büchern und Musikalien in einer Kiste von Hrn. Kunz aus Bamberg gesendet erwarte. Sollten daher Ew. WohlGebohren die Beschleunigung irgend einer mir übertragenen Rezension zB. des Bergtschen Oratoriums wünschen, so müßte ich bitten mir das Werk noch einmahl in die Hände zu geben, ich würde dann die Rezension forderſamſt fertigen und nebst dem Werk Jhnen zusenden. —"

Dann erbittet er einen Vorschuß von 28—30 Talern, damit nicht seine Frau mit der noch offenen Kopfwunde auf dem von Seconda gemieteten Leiterwagen fahren müsse. „Außer meinem fortwährenden fleißigen Arbeiten an der M[usikalischen] Z[eitung] bitte ich Ew. WohlGeb. mir nur Gelegenheit zu geben[1]) meine Schuld so bald als möglich abzutragen." (Km 1813,8; D & L 97.)

49. Härtel lehnte diesen Vorschuß — den dritten oder vierten im Jahr — begreiflicherweise ab (D & L 98), und Hoffmanns mußten auf den Leiterwagen.

[Dresden II]

50. Darauf ließ Hoffmann gegen fünf Monate lang nichts von sich hören. Erst am 14. November schickt er ein Lebenszeichen:

„Seit meiner Abreise von Leipzig hat mich eine Kette von Unannehmlichkeiten, die zum Theil in den öffentlichen zum Theil in meinen Dienstverhältnissen lagen in eine fortwährende Verstimmung versezt, die mich wirklich zu litterarischen Arbeiten beynahe unfähig machte,[2]) und nur hierinn liegt es, daß ich in den mir für die Musikalische Zeitung übertragenen Arbeiten so saümig war; ich bitte mich deshalb auf das beste zu entschuldigen und ich mag, da mit den veränderten Verhältnissen mir froher Muth und gegründete Hoffnung einer besseren Zukunft gekommen, wohl das Versprechen der Besserung hinzufügen, da ich es jezt in der That halten kann. — Schon in der letzten Zeit gelang es mir einen Aufsatz, den ich längst Hrn. HofRath Rochlitz versprochen, zu endigen; die Einkleidung, welche die Spur der Zeitverhältnisse trägt, und die tröstenden Schlußworte, die ich dem Dichter in den Mund gelegt, dürften wohl ein größeres Jnteresse gewähren, als wenn ich dem ganzen die Form einer trocknen Abhandlung gegeben. Jch lege ihn überschrieben: der Componist und der Dichter, bey und bitte nicht über die Länge zu schelten, da es mir darum zu thun war manches recht gründlich auszusprechen.[3])

Ew. WohlGebohren bitte ich recht sehr mich recht bald durch ein Paar Worte zu überzeugen, daß Sie mir Jhre so werthe Freundschafft nicht entzogen, und habe die Ehre . . .

Um gütige Besorgung des beygelegten Briefchens an Hrn. HofRath Rochlitz bitte ganz gehorsamst." (Km 1813, 9; D & L 110.)

---

[1]) Ob Hoffmann dabei an Herstellung von Klavierauszügen dachte oder an Mitarbeit an Härtels Literaturzeitung (s. Nr. 63 m. Note 1, S. 39) oder an was sonst, läßt sich nicht sagen.

[2]) In der Tat scheint Hoffmann bis dahin in Dresden nur den Schluß des ‚Magnetiseurs' zu Papier gebracht zu haben; der ‚goldene Topf' war einstweilen nur im Kopfe konzipiert. Dagegen hatte er viel an der ‚Undine' komponiert, auch einen Hymnus für die Dreyßigsche Sing-Akademie gesetzt.

[3]) Der Dialog erschien 8. und 15. Dezember.

Daß nun auch Härtel ſich nicht beeilte, die am Schluß erbetene Freundſchaftsverſicherung auf die Poſt zu geben, wird ihm niemand verargen.

[Leipzig II]

51. Kurz nachdem Secondas Truppe wieder nach Leipzig gegangen, am 11. Dezember, fragte Hoffmann, angeblich durch ein Unwohlſein am Ausgehen verhindert, Härteln brieflich, ob er ſeinen Dresdener Brief mit dem Manuſkript erhalten; er bittet bei der Gelegenheit abermals um 25 Taler Vorſchuß. „Schon jezt", fügt er tröſtend hinzu, „lieferte ich mehrere Aufſätze, noch zulezt den bedeutenden: der Komponiſt und der Dichter, und in weniger Zeit erhalten Sie ſämtliche noch rückſtändige Aufſätze ſo wie auch, ſo bald meine Bücher und Noten mit der Secondaſchen Fracht ankommen, die Muſikalien, die ich noch an mir hatte." (Km 1813, 10; D & L 114.)

52 f. Härtel bewilligte diesmal 15 Taler und äußerte einen Wunſch wegen der Rodeſchen Violinſchule, deren Druck anſcheinend erſt jetzt begann (ſ. Nr. 57, S. 35); Hoffmann dankt — alles noch am 11. Dezember — und ſetzt in Eile hinzu:

„Mit dem größten Vergnügen werde ich Rückſichts der ViolinSchule alles nöthige prompt beſorgen und bin ich jeden Nachmittag von 1 Uhr an zu Hauſe, auch werden Ew. WohlGebohren meinem Verſprechen gemäß in dieſen Tagen mehrere Aufſätze für die Muſikaliſche Zeitung erhalten um dieſelben dann nach Ihrem Belieben einrücken laſſen zu können." (Km 1813, 11; D & L 115 f.)

54. Der erſte der verſprochenen Aufſätze kam zehn Tage darauf, am 21. Dezember:

„Ew. WohlGebohren ſende ich in der Anlage die fertig gewordene Rezenſion des Bergtſchen Oratoriums Chriſtus[1]) ſo wie an Muſikalien in beyfolgendem Packet:

1. Bergts Oratorium Chriſtus 2. Abth.
2. Wilms Sinfonie Partitur und Parthien 2 Exemplare
3. Brauns Sinfonie Partitur und Parthien
4. Beethoven Miſſa Partitur
5. „ EntreActes d'Egmont
6. „ Ouverture d'Egmont pour Pianoforte
7. „ „ „ pour l'Orchestre

. . . Schelten Sie nicht, daß ich nicht ſchon in voriger Woche jene Rezenſion zum Druck einſandte, bloß mannigfache Arbeit war daran Schuld, jezt werde ich weniger ſaümig ſeyn." (Km 1813, 12; D & L 119.)

Für den Schluß des Monats ſind wieder die Tagebücher zu vergleichen.

1814

55. Mit Ende 1813 hören die bisherigen Publikationen auf und wir bringen jetzt eine Reihe von vollſtändigen Briefen. Hoffmann ſchreibt 14. Januar 1814 an Härtel:

[1]) Erſchien 5. Januar 1814.

„Ew. WohlGebohren hatten die Güte, mir ein Buch liniirtes Partitur-Papier senden zu wollen; indem ich darum, und zwar 1/2 Buch zu 12 Linien und 1/2 B[uch] zu 16 Linien, und zwar mir den mir unbekannten Betrag in Rechnung zu stellen gehorsamst bitte[1]) habe ich mich sehr zu entschuldigen, daß die überhäuften TheaterProben von früh 8 Uhr bis 6, 7, Uhr Abends mich abhielten bis jezt das Unterlegen des Textes der Oper Figaro zu vollenden[2]); heute hoffe ich aber damit fertig zu werden und werde dann mit dem gehorsamsten Danke Text und Partitur Ew. WohlGeb. zurücksenden. Hochachtungsvoll

Ew. WohlGebohren

Leipzig
Den 14t Jan: 1813 [rect. 1814].[3])

ergebenster Diener
Hoffmann".

56. Zwei Tage darauf schreibt er (an Härtel oder Rochlitz oder einen Dritten?):

„Ew. WohlGebohren

übersende ich in der Anlage eine Erzählung, die ich unter dem Titel: Die Automate für die M[usikalische] Z[eitung] geschrieben, mit der gehorsamsten Bitte für die Einrückung gütigst zu sorgen. — War ich in dem neulich übersandten Aufsatze vielleicht selbst, wie Milo, in die wunderlichen Seitensprünge der HopsAngloise gerathen,[4]) so habe ich mich in dieser Erzählung wieder treulich in dem ehrbaren MenuettSchritt gehalten, und so wenig auch Anfangs die Automate der M[usikalischen] Z[eitung] zu entsprechen scheinen, so glaube ich doch, daß sie für diese Zeitschrift passen, weil ich Gelegenheit gefunden mich über alles was Automat heißt auszusprechen, und allso auch musikalische Kunstwerke der Art ganz vorzüglich beachte, nebenher auch den musikalischen Ludwig manches über die neuesten Bemühungen der Mechaniker — über die NaturMusik — über den vollkommensten Ton — Harmonika — Harmonichord pp sagen lasse, welches keinen schicklicheren Platz finden kan als eben in der M[usikalischen] Z[eitung]. — Die Länge des Aufsatzes würde wohl dem Einrücken nicht entgegen stehen, da er ja in mehrere Stücke vertheilt werden kan, doch überlasse ich alles Ew. WohlGebohren Ermessen, und bitte nur, falls wider Vermuthen die Erzählung nicht eingerückt werden könte, um baldige gütige Rücksendung des Manuskripts.[5]) — Nur meine so beschränkte Zeit ist daran schuld, daß ich keine Reinschrift besorgt, doch sind wohl

[1]) Der Satz ist infolge zweier Einschiebungen verunglückt.

[2]) Ob fürs Theater oder etwa für einen Klavierauszug, läßt sich nicht erkennen.

[3]) Bereits vom Empfänger korrigiert.

[4]) Die ‚Nachricht von einem gebildeten jungen Mann' [dem Affen Milo] erschien erst 16. März.

[5]) Rochlitz brachte nur einen Teil (etwa die zweite Hälfte) des Fragments am 9. Februar. Vollständig erschien es dann im April in der ‚Zeitung für die elegante Welt'.

Digitized by Google

ſelbſt die corrigirten Stellen deutlich genug um den Druck nicht zu hindern. Mit ausgezeichneter Hochachtung

Ew. WohlGebohren

Leipzig ganz ergebenſter
D. 16t Jan: 1814 Hoffmann

NS. Die Erſcheinung am Kuriſchen Haffe[1]) ſo wie manches andere in dem Aufſatze iſt Reminiszens [!] aus meinem früheren Leben in Oſtpreußen."

57. Knapp zwei Wochen ſpäter ſendet er Härteln die Reviſion des Anfanges der Violinſchule:

„Ew. WohlGebohren überſende ich die mir wahrſcheinlich zur lezten Durchſicht zugeſchickten beyden erſten Bogen der Violinſchule, in denen ich nur ein falſch geſeztes Komma gefunden, und bitte zugleich gehorſamſt mir gütigſt ein Buch liniirtes NotenPapier a 16 Linien zu ſenden und in meine Rechnung zu ſtellen. —

Wahrſcheinlich haben Ew. WohlG. ſchon von Hrn. Hofrath Rochlitz neue Aufſätze von mir erhalten, da ich in dieſen Tagen recht fleißig geweſen. — Soeben beſchäftigt mich die Reichardtſche Clavierſonate[2]) und eine Sonate von unſerm wackern F. Schneider.[3])

Hochachtungsvoll

Ew. WohlG.

ergebenſter
Hoffmann
29 Jan: 1814."

58. Am 26. Februar überwarf Hoffmann ſich bei einer Probe von Cherubini's ‚Faniſca' derartig mit Seconda, daß dieſer ihn auf der Stelle entließ.[4]) Um dieſelbe Zeit erkrankte Hoffmann ſchwer an Gicht und Bruſtrheumatismus. Ende März erſchien endlich die Ueberſetzung der Violinſchule, deren Manuſkript Hoffmann im Januar 1813 abgeſandt[5]); im April gab ihm Rochlitz einen größeren Auftrag, um den es ſich in den nächſten ſechs Briefen (bis Nr. 63, S. 36—39) handelt.

---

[1]) „Ja, ich habe ſelbſt in früherer Zeit eine ganz ähnliche Naturerſcheinung, und zwar in der Nähe des Kuriſchen Haffes in Oſtpreußen erlebt. Es war im tiefen Herbſt, als ich mich einige Zeit auf einem dort gelegenen Landgute aufhielt, und in ſtillen Nächten bei mäßigem Winde deutlich langgehaltene Töne hörte, die bald gleich einer tiefen, gedämpften Orgelpfeife, bald gleich einer vibrirenden, dumpfen Glocke erklangen. Oft konnte ich genau das tiefe F mit der anſchlagenden Quinte C unterſcheiden, ja oft erklang die kleine Terz des C, Es, ſo daß der ſchneidende Septimenakkord in den Tönen der tiefſten Klage meine Bruſt mit das Innerſte durchdringender Wehmuth, ja mit Entſetzen erfüllte." A. M. Z. XVI 100 oben.

[2]) Die Rezenſion erſchien 6. April.

[3]) Hoffmanns Vorgänger bei Seconda: ſ. o. unter Nr. 18 (S. 24 unten) und 40 (S. 30 Mitte). — Die Rezenſion erſchien 25. Mai.

[4]) Die beiden beſten Sänger der Truppe, Miller und Keller, gingen etwa um dieſelbe Zeit: A. M. Z. XVI 272.

[5]) Härtel zeigt ſie 2. April in ſeiner Literaturzeitung (ſ. Seite 39 Note 1) zu 2 Thalern an.

Hoffmann ſchreibt Härteln am 15. April:

„Hr. Hofrath Rochlitz hat mir den Anlaß gegeben, für die M[uſikaliſche] Z[eitung] eine vollſtändige Abhandlung über alte und neue KirchenMuſik und über beyder Verhältniß gegen einander zu ſchreiben, indeſſen ſind mir dazu manche muſikaliſche Hülfsmittel nöthig, die ich vielleicht von Ew. WohlGeb. Güte nach dem Verzeichniß, das Hr. p Rochlitz zu dem Behuf Ew. WohlGeb. gegeben hat, erhalten könte. — Das Requiem von Mozart als die höchſte Spitze der neuen Kirch[en]M[uſik] beſitze ich ſelbſt, dagegen wünſchte ich von dem großen Händel wohl außer dem Meſſias noch das Alexandersfeſt[1]) zu haben, ſo wie irgend ein wichtig[es] Werk von Sebaſtian Bach. Die ganz alten und älteren Ital[iäner] wird Hr. p Rochlitz bezeichnet haben. — So wie die Arbeit, die ich ſogleich anfange, vollendet, erhalten Ew. WohlGeb. prompt alle mir gütigſt mitgetheilten Sachen zurück. — Im Anſchluß remittire ich einige mir mitgetheilte Muſik[alien], deren Rez[enſionen] theils ſchon in der M[uſikaliſchen] Z[eitung] enthalten, theils mir deshalb zu rezenſiren unmöglich ſind, weil mir jede Gelegenheit ſie zu hören abgeſchnitten. Wollen mir dagegen Ew. WohlGeb. einige der neueſten *größeren Geſangwerke* im Kirchen oder Kammerſtyl zum rez[enſiren] mittheilen, ſo werde ich jezt, da ich volle Muße habe, die Arbeit prompt fördern.

Hochachtungsvoll

Ew. WohlGebohren

ergebenſter

Hoffmann

Den 15 April 1814.

Hiebey

Pixis, Sinfonie[2])		
Ebell, Quatuors[3])		1.16
Kunzen, Ouvert[uren][4])		—.16
Leſſel,[5]) Ouvert[ure]	10. [?] rth	1.—
Sterkel,[6]) Ouvert[ure]		1.—
Paer, Ouvert[ure]		1.—
	no [?] rth	5. 8."

59. Am 5. Mai:

„Ew. WohlGebohren bitte ich gehorſamſt, da ich nun ernſtlich über die intendirte Abhandlung für die M[uſikaliſche] Z[eitung] hergehen will,

[1]) Hoffmann hatte zuerſt „den Judas" geſchrieben.

[2]) Vielleicht die Symphonie à grand orchestre, Op. 5 von Johann Peter Pixis [1788—1874] (bei Förſter in Breslau).

[3]) Waren 21. Juli 1813 angezeigt, aber nicht von Hoffmann.

[4]) Waren 26. Mai 1813 angezeigt, ebenfalls nicht von Hoffmann.

[5]) Franz L., 1780 1838.

[6]) nicht zu entſcheiden, ob der Abt Johann Franz Xaver St. (1750—1817) oder Joſeph Ludwig Lodi genannt St.

Digitized by Google

mir die in beyfolgendem Catalog angeſtrichenen Werke gütigſt zukommen zu laſſen, nach vollendeter Arbeit werde ich ſie pünktlich remittiren.

Hochachtungsvoll

Ew. WohlGebohren

Leipzig ergebenſter

D. 5 May 1814. Hoffmann".

60. Am Tage darauf ſandte Härtel — nach ſeiner Notiz auf Hoffmanns Brief — das gewünſchte. Am 21. Juni ſchreibt Hoffmann:

„Ew. WohlGebohren bitte ich gehorſamſt mir gütigſt ein Buch liniirtes Notenpapier zu[1]) 16 Linien zu überſenden und auf Rechnung ſtellen zu laſſen. — Vor wenigen Tagen habe ich wieder einen Aufſatz für die Muſ[ikaliſche] Z[eitung] Hrn. Hofrath Rochlitz geſendet,[2]) ich hoffe, daß er ſchon in Ew. WohlGebohren Händen iſt. Sollten Sie mir im Fach der VokalMuſik irgend eine Rezenſion wieder zuwenden wollen, ſo würde es mich erfreuen. Der Aufſatz über KirchenMuſik naht ſich der Vollendung.

Hochachtungsvoll

Ew. WohlGebohren

Leipzig ganz ergebenſter

D. 21ſt Junius 1814. Hoffmann".

61. Am 4. Juli:

„Ew. WohlGeb. hatten die Güte mir noch die Mittheilung eines Furſchen Kirchenwerks ſo wie eines teutſch komponirten Orator[iums] von Händel zuzuſagen, dürfte ich wohl gehorſamſt darum bitten? — Mir ſchwebt es dunkel vor, als ſey das berühmte Miſerere von Allegri irgend wo gedruckt oder geſtochen erſchienen, iſt dieſes der Fall, und ſollte es wohl hier zu haben ſeyn? —

Hochachtungsvoll

Ew. WohlGeb.

ergebenſter

Hoffmann

D. 4 Jul 1813 [rect. 1814[3]]."

Nach der Notiz auf der Rückſeite wurde das Gewünſchte am 6. geſandt.

62. Am 11. Juli:

„Ew. WohlGebohren überſende ich in der Anlage den fertig gewordenen Aufſatz über KirchenMuſik — es ſind nur wenige Blätter,[4]) aber wie mir daücht iſt ſo ziemlich alles nöthige berührt und ein Wort zu ſeiner Zeit geſprochen — Auch folgen mit dem verbindlichſten Dank die mir gütigſt mitgetheilten Muſikalien zurück, von denen ich nur noch wenige Tage mir zu erlauben bitte:

---

[1]) Anſcheinend korrigiert aus a [= à].

[2]) Wohl der Aufſatz ‚Ueber einen Ausſpruch Sacchinis'.

[3]) In der Ueberſchreibung des Empfängers das richtige Jahr.

[4]) Die „wenigen Blätter" beanſpruchten immerhin drei Stücke der A. M. Z., nämlich die vom 31. Auguſt, 7. und 14. September.

Palestrina, resp[onsoria]
Caldara, morte e sepolt[ura di Cristo]
Leo, Miserere
Scarlatti, Missa
Marcello, Salmi
Fux, Chöre

Zu gleicher Zeit wage ich im Vertrauen auf Ew. WohlGebohren Güte eine Bitte, die mir der Drang der Umſtände abnöthigt — Mein ſaümiger Geſchäfftsträger in Königsberg hat unterlaſſen mir eine eingegangene Geldpoſt zu ſenden und mich dadurch in nicht geringe Verlegenheit geſezt, jedoch muß auf mein leztes Monitorium das Geld beſtimt ſpäteſtens in 3 Wochen eingehen. Ew. WohlGeb. ſind der Einzige in dem mir ſonſt ganz fremd gebliebenen Orte, an den ich mich in dieſer Verlegenheit wenden kan, und ich glaube daher keine Fehlbitte zu thun, wenn ich Sie gehorſamſt bitte mir nur mit der kleinen Summe von 20 rth auszuhelfen, damit ich nicht an den dringendſten Bedürfniſſen des Lebens in dieſem Augenblick Mangel leide, welches mir um ſo empfindlicher ſeyn würde, als [die] mir ſchon zugeſtellten Gelder nur durch die Saümniß meines Mandatars aufgehalten werden. Setzen Ew. WohlGeb. mich nur in den Stand meinen Reſt baldigſt durch Arbeit abzutragen, aber auch die baare Rückzahlung der lezten 20 rth ſollte erfolgen, wenn Ew. WohlGeb. es vielleicht wünſchen, jedoch giebt es vielleicht recensenda oder andere nöthige oder wünſchenswerthe Aufſätze, die ich ſogleich vornehmen und abliefern würde. Schlagen Ew. WohlG. mir nicht meine Bitte ab, denn ſie iſt in der That durch den Drang der Umſtände veranlaßt, da ich immer und immer auf den Eingang des Geldes gewartet; wie ſehr ich dankbarlichſt Jhre Güte erkennen werde, darf ich wohl nicht erſt verſichern, indem ich nur noch die Bitte am baldige Antwort hinzufüge. Hochachtungsvoll

Ew. WohlGebohren

Leipzig
D. 11t Jul: 1814.

ganz ergebenſter
Hoffmann".

63. Am 19. Juli:

„Ew. WohlGebohren

würden mich außerordentlich verbinden, wenn Sie die Gefälligkeit hätten mir auf zwey Tage den neueſten Jahrgang der Muſik[aliſchen] Zeit[ung] mit Einſchluß der lezt erſchienenen Stücke gütigſt mitzutheilen, mit dem größten Dank würde ich das mir mitgetheilte zurückſenden. —

Zugleich nehme ich mir die Erlaubniß über einen litterariſch muſikaliſchen Gegenſtand anzufragen. — Der Polygraph Kotzebue hat einen OpernAlmanach ans Tageslicht gefördert, und mich gemahnt es ſehr darüber manches zu ſagen, was wohl in Zeit und Ordnung taugte.

Ew. WohlGebohren bitte ich daher mich zu beſtimmen, ob ich etwa entweder eine förmliche Rezenſion für die LitteraturZeitung,[1]) oder einen Aufſatz drüber für die Muſik[aliſche] Zeitung liefern dürfte?

Hochachtungsvoll

Ew. WohlGeb.

Leipzig ergebenſter
D. 19 Julius 1814. Hoffmann

So eben fällt mir ein, daß ich Ew. WohlGeb. noch den Zuſatz zu meinem Aufſatz über KirchenMuſik Rückſichts des Händelſchen Orat[oriums] ſchuldig, dürfte ich wohl gehorſamſt bitten mir nur mit kurzen Worten den Hergang der Sache, wie das ſeltene Werk in Ew. WohlGeb. Hände gekommen, gütigſt mitzutheilen, da ich recht genau darüber ſeyn zu könen wünſchte?"

Am 17. Auguſt brachte Rochlitz eine ausführliche, durchaus wohlwollende Rezenſion der erſten beiden Bände der ‚Fantaſieſtücke', die zu Oſtern erſchienen waren. Wenn ſeine Ausführungen auch ſchwunglos ſind und die Vorwürfe wiederholen, die Jean Paul in ſeiner Vorrede erhebt, ſo ſind ſie doch entſprechend maßvoll und im ganzen nicht ungerecht.

64. Inzwiſchen lieferte Hoffmann den Kotzebue-Aufſatz ab[2]) und machte ſich nunmehr daran, die recensenda zu erledigen, die ſich inzwiſchen angehäuft hatten. In der Regel wird er die Arbeiten perſönlich abgegeben haben (ein Beiſpiel ſ. B 3); nur die beiden letzten Rezenſionen ſandte er am 12. September mit den geſamten Muſikalien ſelbſt durch einen Boten:

„Ew. WohlGebohren überſende in der Anlage die beyden Rezenſionen der Froehlichſchen ClavierCompoſ[itionen][3]) ſo wie der Boieldieuſchen Oper,[4]) in beyfolgendem Packet aber die mir vor einiger Zeit mitgetheilten Muſikalien; alles habe ich nunmehr angezeigt und rezenſirt, bis

[1]) Härtel verlegte ſeit 1812 die ‚Leipziger Litteratur-Zeitung'; ſeine Söhne ließen ſie 1834 eingehen. Ich habe die Monate Januar bis Oktober 1814 durchgeſehen. Darin werden nur ſelten Erzeugniſſe der ſchönen Literatur beſprochen, und dann meiſt ephemere. Ueber dieſe wird manches geiſtreiche Wort geſagt, z. B. über zwei Luſtſpiele eines gewiſſen Kläbr (4. Okt., Sp. 1926 f.); ich habe aber keine Rezenſion gefunden, die von Hoffmann ſein müßte. Am 3 November (Sp. 2142/44) iſt der XIII. Jahrg. von Kotzebues Almanach dramatiſcher Spiele (Leipzig, Hartmann, 1815) angezeigt; auch dieſe Rezenſion iſt ſchwerlich von Hoffmann (trotz der auch bei dieſem üblichen Form Eil ſtatt Eile, die gegen Schluß vorkommt). — Die Redaktion wurde unter der Leitung des alten Polyhiſtors C. D. Beck (1757—1832) von vier weiteren Leipziger Gelehrten beſorgt: dem Juriſten und Theatermann H. Blümner (1765—1839), dem Phyſiker L. W. Gilbert (1769—1824), dem bekannten Philoſophen W. T. Krug (1770—1842) und dem Arzte K. G. Kühn (1754–1840).

[2]) Er hatte ihm eine freie (Brief-)Form gegeben; ſo erſchien er in der A. M. Z. vom 26. Oktober und 2. November.

[3]) Zwei Klavierkompoſitionen des Dr. Joſeph Fröhlich [1780—1862, Muſiklehrer und Profeſſor der Muſiktheorie an der Univerſität Würzburg, ſpäter auch Direktor der Landes-Muſikſchule daſelbſt] werden in der A. M. Z vom 29. November 1815 (XVII 806/08) beſprochen. Die Doppelrezenſion könnte wohl von Hoffmann ſein; daß ſie aber 14½ Monate liegen geblieben, iſt doch unwahrſcheinlich.

[4]) ‚Der neue Gutsherr'. Die (leider infolge der politiſchen Ereigniſſe chauviniſtiſch angehauchte) Rezenſion erſchien 5. Oktober.

auf die Dreslerschen Flötenstücke, Webers Siegeslied[1]) und Himmels Räthsel der Zeit, diese drei Sachen sind aber so im höchsten Grade unbedeutend, daß es um den kleinsten Raum in der M[usikalischen] Z[eitung,] den ihre Anzeige eingenommen hätte, Schade gewesen wäre.

Hochachtungsvoll

Ew. WohlGeb.

Leipzig ergebenster
Den 12 7br: 1814. Hoffmann".

Vierzehn Tage darauf fuhr er ab nach Berlin, wo ihm eine Wiederanstellung im Staatsdienste in Aussicht stand.

(Berlin III)

65. Auf Wunsch der Redaktion der A. M. Z. schrieb Hoffmann in Berlin alsbald einen zusammenhängenden Bericht über das dortige Musikleben und sandte ihn am 10. Dezember an Härtel mit folgendem Begleitbrief, der uns recht sein freundschaftliches Verhältnis zu dem trefflichen Manne zeigt:

„Ew. WohlGebohr. übersende ich in der Anlage mit einem Briefe an die Red[aktion] der M[usikalischen] Z[eitung] einen ziemlich langen Aufsatz über Romberg und Spontini. — Meine Meinung über lezteren wird manchen Widerspruch finden, denn es liegt in der Tendenz der heutigen Compos[itionen,] daß man jenen Tumultuanten in Schutz nimmt, indessen ist es denn doch gut wenn so etwas zur Sprache komt.[2]) — Nächst der Bitte, mir gelegentlich durch Hrn. Hitzigs Commissionair, Hrn. Fleischer[3]), mein Kistchen zu senden, hätte ich noch manches Anliegen auf dem Herzen, dessen Erfüllung mir Ihre Güte und Freundschafft verbürgt. — Apels Metrick,[4]) ein für mich so wichtiges Buch, ist hier noch nicht zu haben, könten Sie mir dieselbe wohl gelegentlich gütigst senden und den Preis auf meine Rechnung stellen. — Ferner werden Sie selbst das unerhörte

[1]) ‚Siegeslied der Deutschen' von Karl Alexander Herklots (1759—1830, Ostpreuße und Subalternbeamter am Kammergericht, von Hoffmann später bisweilen zu Lutter & Wegner mitgenommen), für vier Stimmen komponiert von Bernhard Anselm Weber: Berlin, Grobenschütz & Seiler, 1813.

[2]) Erschien 11. Januar unter dem verheißungsvollen Titel ‚Briefe über Tonkunst in Berlin. Erster Brief'. Ein Neudruck des wichtigen Aufsatzes ist im zweiten Dezember-Heft der ‚Musik' erschienen und steht auf Wunsch im Sonderdruck zur Verfügung, solange der Vorrat reicht.

[3]) Der bekannte Leipziger Buchhändler Gerhard Fleischer (der ältere).

[4]) Der Leipziger Advokat Dr. jur. Johann August Apel (1771—1816) war bekanntlich gewissermaßen der Leipziger Platzhalter der Dresdener Trias Kind-Laun-Hell; er gab 1810/12 mit Laun zusammen das ‚Gespensterbuch' heraus, dessen 1. Band den später von Kind dramatisierten ‚Freischütz' enthält. Interessanter sind aber seine wissenschaftlichen Bemühungen: in Band X der A. M. Z. (1807/08) hatte er die große Abhandlung ‚Ueber Rhythmus und Metrum' veröffentlicht (drei Abteilungen, deren jede durch vier Stücke der Zeitschrift hindurchgeht); er führt darin die antiken Metren auf den modernen Musiktakt zurück, worin ihm später Rudolf Westphal und andere gefolgt sind. Auf Drängen seines Freundes Adolf Wagner brachte er diese Untersuchungen in Buchform; der erste Band erschien 1814, der zweite kurz nach dem Tode des Vf. 1816, beide bei Weygand in Leipzig. — Eine ausführliche Charakteristik des reichen Bürgermeisterssohnes und Ratsherrn findet sich in Launs Memoiren (Bunzlau 1837) II 5—27; danach gehörte Rochlitz ebenfalls zu den ständigen Gästen des Hauses (9 unten), und man denkt sich gern auch Hoffmann in dem gastlichen Weinkeller (23 f.).

Unglück eines Tabakrauchers fühlen, wenn er mit verwöhnter Zunge am ganzen Ort kein Blatt finden kan, das ihm nicht Mund und Gaumen zerſcheuert? — In der That iſt der theuerſte Tabak hier mit ſolch' unausſtehlichen Samen zerſezt, daß er mich wie Opium betaübt; könte ich wohl durch Ihre Güte auf irgend einem Wege und ohne Furcht den Mauthnern in die Hände zu fallen ein paar Pfund jenes herrlichen Knaſters, den ich aus der Kraftſchen Handlung a 1 rth 8 ggr das ℔ erkaufte,[1]) erhalten? — Der kleine Vorrath den ich von L[eipzig] mitnahm iſt leider ſchon verraucht, denn von dem ſüßen Duft angezogen griff alles in meine Doſe, und ich hatte wenigſtens den Genuß, daß es in der That ſo roch wie auf dem Reichardtſchen Kaffeehauſe. — Endlich bitte ich recht dringend Hrn. Campagnoli[2]) eine Ouverture von meiner Compoſition die er noch in Händen hat, abfordern zu laſſen und gütigſt zu aſſerviren.[3]) — Verzeihen Sie nur dieſe ganze Litaney von Bitten, doch ich rechne ganz auf Ihre Freundſchafft. —

Noch iſt es nicht beſtimt ob ich für immer in B[erlin] bleibe, doch glaube ich es beynahe, wenigſtens iſt es mein Wunſch. — Die Verfügung des Königs, nach der den aus dem ehemahligen Südpreußen verjagten Offizianten die Hälfte ihres Gehalts ausgezahlt bekommen, bringt mir über 3000 rth ein, und ich habe nicht geringe Luſt einen Theil dieſes ſo ganz unverhofften Einkommens zu einer recht interreſſanten Reiſe zu verwenden, in welchem Fall ich denn auch das Vergnügen hätte Sie perſönlich wieder zu ſehen.[4])

Hochachtungsvoll

Ew. WohlGebohren

Berlin ganz ergebenſter

D. 10 Dezbr: 1814. Hoffmann."

66. Der gleichzeitige Brief an die Redaktion lautet:

„E[iner] HochVerehrten Redaktion wollte ich gleich mit der That beweiſen, wie gern ich den mir gütigſt gegebenen Auftrag erfülle, daher

[1]) In einem Leipziger Briefe vom Anfang des Jahres (16. Jan., an Kunz) rühmt Hoffmann den „herrlichen, herrlichen Knaſter à 1 rth 16 gr."

[2]) Bartolommeo Campagnoli (1751–1827), Violiniſt, war 1797—1818 Konzertmeiſter des Gewandhaus-Orcheſters. Hoffmann nennt den „gefeierten Namen" ſchon 13. Juli 1813 in dem Briefe an Speyer.

[3]) = verwahren.

[4]) Leider blieb das Ganze ein ſchöner Traum. Hoffmann ſchreibt Hippeln am 12. März 1815, die Zahlung ſei ihm „nach der Verfügung der Commiſſion, die ich Dir abſchriftlich beilege, rund abgeſchlagen worden . . . Ich will mich an den Staatskanzler [Fürſten von Hardenberg] wenden, ihm kurz und bündig meine beſtandenen Verhältniſſe auseinander ſetzen und um Bewilligung des rückſtändigen Gehalts nach den aufgeſtellten Grundſätzen bitten und bitte Dich recht herzlich, auf irgend eine Art . . . mein Geſuch zu empfehlen." Im nächſten Briefe vom 28. April heißt es dann reſigniert: „Von Poſttag zu Poſttag habe ich gehofft, daß Du Dein gütiges Verſprechen erfüllen und mir wegen meiner EntſchädigungsAngelegenheit eine Empfehlung an den Staatskanzler ſchicken würdeſt, da dies aber bis jezt nicht geſchehen iſt, fürchte ich beinahe, daß Du vielleicht doch am Ende an dem glücklichen Erfolg gezweifelt haben magſt. —" Im darauf folgenden Brief vom 18. Juli iſt ſchon keine Rede mehr von der Sache.

Digitized by Google

komt die Verspätung meiner Antwort auf das lezt erhaltene Schreiben. UmtsGeschäffte hielten mich nehmlich ab beyliegenden Aufsatz zu endigen, der, ist auch die Veranlassung dazu längst vorüber, doch wohl noch von Interresse seyn möchte, weil er sich im Allgemeinen über den Charakter des Rombergschen Spiels so wie Spontinischer Musik ausspricht, und ich auch beylaüfig mich bemüht habe den Unterschied zwischen Styl und Manier in der Musik klar anzudeuten.

Von Zeit zu Zeit werde ich bemüht seyn E[iner] hochverehrten Redaktion manchen Aufsatz über hiesige Musik[alische] Darstellungen nach der angegebenen Weise mitzutheilen.

Hochachtungsvoll

E[iner] HochVerehrten Redaktion

Berlin — ganz ergebenster

Französische Straße No 28 — Der RegierungsRath[1]) Hoffmann".

Den 10 Dezbr: 1814.

1815

67 f. Laut Tagebuch erhielt Hoffmann am 17. Januar 1815 einen „angenehmen Brief der Redaktion der Mus[ikalischen] Z[eitung]" und am 18. einen „Brief von Haertel aus Leipzig"; der letztere war (nach Härtels Notiz auf Nr. 65) am 14. abgegangen.

69. Dieses ganze Jahr hindurch lebte Hoffmann in peinlicher Ungewißheit. Die definitive Anstellung im Staatsdienst ließ auf sich warten, und die Aufführung der ‚Undine' ließ ebenso auf sich warten. So fand er auch keine rechte Lust zum Schreiben.

Einstweilen arbeitete er diätarisch am Kammergericht; während der Gerichtsferien im Juli wurde er dann vorübergehend als Expedient im Justizministerium beschäftigt, und er erwartete bestimmt, diese subalterne, aber unverantwortliche und nicht eben anstrengende Stellung für die Dauer zu erhalten. Noch im Oktober lebte er in dieser Hoffnung; er schreibt am 5. an die Redaktion der A. M. Z.:

„Berlin Taubenstraße No 31.
D. 5 Oktober 1815.

Nicht genug kann ich mich bey E[iner] HochVerehrten Redaktion meiner anscheinend unverzeylichen Saumseeligkeit halber entschuldigen. Immer hoffte ich thätig beweisen zu können, wie sehr es mir am Herzen liegt an einem solchen hochgeachteten Institut fortwährend Theil zu nehmen, aber immer mehrte sich der Andrang der DienstGeschäffte, so daß es mir unmöglich wurde mit gehöriger Muße und Anstrengung für die M[usikalische] Z[eitung] etwas auszuarbeiten; mittelmäßiges oder flüchtiges mochte ich nicht liefern. Jezt endlich, nachdem das Bureau des JustizMinisters vergrößert ist, wird mir Muße, und die Anwesenheit der Milder, die in

[1]) Hoffmann nahm bis zu seiner definitiven Wiederanstellung diesen jetzt freilich antiquierten Titel (= Rat an der Regierung, d. h. dem Obergericht, zu Warschau) wieder auf.

Beethovens Fidelio auftreten wird, giebt mir Gelegenheit einen Aufsatz zu liefern, der nicht ohne Interresse seyn wird, da ich die Partitur der Oper Fidelio zur genauen Durchsicht erhalte, folglich eine gründliche Beurtheilung dieses Meisterwerkes liefern kan. Bald nach der Darstellung werde ich diesen Aufsatz liefern, so wie auch die mir übertragene Rezensionen besorgen. Meine Undine komt im Lauf des Winters auf das Theater, sie wird bereits studirt.

Hochachtungsvoll

E[iner] HochVerehrten Redaktion

ergebenster

Hoffmann".

Die ‚Fidelio'-Première fand am 11. Oktober statt, die zweite Aufführung — erst diese mit der Milder-Hauptmann in der Titelrolle — am 14. Leider führte Hoffmann seine Absicht nicht aus und versagte seinen Lesern so eine wichtige Ergänzung seiner Ausführungen über Beethovens Coriolan- und Egmont-Musik. Statt seiner berichtet am 15. November der ständige Berliner Korrespondent der A. M. Z. über die Première; bei dieser Gelegenheit theilt er ferner mit, daß am 22. zum 400jährigen Jubiläum der Hohenzollerndynastie ein Einakter von Fouqué, ‚Tassilo', gespielt wurde: „Ich nenne dieses wohlgelungene Stück . . . hier nur wegen der herrlichen Chöre der Krieger [einerseits], der Frauen, Greise und Kinder [andrerseits], die von dem jetzt hier lebenden Regierungsrathe Hoffmann meisterhaft componirt sind." (XVII 772.)

1816/17

1816 fielen endlich die beiden lang erwarteten Entscheidungen: am 1. Mai wurde Hoffmann — nicht im Ministerium, sondern am Kammergericht — fest angestellt, und am 3. August, Königs Geburtstag, fand die Uraufführung der ‚Undine' statt, gerade zehn Jahre nach Hoffmanns Debut als Dirigent in Warschau (vgl. S. 19). Die A. M. Z. berichtete drei Mal über die Oper: in einer Voranzeige der Redaktion am 24. Juli 1816 (XVIII 519), im Monatsbericht des Berliner Korrespondenten am 18. Sept. 1816 (XVIII 655) und in einem besonderen Aufsatz von Carl Maria von Weber (geschrieben nach Angabe des Sohnes in Berlin 25. Dezember 1816, datirt Berlin, im Januar 1817 und eingesandt aus Dresden Ende Februar) am 19. März 1817 (XIX 201/08).

Vierthalb Monate später, am 2. Juli 1817, sprach dann Amadeus Wendt in einem Aufsatz ‚Lektüre für Musiker und Freunde der Tonkunst' ausführlich über Hoffmanns Erzählung ‚Das Sanctus', die soeben im I. Bd. der ‚Nachtstücke' erschienen war (XIX 458/60).

1818—1821

70. Im Jahre 1818 legte Rochlitz die Leitung der A. M. Z. nieder; er wirkte von da an nur noch gelegentlich daran mit. Im Herbste dieses Jahres schrieb Härtel an den „Regierungsrath" Hoffmann — anscheinend hatte Hoffmann also seit 1. Mai 1816 nichts mehr von sich hören lassen — und ersuchte ihn, endlich doch wieder der A. M. Z. zu gedenken.

Hoffmann setzte um Neujahr 1819 den anekdotischen Bericht auf, den ihm ein „großer, weltberühmt gewordener Violinspieler" von dem wunder-

lichen Baron von B. in Berlin gemacht haben sollte, und sandte diesen Aufsatz mit folgendem Brief an Härtel:

„Berlin den 12 Januar 1819.
Taubenstraße No 31.

Längst hätte ich, Hochverehrtester Freund und Herr! Ihr gütiges Schreiben beantwortet, wäre es mir nicht darum zu thun gewesen, Ihnen gleich mit der That zu beweisen, mit welchem Vergnügen ich jezt, da ich etwas mehr Muße gewonnen, Ihrem Wunsche gemäß bereit bin für die Musikalische Zeitung Aufsätze zu liefern. In der Anlage erhalten Sie eine Kleinigkeit, die meines Bedünkens indessen doch Interesse genug hat um aufgenommen zu werden. Der berühmte Violinspieler, von dem die Rede, ist der Conzertmeister Möser,[1]) der Baron aber der bekannte Baron von Bagge,[2]) dessen Namen ich deshalb nicht ausschrieb, weil ich etwas mehr in die Geschichte hineingetragen als sich historisch verantworten lassen möchte. Die Hauptsache ist buchstäblich wahr.[3]) — Ich bin gesonnen einige neue Erscheinungen hier in Berlin (Das Fischermädchen[4]) — Lila[5]) pp) zu nutzen, um mich über die Wendung, die die Opernmusik in neuester Zeit nimmt, auszusprechen. Wäre Ihnen ein solcher Aufsatz recht? Sollte sich irgend eine wichtige neue GesangMusik dazu eignen um sie in der Form einer wirklichen Abhandlung zu beurtheilen, so bitte ich mich mit dem Auftrage zu beehren.

Das mir gütigst zugesicherte Honorar von 20 rth S[ächs]. Cour. nehme ich mit dem verbindlichsten Dank an.

Noch einige Musikalien, die ich zum rezensiren erhielt[6]) und leider damals liegen lassen mußte, habe ich hinter mir, soll ich dieselben vielleicht Hrn. Reimer zur weitern Remission zustellen?

Recht innig bitte ich um die Fortdauer Ihrer Freundschafft, Ihres gütigen Wohlwollens und habe die Ehre mit der ausgezeichnetsten Hochachtung zu seyn

Ihr ganz ergebenster
Hoffmann

Meine Addresse ist
Des Königl. KammergerichtsRathes pp"

Härtel antwortete, nach seiner Notiz auf Hoffmanns Brief, am 10. Februar; die A. M. Z. brachte den ‚Baron von B.' am 10. März, und die Redaktion machte sich den Scherz, unmittelbar darauf ein Referat über ein Violinkonzert Mösers folgen zu lassen.

[1]) Karl Möser (1774—1851), seit 1792 kgl. Kammermusikus.

[2]) Der preußische Kammerherr Baron Karl Ernst Bagge lebt abwechselnd zu Berlin und Paris; hier starb er 1791, angeblich von seiner Geliebten vergiftet.

[3]) Bestätigt durch Gerber, Fétis, Dommer (in der Allg. D. Biographie), Eitner u. a. Fétis hat bereits 1837 Bagge als den Helden der Hoffmannschen Erzählung erkannt.

[4]) von Hoffmanns Landsmann Johann Philipp Schmidt (1779—1853); 25. Nov. 1818 zum ersten, 7. November 1828 zum zehnten und letzten Male in Berlin gegeben.

[5]) von Friedrich Ludwig Seidel (1765—1831); in Berlin nur zweimal aufgeführt (9. und 15. Dezember 1818).

[6]) s. vorige Nummer, S. 43 oben.

Sieben Wochen darauf, 28. April, erſchien eine lobende kurze Anzeige von Hoffmanns ‚Sechs italieniſchen Duettinen‘ (XXI 291 f.).

Aber Hoffmann ließ nichts wieder von ſich hören. Der alte Berliner, der die fixe Idee hat, Gluck zu ſein, war der Held ſeines erſten Beitrages zur A. M. Z. geweſen; der alte Berliner, der die fixe Idee hat, der letzte große Violinſpieler zu ſein, blieb der Held des letzten Beitrages. Für Zahlenmyſtiker — und wer wäre das nicht ein bißchen — mag noch auf den Zufall hingewieſen ſein, daß jener erſte Beitrag am 12. Januar 1809, dieſer letzte am 12. Januar 1819 auf die Poſt gegeben wurde. — Die A. M. Z. hat dann nur noch in einem Saiſonbericht ihres Prager Korreſpondenten 13. Juni 1821 (XXIII 419) pflichtgemäß feſtgeſtellt, daß die ‚Undine‘ dort „total mißfallen“ hat.

Anhang: Nach Hoffmanns Tode
1822—1825

Von Hoffmanns Tode am 25. Juni 1822 gab der Berliner Korreſpondent der A. M. Z. erſt im September Kunde (datiert vom 3., erſchienen 25.; XXIV 636); er fordert Hoffmanns Warſchauer Freunde Mosqua und Hitzig auf, ſichere Nachrichten über deſſen Jugend zu geben. Statt deſſen gab dann im übernächſten Stück (9. Okt., 661/70) Rochlitz einen Nekrolog, der ſchwerlich ſeines Gleichen hat an „Freiheit“ der Behandlung. Danach hat er von Hoffmann zuerſt gehört [1805] durch deſſen erſten Brief an ihn [1807]; er habe ihm darauf „ſogleich“ geraten [in Wirklichkeit: 1809 geſtattet], für die A. M. Z. zu ſchreiben und zwar 1) eine Erzählung von einem älteren Muſiker, der in ſeiner Kunſt „verworren und launenhaft, aber groß und kühn“ ſein und die fixe Idee habe, „er ſey Mozart oder Händel [oder Gluck] oder ſolch ein Heros“, 2) eine Rezenſion von Beethovens 5. Symphonie. Richtig ſei zehn Tage darauf — nicht der ‚Ritter Gluck‘, an den unſer Konfuſionsrat offenbar eben dachte, ſondern — ‚Kreislers Leiden‘[1]) [1810] und die erſte Beethoven-Rezenſion [1810] in Leipzig eingelaufen. 1812 ſei Hoffmann dann nach Dresden gekommen, während der Völkerſchlacht 1813 aber in Leipzig geweſen, wo ihn Rochlitz kurz nach der Schlacht beſucht habe uſw. uſw. — Man meint in einen Hexenkeſſel zu ſehen. Aber an dieſe Darſtellung iſt überall wie ans Evangelium geglaubt worden,[2]) bis 1899 Griſebach den Bann brach. Doch darüber unten im „Kritiſchen Rückblick“.[3])

Im Bericht über den Dezember 1822 beſchreibt der Berliner Korreſpondent das Grabdenkmal Hoffmanns (22. Jan. 1823, XXV 56 f.)

Oſtern 1825 gab Rochlitz eine vermehrte, aber nicht verbeſſerte Faſſung ſeines Aufſatzes im zweiten Bande ſeiner Sammlung ‚Für Freunde der Tonkunſt‘ (2. Auflage 1830); die A. M. Z. brachte 29. Juni überflüſſiger Weiſe, anſtatt auf den erſten Druck zu verweiſen, aus dieſem Neudruck wieder einen Auszug (XXVII 434/36).

[1]) Daß weder die Figur des falſchen Gluck noch die des Kreisler irgendwie von Rochlitz angeregt ſind, braucht wohl nicht erſt näher ausgeführt zu werden.

[2]) In den Einzelſchriften von Hitzig 1823 bis Iſtel 1899; in allen Literaturgeſchichten, ſoweit ſie Hoffmann ernſt nehmen; in den allgemeinen, den Dichter- und den Muſiker-Lexicis Deutſchlands, Frankreichs und Englands: in jedem größeren Bibliotheks-Leſeſaal kann man die Probe darauf machen.

[3]) Vor Griſebach hatte übrigens ſchon Muncker 1880 in der Allg. D. Biogr. darauf hingewieſen, daß der ‚Ritter Gluck‘ Hoffmanns erſter Beitrag zur A. M. Z. war.

II. Aus den Tagebüchern.

Hoffmanns Tagebücher für 1812, 1813 und 1815 liegen uns im Original vor. Die Jahrgänge 1809 und 1814 haben Hitzig vorgelegen; er gibt Auszüge daraus im zweiten Bande seiner Kompilation ‚Aus Hoffmanns Leben und Nachlaß' (Berlin 1823).

Nach dem 3. März 1815 hat Hoffmann nicht mehr Tagebuch geführt. Ob, resp. in welchem Umfange er es 1810 und 1811 getan, läßt sich nicht feststellen; jedenfalls gewährt Hitzigs Buch für diese Jahre keine Mitteilungen über Hoffmanns Mitarbeit an der A. M. Z.

Wir geben in diesem und dem folgenden Abschnitt alle Stellen

1. über Hoffmanns Arbeiten für Breitkopf & Härtel (jedoch nicht über die Sendungen und die Korrespondenz, um nicht vorher gesagtes zu wiederholen) und
2. über seinen persönlichen Verkehr mit Härtel und Rochlitz in Leipzig.

(Bamberg)

1809

Hoffmann rezensiert

1. Witt's Symphonien („Opus 1. dieser Art; es ging besser als ich gedacht hatte"),
2. Fioravanti's Virtuosi ambulanti,[1])
3. Rombergs Pater noster,[2])
4. Pustkuchens Choräle.[3])

[Den ‚Ritter Gluck' erwähnt Hitzig nicht; vermutlich hat Hoffmann erst nach dessen Erscheinen angefangen Tagebuch zu führen.]

1812

Juni 20 N. M. Aufsatz gemacht: Johann Kreislers Gedanken über den hohen Werth der Musik[4]) — Abends ... Kunz — Vorgelesen

28 [Auf der Altenburg] sehr fleißig an der Partitur der Overtura zum Coriolan von Beethoven gearbeitet behufs der Rezension

30 [ebenda] Rezension der Ouverture zu Coriolan[5])

Juli 3 Gegen Abend bey Rothenhans großer Thee — wüthender Kopfschmerz von gestern — doch gut gestimmt — Trio von Beethoven — Ideen über das Wesen der Musik geäußert die keinen Eingang fanden

Sept. 4 V. M. zu Hause geblieben und gearbeitet: Rezension der Mehulschen Chasse — gut gemacht[6])

10 [V. M.] zu Hause gearbeitet an der Rezension des Beethovenschen Trios

---

[1]) Erschien 27. Dezember 1809.

[2]) Erschien 8 Januar 1810.

[3]) Der Sachverhalt ist hier nicht klar. Das ‚Choralbuch' und die ‚Anleitung' des Detmolder Kantors und Organisten Anton Heinrich Pustkuchen (1761–1830) tragen beide die Jahreszahl 1810, waren also vielleicht schon Ende 1809 erschienen. In der A. M. Z. rezensiert sind sie aber erst 2. Dezember 1812 (s. S. 28 unten mit Note 2).

[4]) Erschienen 29. Juli; Rochlitz verballhornte „Gedanken" in „Dissertatiuncula", korrigierte das aber — wohl auf Hoffmanns Reklamation — im Inhaltsverzeichnis des Jahrgangs.

[5]) Erschien 5. August.

[6]) Erschien 11. November.

Sept. 11 V. M. mit Glück an der Rez[enſion] gearbeitet
16 V. M. zu Hauſe gearbeitet — Rez[enſion] des Trio No 1 fertig gemacht
18 N. M. gearbeitet
19 V. M. und N. M. fleißig und con amore an meinem Aufſatz für den projekt[irten] TheaterAlmanach[1]) gearbeitet
20 V. M. arbeiten wollen — es ging aber nicht
22 Abends bey Kunz ... meinen Aufſatz über Don Juan Stellenweiſe vorgeleſen und gefunden daß er gut iſt
24 Den ganzen Tag gearbeitet und den Don Juan vollendet
Dec. 26 V. M. Ueberſetzung der Violinſchule aus dem franzöſiſchen mit Glück angefangen; fleißig gearbeitet
27 V. M. an der Ueb[er]ſetzung gearbeitet
28 Zu Hauſe gearbeitet an der Ueberſ[etzung]
29 N. M. zu Hauſe gearbeitet
30 ſehr fleißig an der Ueberſetzung gearbeitet

1813

Jan. 2 fleißig gearbeitet an der Ueberſetzung
3 dito
4 dito
8 Die Abſchrift der Ueberſetzung geendigt
31 V. M. gearbeitet an der Rez[enſion] der Beethov[enſchen] Trios N. M. dito
Febr. 1 an der Rez[enſion] der Beeth[ovenſchen] Trios fleißig gearbeitet
2 Zu Hauſe und gearbeitet wie am 1ſt mit Glück

(Dresden und Leipzig)

[Dresden I]

Mai 11 leider bin noch immer nicht im Stande etwas Zuſammenhängendes zu arbeiten
12 Früh an der Rezenſion der Braunſchen und Wilmsſchen Sinfonie gearbeitet
13 Zum erſtenmahl wieder fleißig an der Rez[enſion] der Wilm[s]ſchen Sinfonie gearbeitet und dieſelbe glücklich beendigt
14 Die Rez[enſion] abgeſchrieben
15 Die Rez[enſion] der Beethovenſchen Meſſe angefangen
17 Den ganzen Tag zu Hauſe und die Rez[enſion] der Beethovenſchen Meſſe beendigt und abgeſchrieben

[Leipzig I]

24 [bei] Haertel [und] Rochlitz; ſehr freundſchaftlich und höflich empfangen
26 Abends bey Rochlitz — etwas ſteif — ſonſt angenehm
31 Vor[mittags] ... mit der Frau bey ... Rochlitz
Juni 2 Mittags bey Rochlitz mit der Frau zum Eſſen — ſich ſo ziemlich amuſirt, jedoch un poco ſteif —

[1]) der berühmten novelliſtiſchen Schilderung der Bamberger Aufführung des ‚Don Juan' mit Holbein in der Titelrolle.

Juni 6 V. M. bey Rochlitz des Theaters wegen
9 N. M. ... bey Haertel gewesen wegen der Ausgabe meiner Uebersetzung der Violinschule
21 Zu Hause und die Rezens[ion] der Beeth[ovenschen] Musik zu Egmont gemacht ... N. M. in Connewitz beym Hofrath Rochlitz gewesen

[Dresden II]

Sept. 19 V. M. zu Hause. Aufsatz für die M[usikalische] Z[eitung:] Der Dichter und der Componist mit Glück angefangen.
20 N. M. und Abends zu Hause an Aufsatz für die M[usikalische] Z[eitung] gearbeitet
Okt. 4 an dem Aufsatz: Der Comp[onist] und der Dichter gearbeitet
8 Zu Hause fleißig gearbeitet
9 Ruhiger Tag — den Aufsatz Der Dichter und der Komponist vollendet
24 V. M. ... an dem Comp[onisten] und Dichter abgeschrieben
25 N. M. ... Den Dichter und Componist fertig geschrieben

[Leipzig II]

Dez. 19 V. M. Gearbeitet — Rezension
20 N. M. gearbeitet an der Rez[ension] des Bergtschen Orat[oriums] und geendigt
25 Zu Hause — Gearbeitet — Elsnersche Ouverturen renzensirt
26 V. M. gearbeitet
28 Besuch bey Haertel — ihm die Rezens[ion] der Ouverturen gebracht[1])
31 V. M. Besuch bey Rochlitz.

1814

Hoffmann rezensirt in Leipzig „unaufhörlich" für die A. M. Z. Im Januar schreibt er ‚Milos Brief'[2]) und die ‚Automate'.

III. Aus Briefen an Bekannte.

(Bamberg)

1809

1. 25. Mai an Hitzig: Was ... meine artistisch litterarische Laufbahn betrifft, so ist darinn ein nicht unbedeutender Schritt dadurch geschehen, daß ich von der Redaktion der Musik[alischen] Zeitung in Leipzig als MitArbeiter feyerlich auf und angenommen worden bin, welches übrigens natürlicherweise ganz unter uns bleibt. Sie können meinen Debut in No 20 (ni fallor) Februar sub titulo Ritter Gluck lesen; ein Aufsatz der Ihnen in mancher Hinsicht merkwürdig seyn wird, dem sie es aber auch anmerken werden daß Rochlitz hin und wieder nach seiner Art gefeilt hat, welches ich geschehen lassen mußte, unerachtet es mir nicht lieb war. Das übrige von mir sind Rezensionen praktischer Werke die Sie nicht interressiren, finden Sie aber künftig zufällig einen Aufsatz über OpernTexte, so würdigen Sie in Ihrer Aufmerksamkeit.

[1]) Erschienen 19. Januar 1814.
[2]) Schon im November entworfen: s. nächste Seite unter Nr. 7.

1812

2. 15. Juli an denſelben: Blättern Sie einmahl im 13ten Jahrgang der Muſik[aliſchen] Zeit[ung],[1]) ſo werden Sie auf meinen Aufſatz ſtoßen: Muſikaliſche Leiden des Kapellmeiſters Johannes Kreisler; ſo wie in dem jetzigen Jahrgang künftig: Des Kapellmeiſter[s] Johannes Kreisler Gedanken über den hohen Werth der Muſik; beyde Aufſätze ſind von mir und Sie werden, wie ich mit Recht vermuthen kan, recht herzlich lachen.

3. 4. Oktober an denſelben: Ich lebe jezt mehr als jemahls in litteris — Außerdem, daß ich fleißiger als je an der Muſik[aliſchen] Z[eitung] arbeite und mehr Abhandlungen als Rezenſ[ionen] liefere, hat mir die Haertelſche Handlung die ſchwürige Ueberſetzung einer neuen franzöſiſchen Violinſchule übertragen, die neben vielem gutem, vieles wiederſinnige enthält!

4. 30. Nov. an denſelben: . . . dann [d. h. jeden Nachmittag bis 7] zwinge ich mich zu einer mir von Breitkopf übertragenen Ueberſetzung einer franzöſiſchen Violinſchule —

1813

(Dresden und Leipzig)

[Dresden II]

5. 13. Juli an Speyer: Mein Empfang [in Leipzig] war überall über alle Maaßen herzlich und gemüthlich; Rochlitz und Haertel begrüßten mich wie einen alten Freund, und die Herren des Orcheſters behandelten mich mit einer Artigkeit, ja mit einer Art von Submiſſion, die mich in gewiſſer Art verlegen machte. Ich ſah' wohl ein, daß das kleine Saamenkorn, was ich geſtreuet (ich meine in der Muſikaliſchen Zeitung), hier aufgeſchoſſen und geblüht hat.

6. 20. Juli an Kunz: Unerachtet des großen Tumults der jetzigen Zeit lebe ich doch hier recht einſam . . . Daher kommt es, daß ich unmenſchlich fleißig bin . . . Haertel wird mit Rezenſionen überſchüttet.[2])

7. 17. Nov. an denſelben: Das Mährchen sub titulo: der goldene Topf, iſt fertig, aber noch nicht ins Reine gebracht, ſo wie auch ein humoriſtiſcher Aufſatz unter der Feder sub titulo: Schreiben Milo's, eines gebildeten Affen, an ſeine Freundin Pipi in Nordamerika, den ich höchſt wahrſcheinlich der muſikaliſchen Zeitung entziehen und den Callots zuwenden werde.

[Leipzig II]

1814

8. 16. Jan. an denſelben: [Die Proben aus den ‚Fantaſieſtücken', die um Neujahr in der ‚Zeitung für die elegante Welt' erſchienen,[3]) haben in Leipzig] einige Senſation erregt, wie mir z. B. nur noch eben heute Rochlitz und Adolf Wagner verſichern. . . .

---

[1]) In Wirklichkeit ſtehen ‚Kreislers Leiden' im 12. Jahrgang.

[2]) In Wirklichkeit ſcheint Hoffmann in Dresden nicht Eine Rezenſion geſchrieben zu haben: ſ. o. I 50 (S. 32) m. Note 2.

[3]) ‚Beethovens Inſtrumental-Muſik' 9.—11. Dezember, ‚Höchſt zerſtreute Gedanken' 4.—8. Januar. Als Autor der letzteren iſt luſtiger Weiſe „J. Kreisler" angegeben.

[Hoffmann iſt behindert infolge] zuwachſender Arbeit für die Muſikaliſche Zeitung . . ., der ich eben einen wichtigen Aufſatz[1]) geliefert . . .

9. 24. März an denſelben: [Mit Rückſicht auf die Fortſetzung der ‚Fantaſieſtücke‘] habe ich hinzuzuſetzen, daß es ſich nun von ſelbſt verſteht, daß in die Muſikaliſche Zeitung nichts eingerückt wird.[2]) . . .

. . . Ein Schriftſteller muß mit jedem Worte geizen, ohne geizig oder habſüchtig zu ſeyn, ſpricht Rochlitz. . . .

(Berlin III)

1815

10. 14. Mai an Fouqué: Ein großes Packet Recensenda für die Muſikaliſche Zeitung blickt mich in graülichem Umſchlag recht geſpenſtiſch an, und [aus] ihm ertönen dumpfe Stimmen: erlöſe — erlöſe — erlöſe uns aus dem Fegefeuer, in dem wir ſchmachten!!! (ich höre bey Uhden jezt Dantes Purgatorio! eine hier paßliche Bemerkung).

IV. Aus Hoffmanns Büchern.

1. Der Bamberger Weinhändler Carl Friedrich Kunz beſchloß 1812, eine Leihbibliothek zu errichten und verſtieg ſich 1813 ſogar zur Begründung eines Verlages. Dieſer ſollte eröffnet werden mit je einem Bande von Hoffmann, F. G. Wetzel und G. H. Schubert. Für ſeinen Teil verpflichtete ſich Hoffmann am 18. März 1813, „mehrere Aufſätze“ zu liefern, „von denen einige ſchon in der Muſikaliſchen Zeitung enthalten ſind.“[3])

Zwei Umſtände beſchränkten Hoffmann aufs ſtärkſte bei dieſer Sammlung. Erſtens durfte er in dieſen für das allgemeine Leſepublikum berechneten Büchern nicht in muſikaliſches Détail eingehn; techniſche Aufſätze (wie die meiſten Rezenſionen) kamen alſo gar nicht in Frage und die übrigen nur ſo weit ſie allgemein gehalten waren. Zweitens beſaß Hoffmann, wie wir geſehen haben, die A. M. Z. gar nicht oder nur bruchſtückweiſe[4]) und mancher Aufſatz war ihm vielleicht gar nicht mehr gegenwärtig, als er jetzt an die kleine Sammlung ging.

Die ‚Fantaſieſtücke‘ waren auf ein Bändchen von 12 Bogen berechnet; wie daraus erſt zwei, dann vier Bände wurden, kann hier nicht verfolgt werden[5]); ebenſo wenig iſt hier der Ort, feſtzuſtellen, wie weit Hoffmann die Stücke überarbeitet hat.[6]) Genug, daß der erſte Band (1814) vier Aufſätze aus der A. M. Z. enthält:

---

[1]) ‚Die Automate‘: ſ. o. I 56 (S. 34 f.).

[2]) In Wirklichkeit ſandte Hoffmann noch den ‚Muſikfeind‘ und den Aufſatz ‚Ueber einen Ausſpruch Sacchinis‘ ein.

[3]) Der Vertrag wird zum erſten Male vollſtändig erſcheinen in meiner Ausgabe von ‚Hoffmanns Briefwechſel‘ S. 104/06.

[4]) Vgl. oben I 24, 25 m. Note, 26, beſ. 63. Den ‚Ritter Gluck‘ mußte ihm ſein Freund Morgenroth in Dresden am 28. April beſorgen und Hoffmann ſchrieb den Aufſatz dann an den folgenden Tagen für die Sammlung ab.

[5]) In ‚Hoffmanns Briefwechſel‘ geſchieht das in den Noten (alle auch in dem Ausſchnitt D & L).

[6]) Nur bezüglich des ‚Ritters Gluck‘ möge das erlaubt ſein, damit Vfr. alles los wird, was er über dieſes Stück auf dem Herzen hat. Als Hoffmann es 1813 abſchrieb (ſ. Note 4), waren ihm natürlich die Aenderungen nicht mehr gegenwärtig, die Rochlitz vor mehr als 4 Jahren daran vorgenommen; er beſchränkte ſich alſo auf unbedeutende Retouchen. Leider aber iſt die Erzählung in der Buchausgabe durch ein Verſehen Hoffmanns oder

Digitized by Google

Ritter Gluck
Johannes Kreislers ... muſikaliſche Leiden[1])
Johannes Kreislers Gedanken über den hohen Werth der Muſik
Don Juan

und einen fünften (Beethovens Inſtrumental-Muſik), der zuſammengezogen iſt aus den Rezenſionen von Beethovens

5. Symphonie und den
Trios op. 70;

der vierte Band (1815) wiederholt drei Aufſätze der Zeitſchrift:

Nachricht von einem gebildeten jungen Mann
Der Muſikfeind[2])
Ueber einen Ausſpruchs Sacchinis.[3])

2. Fünf Jahre darauf wiederholte ſich genau der gleiche Vorgang. Georg Reimer in Berlin ſchlug Hoffmann vor, eine Sammlung ſeiner Erzählungen zu veranſtalten, und Hoffmann nannte in ſeiner zuſtimmenden Antwort vom 17. Februar 1818[4]) als erſtes Stück den Aufſatz ‚Der Dichter und der Componiſt‘ aus der A. M. Z. Auch hier, bei den ‚Serapions-Brüdern‘, wuchs das „artige Bändchen“ ſich zu vier Bänden aus. Aus der A. M. Z. wiederholt dieſe neue Sammlung drei erzählende Aufſätze:

Der Dichter und der Componiſt (in Band I, 1819),
Die Automate (in Band II, 1819),
Der Baron von B[agge] (in Band III, 1820);

außerdem enthält ſie wieder eine Abhandlung (in Band II), die zuſammengezogen iſt aus zwei theoretiſchen Aufſätzen, nämlich

der Rezenſion von Beethovens Meſſe
und der Abhandlung ‚Alte und neue Kirchenmuſik‘.

B. Unbezeugte Rezenſionen.

Wie wir geſehen haben, war Hoffmann vom Januar 1809 bis zum Dezember 1814 ſtändiger Mitarbeiter der Allgemeinen Muſikaliſchen Zeitung. Seine regelmäßige Arbeit für das Blatt beſtand im Beſprechen muſikaliſcher Novitäten, die ihm bald häufiger bald ſeltener packetweiſe zugeſandt wurden; die erſte dieſer Sendungen, vom März 1809, haben wir im Abſchnitt A unter I 7 aufgeführt, von der letzten (oder den letzten) iſt I 69. 70.

des Setzers falſch datiert, vom Jahre 1809. Die erſten zwei Drittel ſpielen im „Spätherbſt“, das letzte Drittel „einige Monate“ ſpäter, d. h. im Spätwinter; geſchrieben iſt der Aufſatz um die Jahreswende 1808/09 — die Handlung ſpielt alſo ſpäteſtens 1807/08. Wie wir geſehen haben, wohnte Hoffmann damals tatſächlich in Berlin, und zwar, wie die Erzählung angibt, in der Friedrichsſtraße (Nr. 179/II, Ecke der Taubenſtraße; das Grundſtück gehört jetzt der Firma Thiéry & Sigrand, zu Anfang des 19. Jahrhunderts ſtand eine Mietskaſerne darauf, die einer Frau von Wangenheim gehörte). Ja, wir kennen das Fragment eines Briefes aus jener Zeit, worin Hoffmann, damals im Beginn einer ernſten Geldverlegenheit ſtehend, an Hitzig ſchreibt: „Heute wird Armida gegeben, gewiſſer Umſtände wegen werde ich ſie ſchwerlich hören — alles bleibt der künftigen Zeit aufbewahrt“ (a. a. O. S. 33 f.) Es unterliegt alſo keinem Zweifel, daß der Anfang der Erzählung etwa im November 1807, der Schluß etwa im Februar 1808 ſpielen ſollte.

[1]) Waren 26. September 1810 erſchienen. Eine ältere Faſſung im Beſitze des Herausgebers.
[2]) War 1. Juni 1814 erſchienen.
[3]) War 20. Juli 1814 erſchienen.
[4]) Wird zum erſten Male a. a. O. S. 298—300 erſcheinen.

III 10 die Rede. Bezüglich der Anzahl und des Umfanges der Sendungen sind wir auf ganz vage Schätzungen angewiesen; aber gesetzt selbst, Hoffmann hätte in den 24 Quartalen dieser 6 Jahre durchschnittlich nur Ein Packet erhalten von dem Umfange des eben genannten ersten, so würde das schon 6 × 24 = 144 Rezensionsaufträge ergeben. Für 1809, 1811 und die zweite Hälfte des Jahres 1813 *kann* die angenommene Quartals-Durchschnittszahl noch zu hoch sein; für die anderen Zeitabschnitte ist sie aber allem Anschein nach eher zu niedrig. Nun ist freilich in Rechnung zu stellen, daß Hoffmann nicht alle Aufträge ausführen konnte (vgl. A I 10. 27), daß gelegentlich andere Mitarbeiter ihm zuvorkamen (vgl. Härtels Bemerkung zu A I 15 mit Note 3 und A I 22), daß auch in einzelnen Fällen seine bereits eingesandten Arbeiten nicht gedruckt wurden (vgl. A I 10 mit Note 3). Aber trotzdem müssen wir in diesen 6 Jahrgängen der A. M. Z. mindestens 100 Hoffmannsche Rezensionen vermuten, also durchschnittlich in jedem dritten Stück der Wochenschrift eine.

Im strengsten Sinne *bezeugt* von diesen 100 sind nur die drei, die Hoffmann für seine Bücher benutzt hat (s. A IV). Wir werden ihm aber mit höchster Wahrscheinlichkeit auch die anderen Rezensionen der A. M. Z. zuschreiben dürfen, die wenige Wochen *nach seiner Einsendung des entsprechenden Manuskripts* erschienen sind, zumal wenn keine stilistischen Indizien gegen seine Verfasserschaft sprechen. In diesem Sinne bezeugt sind (durch die A I—III abgedruckten Niederschriften Hoffmanns) 16 weitere Rezensionen.

Für den Rest, also wohl mindestens 80 Rezensionen, liegt kein äußeres Zeugnis vor. Hoffentlich werden im Laufe des 20. Jahrhunderts noch recht viele davon durch neu auftauchende Briefe (vgl. S. 29 Note 1) zu Ehren kommen; im übrigen sind wir für ihre Rekognoszierung auf ein ähnliches Verfahren angewiesen, wie es Eduard von der Hellen angewendet hat, um Goethes Anteil an Lavaters Fragmenten festzustellen. Die Aussonderung des Hoffmannschen Gutes ist aber aus drei Gründen schwieriger: Rochlitz hat hie und da stilistisch eingegriffen[1]), Härtels Druckerei hat die Schreibung streng uniformiert, und endlich steht unserem Kritiker nicht etwa nur Rochlitz, sondern ein ganzer Stab anderer Mitarbeiter gegenüber. Und diese Mitstrebenden, die wir auch dem Namen nach nur teilweise kennen, werden ihm zum großen Teil in der Gesinnung verwandt, einige vielleicht auch in der Ausdrucksweise ähnlich gewesen sein. Eine unbezeugte Rezension dürfen wir also nur dann mit einiger Wahrscheinlichkeit Hoffmann zuschreiben, wenn sie entweder autobiographische Züge enthält, die offenbar auf Hoffmann hinweisen, oder wenn einzelne Gedanken daraus sich in späteren Arbeiten Hoffmanns auffällig wiederholen, oder wenn der Aufsatz wirklich eine ganze Reihe stilistischer Eigentümlichkeiten Hoffmanns aufweist.

Schreiber dieses, dem es zurzeit obliegt, Hoffmanns Briefwechsel und Tagebücher herauszugeben, kann vorm Sommer dieses Jahres nicht daran denken, diese umfangreiche Arbeit zu unternehmen; auch wäre hier nicht der Ort für die subtile Stiluntersuchung, die der Durchsicht der A. M. Z. voranzugehen hätte und ohne deren Vorlegung die Ergebnisse unkontrollierbar wären. Wir begnügen uns also für jetzt damit, drei Rezensionen herauszugreifen, die wir im Abschnitt A schon angedeutet haben.

1. Wie Hoffmann am 30. Mai 1810 an Härtel schreibt (Mh 12 = A I 22, zitiert oben zu A I 19), hatte Rochlitz ihm damals gerade besonders viele Aufträge gemacht, die Hoffmann nun in den folgenden Monaten ausführte.

Einer dieſer Aufträge betraf Weigls Rühroper ‚Das Waiſenhaus‘, deſſen Partitur Hoffmann mit dem genannten Briefe und einem Manuſkript für die Redaktion zurückſchickte. Wie ſchon zu A I 22 bemerkt, iſt dieſes Manuſkript zweifellos identiſch mit der köſtlichen, ausführlichen Rezenſion des ‚Waiſenhauſes‘, die am 19. September in der A. M. Z. erſchien. Dieſe Rezenſion nimmt wichtige Gedanken des ſpäteren Geſpräches ‚Der Dichter und der Componiſt‘ vorweg, aus dem man ſich des Satzes erinnern wird: „Der heilloſe Verſuch, das weinerliche Schauſpiel auch in die Oper zu übertragen, kann nur mißlingen, und unſere Waiſenhäuſer, Augenärzte pp gehen gewiß bald der Vergeſſenheit entgegen.“ (A. M. Z. XV 812 Mitte.) Von Einzelheiten iſt die feine Bemerkung über den Text der ‚Zauberflöte‘ beiden Aufſätzen gemeinſam:

Rec. Weigl (XII 809 f)	Dichter u. C. (XV 815 unten)
Rez. hat es immer ſehr eingeleuchtet, wie Mozart und andere große Componiſten zu ſchlechten Texten Meiſterwerke geben konnten;	Eben daher wirſt Du auch finden, daß oft die poetiſchten Componiſten ſogar herzlich ſchlechte Verſe gar herrlich in Muſik ſezten.
denn er fand bis jezt, daß allemal dem Ganzen eine romantiſche Idee, wie ſie die Oper unerläßlich fordert, zum Grunde lag, und nur die Ausführung jener Idee mißrathen ... war,	Da war es aber der wahrhaft opernmäßige, romantiſche Stoff, der ſie begeiſterte.
wie es z. B. mit der Zauberflöte der ins Auge ſpringende Fall iſt.	Als Beyſpiel führe ich Dir Mozarts Zauberflöte an.

2. Am 12. Juli ſandte Hoffmann eine neue Serie Rezenſionen; im Begleitbrief (Mh 14 = A I 24) bittet er um ſeinen ‚Ritter Gluck‘. Das iſt jedenfalls kein Zufall, denn ohne Frage befand ſich in der Sendung ein theoretiſcher Aufſatz über Gluck, den Hoffmann anläßlich des Erſcheinens eines Klavierauszuges der ‚Iphigenia in Aulis‘ geſchrieben hatte und der am 29. Auguſt und 5. September in der A. M. Z. erſchien. Neben Dutzenden ſtiliſtiſcher Indizien, die an dieſer Stelle nicht aufgeführt werden ſollen, finden wir hier zwei Gleichniſſe aus bekannten Arbeiten Hoffmanns wieder:

Rec. Gluck (XII 771 oben)	Rec. Beethovens 5. Symphonie (XII 659 unten)
[Gute Klavierauszüge der ſelten geſpielten Gluckſchen Opern ſind erwünſcht, denn] Die correkte ... Zeichnung des [unzugänglichen] koloſſalen Gemähldes ... erhebt ... im Zimmer das Gemüth des einſamen ... Beſchauers.	Rez. iſt ſonſt nicht ſonderlich fürs Urrangiren [von Klavierauszügen], indeß iſt nicht zu laügnen, daß der Genuß eines Meiſterwerks, das man mit vollem Orcheſter gehört, im einſamen Zimmer ... oft ... das Gemüth in dieſelbe Stimmung verſezt. Das Pianoforte giebt das große Werk, wie ein Umriß das große Gemählde.

[1]) Vgl. wegen des ‚Ritters Gluck‘ A I 10 und III 1; ferner erinnere ich an Kreislers ‚Differatiuncula‘ ſtatt ‚Gedanken‘: ſ. Tagebuch (A II) 1812 Juni 20 mit Note.

Rec. Gluck (XII 784 unten)	Dichter u. C. (XV 806 oben)
... wie die mehrsten unserer neuesten Opern nur Conzerte sind, die auf der Bühne im Costum gegeben werden ...	... Alsdann ist die Oper ein Conzert, das auf dem Theater mit Costum und Decorationen gegeben wird.

Wir geben diesen Aufsatz, der in seiner ernsten Schönheit alle Freunde Glucks und Hoffmanns erfreuen wird, als Zugabe zu unserer trockenen Untersuchung.

3. Am reichsten an Rezensionen ist der letzte der sechs Jahrgänge, 1814; wie Hitzig aus dem Tagebuch berichtet (s. A II am Schluß), rezensierte Hoffmann damals „unaufhörlich" für die A. M. Z. Von der reichen Produktion der Monate August und September gibt uns der Brief A I 64 eine Ahnung. Eine von den zahlreichen Rezensionen dieser Zeit hat Istel erkannt, die von Oginskis Polonaisen vom 23. November: der Verfasser dieser Besprechung hat sich „mehrere Jahre in Warschau" aufgehalten und dort die schönen Nationaltänze sinnig beobachtet.

Mit diesen wenigen Proben aus dem verschütteten Schatze sei es für diesmal genug.

C. Vorläufiges Ergebnis.

Der Inhalt der A. M. Z. zerfällt in vier Arten von Beiträgen:

I. größere selbständige Beiträge (Dichtungen, theoretische Abhandlungen, Biographien und Nekrologe);
II. „Correspondenz-Nachrichten", „Notizen" und „Miscellen";
III. „Recensionen";
IV. „Kurze Anzeigen", d. h. Rezensionen von wenigen Zeilen Umfang.

Besonders die Kategorien III und IV werden wunderlicher Weise im Text immer durch besondere Ueberschriften geschieden; entsprechend schreibt Hoffmann A I 64: „alles habe ich nunmehr angezeigt und rezensirt."

Von Hoffmannschen Beiträgen der I. Gattung kennen wir 13, die in erstaunlicher Mannigfaltigkeit der Form erscheinen: nur 2 geben sich als schlichte Abhandlungen (Sacchini, Kirchenmusik); je 2 sind eingekleidet als Gespräche (Dichter und Komponist, Automate) und als Briefe (Opernalmanach, Tonkunst in Berlin); 3 erscheinen als ironische Betrachtungen (Kreislers Gedanken, Nachricht von Milo, Der Musikfeind) und 1 als humoristische Zustandsschilderung (Kreislers Leiden); nur 3 endlich darf man als Erzählungen bezeichnen (Ritter Gluck, Don Juan, Baron Bagge).

Zur II. Sektion ist kein Hoffmannscher Beitrag bekannt, wenn man nicht etwa das von ihm veranlaßte Entrefilet über Holbein-Winters ‚beide Blinde' (s. A I 21, S. 39) als solchen rechnen will.

Von der III. Gattung sind in unserem Abschnitt A 19, in B 3 Arbeiten Hoffmanns nachgewiesen. In diesen 22 Rezensionen werden folgende 18 Meister besprochen [in je Einer Rezension, wenn die Anzahl nicht bemerkt]: Beethoven (5), Bergt, Boieldieu, Braun (1/2), Elsner, Fioravanti, Gluck, Gyrowetz, Méhul, Oginski, Paer, Pustkuchen, Reichardt, Romberg, Schneider, Weigl, Wilms (1/2), Witt (2).

In der IV. Sektion wird es kaum möglich sein, Hoffmannsches Gut auszusondern, da hier zur Betätigung stilistischer Individualität einfach kein Raum ist.

Digitized by Google

In der Beilage verzeichnen wir die hier nachgewiesenen Arbeiten Hoffmanns für Breitkopf & Härtel, und zwar die Beiträge zur A. M. Z. in der Reihenfolge des Erscheinens[1]). Die von Hoffmann selbst anerkannten Arbeiten (s. A IV) sind mit einem * vor der Nummer versehen; die später festgestellten Stücke haben wir unter Vorwegnahme des folgenden ‚kritischen Rückblicks' je nach dem Entdecker mit *Hi* (Hitzig), *El* (Ellinger) und *Is* (Istel) bezeichnet. Für den Rest ist der Verfasser dieses Aufsatzes allein verantwortlich.

Anhang:

Kritischer Rückblick.

> Der Wille ist immer stark gewesen, aber: wir sind allzumahl Sünder und mangeln pp Das übrige des Spruchs werden Sie noch wissen von der Einseegnung her!
>
> Hoffmann 8. Sept. 1813 an Kunz.

Der vorstehende Aufsatz ist der erste Schritt zu einer kritischen Feststellung von Hoffmanns Arbeiten für Breitkopf & Härtel. So deutlich mir bewußt ist, wie leicht dieser erste Schritt war im Vergleich zu dem was noch zu tun ist, und wie wenig auch jetzt von den in der A. M. Z. ruhenden Schätzen erst bekannt geworden ist: so kann ich doch andererseits unmöglich leugnen, daß bis jetzt allerdings so gut wie nichts geschehen war. Sehr ungern nur gehe ich also nunmehr an das Geschäft, die bisherigen Versuche auf diesem Gebiet zu registrieren; denn wir vier, die es angeht, — Ellinger und Istel, Grisebach und ich — haben uns leider mindestens ebenso stark blamiert wie mit Ruhm bedeckt.

I. Hitzig 1823. Die Renaissance seit 1880.

1. Schon drei Vierteljahre nach Hoffmanns Tode teilte Hitzig (in seiner Publikation ‚Aus Hoffmanns Leben und Nachlaß', Band II, S. 23 und 35) aus Hoffmanns Tagebüchern und Briefen mit, daß dieser außer den von ihm selbst neugedruckten Aufsätzen die Uebersetzung der Rodeschen Violinschule besorgt und zahlreiche Rezensionen für die A. M. Z. verfaßt habe, von denen er 6 namhaft machte (2 über Witt, je 1 über Fioravanti und Romberg, Méhul und Pustkuchen = II 2—5. 13 f. unserer Liste).

2. Nachdem die Berliner Verleger Reimer 1827/28 eine Gesamtausgabe von Hoffmanns Buch-Publikationen (9 Werke in 10 Bänden) veranstaltet hatte, ließ 1839 der Stuttgarter Verleger Brodhag mit Hülfe des Bambergers Kunz eine Sammlung von Hoffmanns kleinen Schriften (in 5 Bänden) folgen. Trotzdem aber die Herausgeber Hitzigs obengenannte Kompilation mit abdruckten, machten sie sich nicht die Mühe, die darin genannten 7 Arbeiten für Breitkopf & Härtel zu suchen und in die Sammlung aufzunehmen.

3. Im 19. Jahrhundert sind nur zweimal Hoffmanns Bücher und seine kleinen Schriften zusammengedruckt: 1841 von Baudry in Paris und 1900

[1]) Diese stimmte nicht immer mit der Reihenfolge des Entstehens (die für eine künftige Ausgabe von Hoffmanns kleinen Schriften maßgebend sein müßte) überein: Milo (unten Nr. 25) ist älter als die Automate (Nr. 24) und die Rezension des ‚Waisenhauses' (Nr. 8) vermutlich älter als die der ‚Iphigenie' (Nr. 7).

von Griſebach (bei Heſſe in Leipzig); beide Ausgaben — die ſich übrigens gegenſeitig ergänzen — begnügen ſich für die kleinen Schriften faſt völlig mit Brodhags Sammlung.

4. So mußte, als ſeit 1880 das Intereſſe für Hoffmann langſam in Deutſchland wieder erwachte, zunächſt auf ſeine früher ſchon bekannt geweſenen 21 Arbeiten für Breitkopf und Härtel hingewieſen werden. Muncker nannte 1880 in der Allg. D. Biographie die Hälfte der 14 von Hoffmann anerkannten Beiträge; Ellinger verzeichnete dann 1894 in ſeiner Hoffmann-Biographie ein weiteres Dutzend, darunter namentlich den großen Aufſatz über Kirchenmuſik; ich wies 1903 in der N. D. Rundſchau auf die Violinſchule, 1904 in Roſenbaums Hoffmann-Bibliographie (ſ. u.) auf den ‚Baron von B[agge]‘ hin.

II. Ellinger 1894.

Hand in Hand mit dieſer Wiederherſtellung des Wiſſens von 1823 gingen ſchüchterne Verſuche, neue Entdeckungen zu machen.

1894 hatte Ellinger, wie ſchon ausgeführt, das Gros der 1823 bekannt geweſenen Beiträge Hoffmanns verzeichnet; bei der Gelegenheit reclamierte er ferner mit Recht für Hoffmann die Rezenſionen von Paers Sophonisbe (II 10), Beethovens Coriolan-Ouverture (II 12) und der Symphonien von Braun und Wilms (II 18), mit Unrecht auch eine Beſprechung von B. A. Webers Deodata und, vorſichtig zweifelnd, ſolche von Michael Haydns Requiem und Bachs engliſchen Suiten.

Immerhin waren ſo 12 wirklich Hoffmannſche Rezenſionen feſtgeſtellt; Ellinger widmete ihnen eine liebevolle Charakteriſtik (S. 69—74), bei weitem das eingehendſte und ſorgfältigſte, was jemals über dieſe Arbeiten Hoffmanns geſchrieben iſt.

III. Vomendes Auftreten und erſter Empfang 1899.

1. Nichts wäre erfreulicher geweſen als eine ruhige Entwicklung in dieſem Sinne. Da brach, 5 Jahre nach dem Erſcheinen von Ellingers Buch, der blutige Dilettantismus in das Gehege der beſonnenen Forſchung, um auf beinahe ein Jahrzehnt alles zu verwüſten. Ein Cölner Muſikalienhändler namens Vomende[1]) gab um Oſtern 1899 „Hoffmanns muſikaliſche Schriften“ heraus. Dieſes Buch iſt wohl die groteskeſte Erſcheinung der Hoffmann-Literatur; halbwegs zu vergleichen ſind ihm höchſtens die 12 ‚Contes noc-

[1]) Der Mann ſchreibt ſich „vom Ende“. Da dieſe unabkürzbare Wortgruppe aber in jedem Satze Schwierigkeiten machen würde, ſo habe ich mir erlaubt, den Namen in Einem Wort zu ſchreiben, wie das ja auch bei den verwandten Namen Amende und Vomhof geſchieht und in zahlloſen analogen. Ich nenne, um etwanigen Beſchwerden zu begegnen, nur die hochdeutſchen Amrain, Amthor, Anderheiden, Vondermühl, Vormbaum, Zumbuſch, Zumſteeg, Zurlinden, Zurſtraßen und die niederdeutſchen Bydekarken, Tenhaeff, Terborch, Terſteegen, Ut[d]ermöhlen, Vandenhoeck, Vanderbilt. Daß dieſe Namen für das Sprachgefühl völlig zu Einheiten erſtarrt ſind, ergibt ſich ſchon aus dem Umſtande, daß ſie unverändert mit dem Adelsprädikat verbunden werden: von Ambach, von Amberg, von Auffenberg, von Imhof, von Ohneſorge, von Zurmühlen, von Zurweſten. In der Tat wäre es aus praktiſchen Gründen ſehr zu empfehlen, jeden ſolchen Namen ohne Rückſicht auf die Etymologie in Einem Wort zu ſchreiben; es ſchreibt doch auch kein Menſch der Wiſſenſchaft zuliebe: Carl, bleib treu! Eduard, habe Dank! Peter, ſuch den Wirth! Georg, thu dich um! oder niederdeutſch: Auguſt, bit den Düwel! Johann, ſpann ut! ſondern Carl Bleibtreu, Eduard Habedank, Peter Suchenwirth, Georg Thudichum, Auguſt Bietendüvel, Johann Spannuth.

turnes de Hoffmann traduits par P. Christian', die 1846 zu Paris erſchienen — fünf Jahre nach Baudry's vortrefflicher Geſamtausgabe — und aus 6 Geſchichten von Hoffmann und 6 von anderen ehrlichen Leuten beſtehen.

Vomende-Hoffmanns muſikaliſche Schriften zerfallen laut Inhaltsverzeichnis in vier Teile: I. Hoffmanns Vorwort zu Chriſtianis Muſikzeitung (natürlich nach dem ſchlechten Neudruck in der ‚Cäcilia'), II. „Phantaſieſtücke in Callots Manier", III. Aus den Serapionsbrüdern, IV. „Verſchiedene Aufſätze" (d. h. der Aufſatz über Kirchenmuſik, Fragmente aus 4 Rezenſionen und eine Tagebuchſtelle). Die II. Abteilung, genannt „Phantaſieſtücke in Callots Manier" enthält 5 Teile: 1. die Vorrede von Jean Paul, 2. den Aufſatz über Callot (beides alſo als muſikaliſche Schriften Hoffmanns!) 3. und 4. „Ritter Gluck" und „Don Juan", 5. „Kreisleriana". Unter dieſen „Kreislerianis", zu deutſch: Schriften Kreislers, befinden ſich unter anderem — ſechs beliebige Beethovenrezenſionen aus der A. M. Z. — Von den Rezenſionen, die in der IV. Abteilung zitiert werden, behandelt eine ebenfalls Beethoven, zwei Romberg und eine Méhuls Chasse.

Sieht man von dieſer ungeheuerlichen Anordnung ab, ſo ergiebt ſich alſo als poſitiver Inhalt der Publikation: I. Fragmente aus den ‚Fantaſieſtücken' und den ‚Serapions-Brüdern', II. der Aufſatz über Kirchenmuſik und das Vorwort für Chriſtiani, III. 10 Rezenſionen. Leider ſtammen aber von dieſen 10 Rezenſionen nur 5 von Hoffmann (von Ellingers Liſte): 4 über Beethoven und 1 über Méhul. Die 7, die Ellinger weiter aufgeführt hatte, ſcheinen dem Cölner nicht gefallen zu haben: ſo hat er denn ſtatt Hoffmanns Rezenſion von Rombergs Pater noster zwei beliebige andere Romberg-Rezenſionen aus der A. M. Z. genommen, und den Reſt hat er durch drei beliebige Beethoven-Rezenſionen erſetzt. In dem ganzen Buch iſt nicht mit einer Silbe verſucht, die Annexion dieſer 5 neuen Rezenſionen für Hoffmanns Reich zu rechtfertigen.

2. Vomendes erſtes Opfer wurde der damals neunzehnjährige Muſiker Edgar Iſtel in München, der Anfang Juli 1899 in der Frankfurter Zeitung über das Ragout zu berichten hatte. Er ſchreibt mit echtem, warmem Gefühl, ſtützt ſich aber leider für das biographiſche voll und ganz auf Rochlitz und für das bibliographiſche auf deſſen würdiges Gegenſtück Vomende. Das Reſultat kann der Leſer dieſes Aufſatzes ſich ja nun zur Genüge vorſtellen.

3. Eduard Griſebach arbeitete damals an der Einleitung ſeiner Hoffmannausgabe. Er ſtand im 55. Lebensjahr und war nicht mehr in der vollen Kraft ſeiner Jugend, aber einen ſcharfen kritiſchen Blick hatte er ſich noch bewahrt. Im ſelben Juli 1899, in dem Iſtel ſeiner Begeiſterung für Rochlitz und Vomende beredte Worte lieh — er feiert jenen als Hoffmanns Erwecker und dieſen als den Wiedererwecker — tat Griſebach denſelben Rochlitz für alle Zeiten ab. Das Cölner Karnevalsprodukt dagegen glaubte er nicht erſt ernſt nehmen zu ſollen. Er ignorierte es mit vollem Bewußtſein — wir haben damals darüber geſprochen — und verweiſt mit Recht ausſchließlich auf Ellingers Verzeichnis der Rezenſionen und ſeine ausgezeichnete Würdigung derſelben.

IV. Vomendes Siegeszug 1900—1907.

1. Über das Verhängnis ſchritt weiter. Iſtel, der in der „Frankfurter Zeitung" Vomendes Tat als „Abtragung einer Ehrenſchuld" bezeichnet, ſein

„unbestreitbares Verdienst" gerühmt und dem Machwerk „von Herzen" bald eine zweite Auflage gewünscht hatte, hatte im März 1900 am gleichen Orte auch Griſebachs Ausgabe zu beſprechen und war nun, wie man ſich vorſtellen kann, tiefbetrübt über deſſen Verſtändnisloſigkeit für ſeinen Schützling. Er wiederholt Ellingers Liſte von 15 Rezenſionen (ſ. o. II) und ergänzt ſie durch Vomendes 5 Neuerwerbungen: ſo gewinnt er die ſchöne Zahl von 20 Rezenſionen, unter denen ſich allerdings nach wie vor nur 12 Hoffmannſche befinden. Jſtel beſchwört nun Griſebach, künftig in eine neue Auflage von dieſen 20 Stück 10 in extenso aufzunehmen, und zwar — die 5 Vomendeſchen, 1 von Ellinger mit Unrecht vermutete (die über Bachs Suiten) und 4 wirklich von Hoffmann ſtammende!

Etwas poſitives brachte Jſtel immerhin inſofern vor, als er in einwandfreier Weiſe Hoffmann als Verfaſſer des Briefes über Kotzebues Opernalmanach (II 32) nachwies.

2. Jm folgenden Jahre erhielt er Sukkurs von ganz unerwarteter Seite. Ellinger ſelbſt, der es doch am wenigſten nötig hatte, huldigte dem rheiniſchen Uſurpator, und zwar an feierlicher Stätte, in der „Zeitſchrift für deutſche Philologie". Ellinger erkennt nicht nur, wie Jſtel, Vomendes Entdeckungen ohne jede Prüfung an, ſondern lobt ſogar noch die Art der Herausgabe. Schade.

3. Jch bin jetzt genötigt, von mir ſelber zu ſprechen. Jſtel hat es in neuerer Zeit mehrfach öffentlich beklagt, daß Griſebach und ich unmuſikaliſch ſind; er glaubte ſogar vor einem Jahr[1]), uns daraufhin „jede Möglichkeit für das tiefere Verſtändnis der Hoffmannſchen Eigenart" abſprechen zu müſſen. Jch hoffte und hoffe noch, daß das ſtark übertrieben iſt. Aber in der Tat habe ich mich lange nicht für berufen gehalten, über Hoffmanns rein muſikaliſche Schriften mitzureden; ja, ich geſtehe, daß ich ſeine Rezenſionen bis vor kurzem überhaupt nicht geleſen hatte, da ich von dem muſikaliſchen Detail in der Tat nichts verſtehe. Als ich alſo im Auguſt 1901 in Hoffmanns Briefen an Härtel aus dem Jahr 1813 die Rezenſionen von Beethovens Egmont-Muſik (II 20) und Bergts Oratorium ‚Chriſtus' (II 22) fand, begnügte ich mich damit, jene im Juli 1902 in der „Muſik" mitzuteilen und dieſe im Januar 1903 in der „Neuen Deutſchen Rundſchau" zu nennen.

Ende 1903 erſuchte mich dann Alfred Roſenbaum in Prag, die außerordentlich reichhaltige und ſorgfältige Hoffmann-Bibliographie, die er für Goedekes ‚Grundriß zur Geſchichte der deutſchen Dichtung' zuſammengeſtellt hatte, zu ergänzen. Jch war gänzlich unvorbereitet für dieſe Aufgabe, da ich ſeit Erſcheinen von Griſebachs Ausgabe einſtweilen allen eigenen Ausgabeplänen Valet geſagt hatte; ich ſah deutlich das ungeheure Mißverhältnis zwiſchen dem, was an Beiträgen zu Zeitſchriften ſeit der Bamberger Zeit vorhanden ſein mußte, und dem wenigen, was ich davon zufällig kannte. Jch fühlte mich aber verpflichtet, alles, was ich mir im Laufe der Jahre gelegentlich angemerkt hatte, im Februar 1904 einzuſenden. Darunter befand ſich eine Liſte aller Aufſätze in der A. M. Z., für die Hoffmann als Autor bezeugt war oder vermutet wurde; ich hatte mir vor Jahren dies Verzeichnis angelegt als Wegweiſer für eine ſpätere eigene Durchſicht der A. M. Z. Zu Grunde gelegt hatte ich leider Jſtels Verzeichnis der Rezenſionen und dieſem einerſeits die beiden eben genannten Funde, andrerſeits den ‚Baron von B[agge]' und die bereits bekannten größeren Aufſätze eingefügt. Jm ‚Grundriß' wird

[1]) Südd. Monatshefte IV, 1, 374.

nun zwar (unter C 6, auf S. 484) ein für allemal geſagt, daß Hoffmanns Beiträge zur A. M. Z. ſämtlich anonym ſind und daß Ellinger und Vomende die Verantwortung für ihre Aufſtellungen tragen; im Einzelfalle iſt aber der Kürze wegen leider nicht angegeben ob Hoffmanns Autorſchaft beglaubigt iſt oder nur vermutet wird. Ich bitte alſo die Beſitzer des unentbehrlichen Nachſchlagewerkes, die acht auf Iſtels Autorität hin fälſchlich aufgeführten Beiträge zu ſtreichen und ſie zu erſetzen durch die acht wirklich Hoffmannſchen, die ich ſeitdem noch gefunden habe.

Vorweggenommen ſei hier gleich, daß ſich noch vorm Erſcheinen des Grundriſſes drei Tagebücher Hoffmanns fanden, aus deren einem ſich ergab, daß er der Verfaſſer der Rezenſion von Elsners Ouverturen (II 23) iſt; ich nannte dieſe, auch biographiſch intereſſante Arbeit in einem Privatdruck, der um Oſtern 1905 gedruckt, aber erſt im Dezember desſelben Jahres auf dem Bibliophilentage zu Leipzig verteilt wurde.

4. Inzwiſchen (im November 1903) hatte Vomendes unermüdlicher Herold Iſtel in der ‚Neuen Zeitſchrift für Muſik' ſtürmiſch ſein Verlangen wiederholt, und nun kapitulierte als vierter und letzter Griſebach vor dem Cölner Eroberer. In der Ende 1904 abgeſchloſſenen zweiten Auflage ſeiner Geſamtausgabe legitimierte der alte Herr, der inzwiſchen ins 60. Lebensjahr getreten, willenlos den Vomendeſchen Wechſelbalg. Die Verhältniſſe trugen zu dieſer Kritikloſigkeit bei. Griſebach beſorgte im Herbſt 1904 die zweite Auflage ſeiner Lieblingsarbeit, des Weltlitteratur-Katalogs, und begann unmittelbar darauf auf Wunſch des Inſel-Verlages eine neue Schopenhauer-Ausgabe. Nebenbei wurde dann, ſo gut es gehen wollte, der Hoffmann erledigt: „ich werde mit Korrekturbogen überſchwemmt", ſchreibt er mir in einiger Verzweiflung am 28. Dezember nach Kiel; vom Tage darauf iſt das Vorwort zu der neuen Hoffmann-Ausgabe datiert. Die Notenbeiſpiele ſind meines Wiſſens auf Wunſch des Verlegers in Leipzig korrigiert; ich habe Griſebach gerade um die Jahreswende 1904/05 wenig geſehen und ſpeziell am XV. Bande des Hoffmann keinerlei Anteil gehabt.

Das Erſcheinen der neuen, vermehrten und verſchlechterten Ausgabe verzögerte ſich noch eine Weile. Im Dezember 1905 konnte aber Iſtel in den ‚Blättern für Haus- und Kirchenmuſik' triumphierend melden, daß Griſebach unter Berufung auf ihn Vomendes Entdeckungen nunmehr in ſeine Ausgabe aufgenommen habe. Das einzige was er noch vermißt, iſt die von ihm ebenfalls ſchon 1900 reklamierte Bach-Rezenſion: die tiſcht er nun den Intereſſenten für Haus- und Kirchenmuſik als Supplement zu Griſebachs Ausgabe in extenso auf.

5. Aber dabei blieb Iſtel nicht ſtehen. Im November des folgenden Jahres überraſchte er mich mit der Ankündigung einer neuen Ausgabe von Hoffmanns muſikaliſchen Schriften.

Inzwiſchen hatten ſich nun in Leipzig 28 weitere Briefe an Verlag und Redaktion der A. M. Z. gefunden, ich hatte aber noch nicht Zeit gehabt ſie druckfertig zu machen. Ich empfahl alſo Iſtel aufrichtig, noch ein Jahr zu warten, damit ich ihm dann mit meinem Material aushelfen könne. Er legte jedoch einen wunderlichen Wert darauf, die Arbeit ſofort zu unternehmen: ich konnte ihn alſo nur warnen, ſpeziell ſeinem Vomende nicht alles zu glauben.

Leider fruchtete das nichts, und in Iſtels Ausgabe, die im Sommer 1907 erſchien, beſitzen wir nun in der Tat die von ihm ſchon 1899 erſehnte zweite Auflage von Vomendes Buch.

Wie dieses zerfällt Istels Sammlung in vier Teile; und wenn die Stücke innerhalb dieser Teile nicht so toll zusammengewürfelt sind wie bei dem Cölner, so hat Istel andrerseits noch die Verschlechterung fertig gebracht, daß er seine Auszüge aus den ‚Serapions-Brüdern' (die beiden Gespräche II 21. 24) ohne jeden Grund vor die aus den ‚Fantasiestücken' setzt [1]).

Was die Auswahl betrifft, so bringt Istel von den 15 bis dahin bekannten Rezensionen Hoffmanns 8; statt der 7 anderen wird, wie man sich denken kann, Vomendes unselige Fünfzahl (Beethoven-Romberg) und die bewußte Bach-Rezension beschert. Die von Ellinger gleichfalls Hoffmann zugeschriebene Rezension von Webers Deodata lehnt Istel dagegen mit Recht ab — allerdings ist das ein reiner Zufall, denn Istel gibt einen völlig haltlosen Grund an —; auch hat er selber eine neue kleine Rezension aufgefunden (von Oginskis Polonaisen, II 33). Leider können diese beiden Lichtblicke seine Leistung als Ganzes nicht retten.

Doch muß man gerecht sein. Einem Philologen, das heißt einem Freund und Bewahrer der Rede, dürfte man ein solches Verfahren nicht verzeihen; aber Vomende und Istel sind in erster Linie Musiker, und als solche kommt es ihnen weit weniger an auf Herkunft und Form der Rezensionen als auf deren Gegenstand und Tendenz: danach bestimmt sich sowohl ihre Auswahl wie ihre Behandlung der Texte. Demgemäß bringen sie aus der reichen Schatzkammer der A. M. Z. recht viel Gutes über Beethoven: ob es nun gerade von Hoffmann ist oder nicht, darauf kommt es so genau nicht an. Und sind die Herausgeber in Einzelheiten anderer Meinung: nun gut, dann wird der Text eben stillschweigend ein bißchen geändert. Hierin ist Istel, wenigstens im Prinzip, noch kühner als sein Vorbild. Hatte Vomende noch schüchtern gesagt: „Einige kleine Aenderungen im Texte glaubt der Herausgeber verantworten zu können", so rühmt Istel sich laut und fröhlich, seiner Pflicht gemäß in zahllosen Fällen Hoffmanns Text „verbessert" zu haben: denn nicht Hoffmann sondern Beethovens Geist habe zu entscheiden, was man über Beethoven drucken lasse, in welcher Reihenfolge man es drucken lasse usw. Vortrefflich; nur sollte man dann das Resultat etwa „Beethovens Geist", nicht „Hoffmanns musikalische Schriften" nennen. Wer aber Hoffmanns Schriften herausgibt, der bescheide sich damit, etwanige eigene andere Meinungen in deutlich erkennbaren Zusätzen kundzugeben; ob er die in oder unter, vor oder hinter den Text setzt, bleibt ihm überlassen.

Soviel vom Text.[2]) Istels Anmerkungen haben den Grundfehler, daß der Herausgeber den Leser für dümmer nimmt als es der Verfasser getan.

[1]) Von den z. T. höchst unglücklichen Ueberschriften der vier Teile soll hier nicht erst geredet werden. — Natürlich dürfte überhaupt eine derartige freie Auswahl von Hoffmanns musikalischen Schriften nur nach dem Stoff oder der Entstehungszeit der einzelnen Stücke geordnet sein und müßte völlig absehn von der zufälligen Einordnung, die Hoffmann dem und jenem Stück beim zweiten Druck auf Kunzens oder Reimers Wunsch hat zuteil werden lassen.

[2]) Da die in der Einleitung vorgetragenen Prinzipien des Herausgebers zur Beurteilung völlig ausreichten, so habe ich die Sorgfalt seiner Arbeit im einzelnen nicht erst geprüft. Carl Krebs, der sich dieser Mühe unterzogen, tadelt im ‚Tag' vom 11. August 1907 die absichtliche Fortlassung vieler Notenbeispiele und die unabsichtliche Verhunzung der stehengelassenen; in Einem Beispiel (S. 176) weist er zur Probe vier Fehler nach. Eine Nachlässigkeit wie die letztere würde gewiß jeder verzeihen, nur Istel nicht: als ich im Juni 1902 in der ‚Musik' — nicht in einem Buch — eine Rezension Hoffmanns veröffentlichte, übernahm der liebenswürdige Redakteur, Kapellmeister Bernhard Schuster, die Durchsicht der Notenbeispiele und wird sie gewiß mindestens so sorgfältig wie Istel gemacht haben: dieser macht uns aber S. 5 seiner Ausgabe einen Vorwurf daraus, daß wir einige Fehler darin stehen gelassen hätten!

Hoffmann ſpricht von der ergötzlichen Ironie, die in der Muſik von Mozarts Così fan tutte liegt; Iſtel ſetzt eine Notenzahl dazu; man ſucht in Erwartung eines ſachlichen Aufſchluſſes dieſe Note und lieſt verblüfft: „‚So machens ſie's alle' (nämlich die Weiber)." Oder Hoffmann ſpricht von einem Ritterroman aus des Zeit des Königs Artus: „Artus oder Artur, ſagenhafter britiſcher König" belehrt uns der Herausgeber. Zudem ſind dieſe wichtigen Anmerkungen auf vier verſchiedene Stellen des Buches verteilt, alſo faſt unauffindbar. In ſeinem großen Aufſatz über Spontinis ‚Olympia' bittet Hoffmann, ſeine Einleitung für etwas mehr als eine bloße captatio benevolentiae zu halten. Iſtel druckt den Satz S. 282 und ſetzt dazu die Notenzahl 82. Man findet die zugehörige Note hinten auf S. 309. Sie lautet: „Vgl. Anmerkung 22 zum II. Teil." Nach verzweifeltem Suchen findet man mitten im Buch die Anmerkungen zum II. Teil. Da heißt es dann S. 158 in der Nähe der Note 22: „Gunſterſchleichung." Da wäre es doch humaner geweſen, gleich ein Fremdwörterlexikon anzuhängen. Wie geſagt: Hoffmann wollte für gebildete Muſikfreunde ſchreiben, Iſtel macht ein Leſebuch für Vorſchüler daraus.

Statt ſolcher Anmerkungen[1]) wäre — natürlich bei einer Sammlung, die nur Hoffmannſche Texte enthält — ein muſikaliſches Sach- und Namen-Regiſter zu wünſchen, das es ermöglichen würde, ſich ſchnell über Hoffmanns Anſichten im einzelnen zu informieren. Die allgemeinen Tendenzen Hoffmanns — eventuell in frühere und ſpätere geſchieden — wären in der Einleitung darzulegen geweſen. Sowohl die Hoffmannfreunde, denen muſikaliſches Wiſſen fehlt, wie die Muſikfreunde, die neu zu Hoffmann kommen, mußten erwarten, daß der Herausgeber von Hoffmanns muſikaliſchen Schriften hier in wenigen klaren Sätzen die Grundideen ſeines Autors prägnant formuliere und ſo den Leſer wirklich hineinleite in die vielfach verſchlungenen Pfade ſeiner Muſikäſthetik. Statt deſſen findet man nur nichtsſagende Lobſprüche, ungewöhnlich billige Ausfälle gegen Hoffmanns Gegner und einen Abriß von Hoffmanns Leben, der weder groß geſehen noch im Detail ſorgfältig gearbeitet iſt.[2])

V. Erwachen der Kritik 1908. Zuſammenfaſſung und Ausblick.

Der Münchner Freund, der die ‚Süddeutſchen Monatshefte' herausgibt, forderte mich im Laufe des Jahres 1907 wiederholt auf, Iſtels Sammlung zu beſprechen. Mir war das nicht lieb, da ich im Leben noch keine Rezenſion geſchrieben habe und da ich mir meiner muſikaliſchen Laienhaftigkeit wohl bewußt bin. Da man aber darauf beharrte, ſo las ich wenigſtens endlich die Hoffmann zugeſchriebenen Rezenſionen: und dabei ergab ſich mir allerdings mit vollkommener Beſtimmtheit, daß Vomendes fünf Ausgrabungen auf keinen Fall Hoffmannſches Gut ſind, ebenſowenig wie die drei Rezenſionen, die Ellinger 1894 in zweiter Linie genannt hatte.

Nun ſchien es mir allerdings höchſte Zeit, öffentlich gegen Vomende und ſeinen Anhang aufzutreten, da ſeine Sammlung ſchon zweimal von anderer Seite reproduziert war und nachgerade kanoniſche Geltung erlangt hatte. Umſomehr fühlte ich mich dazu verpflichtet, als ich ſelber zu der Befeſtigung

[1]) Daß auch die relativ wenigen ſachlichen (muſikaliſchen) Anmerkungen billigen Anſprüchen nicht genügen, weiſt Krebs a. a. O. an einigen ſchlimmen Beiſpielen nach.

[2]) Die Ausſtattung des Buches fällt nicht dem Herausgeber, ſondern dem Verlage zur Laſt. Wir ſind alſo in der angenehmen Lage, unſere Meinung über dieſen Punkt für uns behalten zu dürfen.

Digitized by Google

des Irrtums beigetragen hatte, indem ich 1904 Istels Verzeichnis von 1900 ohne Prüfung weitergab. Möge nun auch mein Widerruf nicht ungehört verhallen!

Ich muß dazu eine prinzipielle Bemerkung machen. Es liegt in der Natur der Sache, daß es fast unmöglich ist, beliebige Behauptungen wie die Vomendeschen exakt zu widerlegen; ebenso wenig läßt es sich „widerlegen", daß Numa Pompilius König von Rom war und in einem vertraulichen Verhältnis zu einer gewissen Egeria stand. Vielmehr ruht in jeder Wissenschaft die volle Beweislast auf dem, der eine positive Tatsache behauptet, in diesem Fall auf dem, der ein Anonymum einem bestimmten Autor zuschreibt. Und ein solcher Autorschafts-Beweis kann sich, wie unter B ausgeführt, lediglich auf höchstpersönliche Indizien stützen (autobiographische, stilistische u. dgl.), nicht auf die Tendenz oder gar auf den Gegenstand der Schrift (wie Vomende sich das in seiner Unschuld gedacht zu haben scheint).

Um nun den Lesern dieser Blätter nicht als unproduktiver Nörgler zu erscheinen, sah ich nunmehr die neugefundenen Briefe an Härtel durch und gab sie zunächst in Druck. Daraus erwiesen sich als ferner von Hoffmann herrührend die Rezensionen über Gyrowetz, Schneider, Reichardt und Boieldieu (II 15. 26 f. 31), der Berliner Brief vom Herbst 1814, der Hoffmann noch als heftigen Gegner Spontinis zeigt, (II 34) und mittelbar die ‚Waisenhaus'-Rezension (II 8); in deren Nachbarschaft stieß ich dann ganz zufällig auf die Gluck-Rezension (II 7), die wir auf den folgenden Seiten vorlegen.

Mit diesen neuen Funden kennen wir also jetzt 35 Beiträge Hoffmanns zur A. M. Z., immer wohl erst ein knappes Drittel des Vorhandenen. 14 davon hat, wie wir in A IV gesehen, Hoffmann selber noch anerkannt; nach seinem Tode sind — um diesen Anhang zum Schluß zahlenmäßig zusammenzufassen — bisher festgestellt:

1. von Hitzig 1823		6
2. von Ellinger 1894		3
3. von Istel		
	1900: 1	
	1907: 1	2
4. von mir		
	1902: 1	
	1903: 1	
	1905: 1	
	1908: 7	10
		21

Vivant sequentes!

Zugabe:

Hoffmann über Gluck.[1])

Iphigénie en Aulide, Opéra en 3 Actes de Mr. le chevalier de Gluck, arrangée pour le Pianoforte par M. Grossheim. (Prix 20 Fr.)

Die in neuerer Zeit eingeführte, eigentlich verwerfliche Form der Oper, nach welcher der Dialog den Gesang unterbricht, hat die Unfähigkeit der Sänger zu rezitieren noch immer vermehrt; und neben vielen andern Ursachen mag dies wohl mit die vorzüglichste seyn, warum man, wenige unserer großen Theater in Deutschland (Wien, Berlin pp) ausgenommen, Glucks Meisterwerke, die sich in jene Form nicht einengen lassen, auf der Bühne fast niemahls sieht. Um so verdienstlicher ist es, jene Werke in guten, vollständigen ClavierAuszügen den Verehrern der Tonkunst, welchen der hohe Genius, der in den Gluckschen Dramen lebt und webt, nicht entfremdet wurde, in die Hände zu geben. Die korrekte, alle Schönheiten des Originals andeutende Zeichnung des kolossalen Gemähldes, welches in dem hohen Gallerieſaal, wo es nur Platz hat, nicht ausgestellt wird, erhebt und erfreut im Zimmer das Gemüth des einsamen, sinnigen Beschauers. —

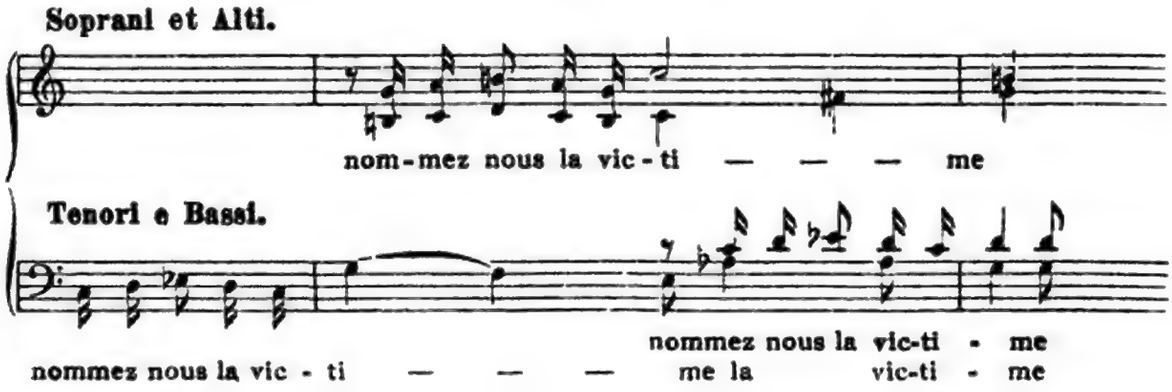
Als Rez. den vorliegenden ClavierAuszug am Pianoforte durchgegangen war, ergriff ihn ein wehmüthiges, kränkendes Gefühl, weil er sich aufs neue überzeugte, daß die Componisten der neuesten Zeit, sey es aus verfehlter Kunstansicht, sey es aus Imbezillität, die wahre Opera seria ganz vernachlässigen, und daß auf diese Weise bald das Höchste, was die Dichtkunst mit der Musik verbunden für die Bühne leisten kann, ganz verschwinden wird. So weit die InstrumentalMusik vorgeschritten ist, so hoch der Gesang im Einzelnen stehen mag, so sucht man doch jezt vergebens Werke, die nur im mindesten in jenem Geist, in jenem wahrhaft tragischen Pathos geschrieben sind, den die Opern

---

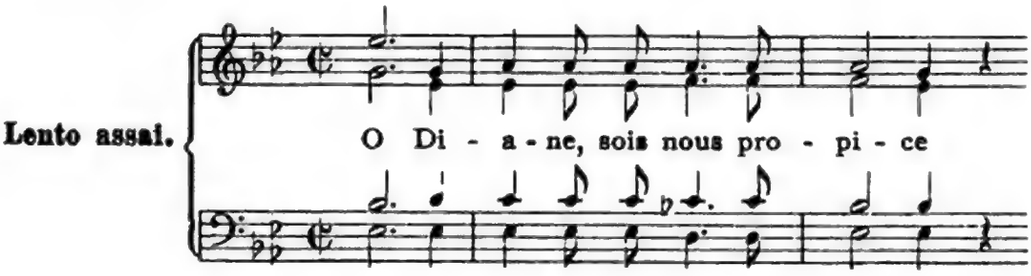
[1]) II 7 unserer Liste. — In der Einführung von Absätzen bin ich frei verfahren. Wie ich schon an anderen Orten ausgeführt, rückt Hoffmann niemals ein bei Beginn eines Absatzes; schloß also im Manuskript eine Zeile mit einem Punkte, so blieb es jedesmal dem Setzer überlassen, ob er danach einen neuen Absatz beginnen wollte oder nicht. Den französischen Text und die Noten hat Herr Oberbibliothekar Professor Dr. Albert Kopfermann in gewohnter Güte mit dem Großheimschen Klavierauszug verglichen; sollte die Druckerei der Zeitschrift in der Eile nicht alles richtig ausgeführt haben, so darf sie gewiß der Nachsicht aller billig denkenden sicher sein.

früherer, ſelbſt gegen den Rieſen Gluck klein erſcheinender Geiſter ausſprechen. Es giebt neue, beliebte Componiſten, die, ſtatt das Drama in allen ſeinen Theilen zu denken und dann in Tönen zu geben, Stoff, Charakter, Situation nicht achtend, Szenen an Szenen reihen, die nur dazu dienen, den Sänger das ausführen zu laſſen, was glänzt und imponirt, und die Hände des Parterre in Bewegung ſezt. Auf dieſe Art den Beyfall der Maſſe herbeyzuführen, iſt ſehr leicht: aber der Componiſt, war ſein höchſtes Ziel auch eben jener Beyfall, bedenkt nicht, daß der Lorbeerzweig, der ihm ſo zu Theil wird, nur aus ärmlichen Reiſern des vollen Kranzes, den der kunſtfertige Sänger erhielt, beſtehen kann. Es iſt vorzüglich der Styl, der das Ganze zu einem, den Charakter des Stoffes lebhaft ausſprechenden Kunſtwerke eint und ründet, welcher den mehrſten neuen Opern mangelt, und herrlicher möchte er nicht leicht anzutreffen ſeyn, als eben in den Gluckſchen Dramen. Außerdem ſind es vorzüglich die neueſten Rezitative und Chöre, welche gegen die in jenen Dramen ſchal und matt erſcheinen. Hier vorzüglich iſt es, wo der blinkende Flitterſtaat vielleicht augenblicklich blenden, aber nie lange taüſchen kann. Farbe und Glanz des ächten, gediegenen Goldes hat unvergänglich nur ächtes, gediegenes Gold. —

Iphigenia in Tauris iſt offenbar noch mit höherer Simplizität, mit höherem tragiſchen Pathos geſchrieben; dagegen iſt Iphigenia in Aulis (ſchon der Stoff bringt es mit ſich) mannigfaltiger und reicher, und Rez. kann nicht umhin, einige Szenen nur anzudeuten, welche den unverkennbaren Stempel der hohen lyriſchen Begeiſterung tragen, die den Meiſter entzündete, als er ſie ſchuf. — Das Volk dringt in den Oberprieſter, ihm den Willen der erzürnten Gottheit zu verkünden, und dieſer, von Schauer und Entſetzen über den ihm bekannten Ausſpruch ergriffen, fleht zu ihr: „d'une terreur tous mes sens sont saisis“ etc. Das kurze a tempo, G-moll, erfüllt des Zuhörers Gemüth mit banger Ahnung; er zittert, Calchas werde das unglückliche Opfer nennen. Agamemnon vereint ſein Flehen mit dem Gebet des Calchas; Calchas fragt: Grecs, pourrez vous l'offrir cet affreux sacrifice? und nun ruft ſtürmiſch das Volk: nommez nous la victime! Mit dieſen Worten treten Baß, dann Sopran und Alt, dann Tenor mit einer Imitation in der Quinte ein, und eben dies fugenmäßige Eintreten der Stimmen hinter einander, ſo wie das Thema ſelbſt, drückt die Ungeduld des Volkes vortrefflich aus:



Calchas ſchweigt und das Volk fleht zu Dianen: O Diane, sois nous propice etc. Dieſem choralmäßigen Geſange, 12 Takte hindurch, bis zu den Worten: que notre fureur etc. liegt eine Melodie von 3 Takten zum Grunde, die zweymal in der Tonika und dann zweymal in der Dominante wiederholt wird. Welche hohe Simplizität in der Idee und der Struktur, und welche wirkungsvolle Führung der Singſtimmen!



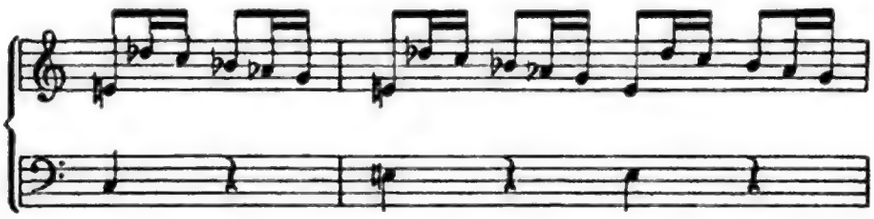
Der Chor: que d'attraits etc. mag die widerlegen, welche dem großen Meiſter Mangel an Anmuth des Geſanges vorwerfen. Rückſichts der höchſt einfachen Struktur und der impoſanten, feyerlichen Wirkung, tritt jenem Chor der Marſch No. 20 an die Seite. Noch bemerkt Rez. als vorzüglich hervorſtechend das herrliche Quartett No. 26, in welchem der ſpäter einfallende Chor von eindringender Wirkung iſt, die Szenen No. 27, 28, 29, Agamemnons große charakteriſtiſche Szene No. 32, Clytemneſtras Szene No. 38, den feyerlichen Chor des Volks pag. 124, und die SchlußSzene, von dem Rezitativ des Calchas anhebend, ohne in das Innere dieſer Compoſitionen mehr einzugehen, welches für den Raum dieſer Blätter zu weit führen würde, indem er es vorzieht, noch einiges über den Charakter Gluckſcher Muſik überhaupt, im Vergleich mit unſerer neueſten OpernMuſik, zu ſagen.

So wie die mehrſten unſerer neueſten Opern nur Conzerte ſind, die auf der Bühne im Coſtum gegeben werden: ſo iſt die Gluckſche Oper das wahre muſikaliſche Drama, in welchem die Handlung unaufhaltſam von Moment zu Moment fortſchreitet. Alles was dieſem Fortſchreiten hinderlich iſt, alles was des Zuhörers Spannung ſchwächen und ſeine Aufmerſamkeit auf Nebendinge — man möchte ſagen, von der Geſtalt auf den Schmuck — lenken kann, iſt auf das ſorgfältigſte vermieden und eben die dadurch entſtehende höchſte Präziſion erhält das Ganze energiſch und kraftvoll. Daher gibt es keine langen Ritornelle, die mehrſten Arien ſind beynahe nur das Rezitativ zu rechter Zeit bey der Steigerung des Ausdrucks unterbrechende a tempos, und die Chöre und Enſembles nie durch unnütze Wiederholungen zu einer Länge getrieben, die den Zuhörer von der Situation und von dem Moment der Handlung wegführt. Nur die höchſte Erkenntniß der Kunſt, nur die unumſchränkte Herrſchaft über die Mittel des muſikaliſchen Ausdrucks ſpricht ſich in der hohen Simplizität aus, mit welcher der große Meiſter die ſtärkſten, leidenſchaftlichſten Momente des Drama behandelt. Als einen auffallenden Beweis davon führt Rez. Agamemnons Szene No. 32, deren er ſchon vorhin

erwähnte, nochmals an. In dem Rezitative kommen unter andern die Worte vor:

> Je frémis! — Iphigénie, o ciel, de festons couronnée à l'homicide acier présentera son sein, je verrais tout son sang couler! — Père inhumain! n'entends-tu pas les cris des Euménides? L'air retentit des affreux sifflemens de leurs serpens homicides: vengeresses des parricides, elles commencent les tourmens. Barbares, arrêtez! les Dieux ont fait mon crime, ils ont conduit ma main, ils ont porté les coups, eux seuls immolent la victime! — Quoi! rien peut fléchir votre courroux, cruelles! mais envain votre fureur s'irrite, le remords devorant qui me presse et m'agite pour dechirer mon coeur est plus puissant que vous! — Avec ma garde Arcas etc.

Wie bunt und überladen wäre die Behandlung dieser Worte nach der Manier manches beliebten Componisten der neuesten Zeit ausgefallen! Nach dem frémis ein Tremulo, dann die cris des Euménides, die affreux sifflemens, die serpens homicides etc. Alles wäre gemahlt, und vor lauter Farben das Gemählde selbst verschwunden. Nicht so Gluck, der nicht die Worte, sondern Agamemnons Zustand der Seele, seinen Kampf mit dem Willen der Götter ergreift und in Tönen darstellt. Daher behalten die Sätze, welche die Deklamation unterbrechen, von den Worten: tout son sang couler bis zu dem Worte: rien, dieselbe Figur bey, welche zum Ausdruck der Situation gnügt:



Erst nach den Worten: mais envain, tritt eine andere, chromatisch in Sexten abwärts steigende Figur ein, die wieder (zulezt abgekürzt) bis zu den Worten: avec ma garde etc. fortdauert, wo, da Agamemnon nicht mehr im Monologe seine inneren Gefühle ausspricht, sondern nur Befehle an Arcas ertheilt, das gewöhnliche Recitativo parlante mit einzeln anschlagenden Akkorden ohne Zwischensätze eintritt. Nur durch die Deklamation, durch die mehrere Molltöne durchlaufende Modulation, erreicht der Meister den höchsten Zweck, indem er den Moment der Handlung im innigsten Charakter giebt, und so des Zuhörers Gemüth, das durch die Einheit und Stärke des ganzen Satzes festgehalten wird, tief erschüttert. Eben so verhält es sich mit den auch schon früher erwähnten Szenen der Clytemnestra und des Calchas, deren Worte manchen Componisten verleitet hätten, hundert Ausdrucksmittel zu brauchen, die sich unter einander und so die Wirkung des Moments vernichten. — Nicht aber allein den Moment der Handlung, sondern auch die Charakteristik der

Perſonen beachtet der Meiſter auf das ſtrengſte und ohne die beengende Rückſicht auf die Individualität der Sänger. Nicht die prima donna, der primo uomo, der primo basso ſollen ſich hören laſſen, ſondern Clytemneſtra ſoll ihren königlichen Sinn, Iphigenia ihre Kindlichkeit, ihre Ergebung in den Willen der Götter, Agamemnon ſein kräftiges, aber von tiefem Schmerz bewegtes Gemüth, Achilles ſeine Liebe, ſeinen jugendlich aufbrauſenden Zorn muſikaliſch ausſprechen. Sezt nun noch Rez. hinzu, daß Gluck überall reichen harmoniſchen Stoff verarbeitet und jede leere Phraſe verachtet, weshalb bey der höchſten Präziſion, bey der höchſten Klarheit, der Satz überall, vorzüglich in den herrlichen Chören, gediegen und ſtark bleibt: ſo glaubt er das Wichtigſte berührt zu haben, weshalb die Gluckſchen Opern klaſſiſche Meiſterwerke ſind und bleiben, die jeder junge Tonſetzer, der ſich an ernſte, tragiſche Dramen wagen will, nicht genug ſtudiren kann. Sind ſeine Schwingen auch nicht ſtark genug, jenen hohen Genius in ſeinem Adlerfluge zu erreichen, ſo wird er doch dem Sumpfe, in welchem ſich die Gemeinheit ſo wohl befindet, entfliegen. Schon einen gewiſſen Styl wird er ſich aneignen, der dem Zuhörer wohlthut. Eben deshalb hält es Rez. für gerathener, ältere, energiſche Werke zu ſtudiren, als ohne dieſes Studium der hohen Romantik Mozarts nachzujagen. Nur ein romantiſches tiefes Gemüth wird den romantiſchen tiefen Mozart ganz erkennen; nur die der ſeinigen gleiche ſchöpferiſche Fantaſie, aufgeregt durch den Geiſt ſeiner Werke, wird, ſo wie er, das Höchſte der Kunſt ausſprechen dürfen. Selbſt manchem guten Meiſter der neueſten Zeit war es gefährlich, wenn Mozartſche Werke ihn entzündeten, er dieſes für die ſchaffende Begeiſterung ſelbſt, die Mittel des Ausdrucks für den Ausdruck nahm, und darüber in nichtsſagenden Schwulſt gerieth. Die Bühne bedarf immer des Neuen, daher wird ſo viel komponirt: aber ſchnelles Vergeſſen beſtraft die Charakterloſigkeit, den verfehlten Styl, oder vielmehr den gänzlichen Mangel jedes Styls mancher Compoſition, der es ſonſt an einzelnen glücklichen Ideen, an guten fließenden Melodien nicht fehlt, und die nur der Mode und den Bedürfniſſen der eitlen Sänger fröhnte. Nach der Meinung des Rez. könnte ein tieferes Eingehen und Erkennen des Geiſtes der Gluckſchen Dramen manchem jungen Componiſten von guten, glücklichen Anlagen, Vorurtheile und Anſichten[1]) benehmen, die ihn notwendig irre leiten; und vermißt man ſelbſt auch in ſeinen Werken den hohen Genius jenes großen Meiſters, ſo wird wenigſtens die Einheit, der gehaltene Charakter ſeines Werks den Zuhörer mehr anſprechen, als gelungene Einzelnheiten, die nie den TotalEindruck, von dem das Glück des Dramas abhängt, bewirken werden. —

Möchte ſich manche TheaterDirektion durch die anſcheinende Einförmigkeit, vorzüglich aber durch die Klagen der Sänger: daß es nichts Brillantes zu ſingen gäbe, daß das Rezitiren ſie zu ſehr angreife pp ſo wie durch die Furcht der geringeren Theilnahme des Publikums, nicht abhalten laſſen, die

[1]) im Druck: Anſehen.

Gluckſchen Werke auf die Bühne zu bringen, und ſo dem Untergange der wahren, ernſten Oper vorbeugen. — Aber ſo wie Rez. ſchon vorhin erwähnte, auch durch die Veranſtaltung neuerer ClavierAuszüge wird viel für die Kunſt gethan, indem, vereinigen ſich mehrere Sänger (kunſtfertige Dilettanten) zur Ausführung der Chöre und Enſembles am Pianoforte, der tiefe Eindruck der hohen tragiſchen Compoſition, eben ſo viele Gegner des neueſten Inſtrumental-Geſanges (im Geſange ahmt man jezt die InſtrumentalMuſik nach, ſo wie der Sänger den Inſtrumentiſten: ſonſt war es umgekehrt) ſchaffen wird, als er auf der Bühne Freunde zu gewinnen ſcheint. Von dem vorliegenden ClavierAuszug kann Rez. nur Rühmliches ſagen: er iſt vollſtändig und doch ſehr ausführbar. In der Ouverture dürfte das Thema pag. 5 Takt 9 anders geſtellt ſeyn, indem die im Baſſe mit einzelnen Tönen wechſelnden Oktaven die Imitation des Baſſes und der Oberſtimme im Original nicht hinlänglich ausdrücken. Daran, daß in den Chören alle vier Stimmen im Violinzeichen geſezt ſind, kann ſich das Auge des Rez. nicht gewöhnen, und er glaubt, daß wenigſtens der wohl jedem muſikverſtändigen Dilettanten bekannte und gelaüfige Baßſchlüſſel beybehalten werden müſſe, da dem Baſſiſten das Violinzeichen das Treffen ſeiner Töne gewiß erſchwert. Der Stich iſt vorzüglich ſchön, und die Worte des Textes gehen deutlich ins Auge.

Princeton University Library
32101 073301770

Digitized by Google